Horn. 1769 rb
Zimmermann.
Fiche

990.

<36617661930016

<36617661930016

Bayer. Staatsbibliothek

Patriotische

Predigten

zur Zeit

der Wiederbefreiung Deutschlands

gehalten.

(von Ernst Zimmermann in Darmstadt.)

Darmstadt 1814,

in Commission bei Heyer und Leske.

12

Patriotische

Predigten

zur Zeit

der Wiederbefreiung Deutschlands

gehalten.

Darmstadt 1814,

in Commission bei Heyer und Leske.

Auch die Siege und Niederlagen der Heere, die Anstrengungen der Völker, die Verhältnisse der Königreiche und Fürstenthümer zu einander, ja selbst ihre Bündnisse, ihre Verträge, ihre Gesetze, ihre inneren Einrichtungen sind Gegenstände religiöser Aufmerksamkeit des wahren Christen. Denn wie die weite Luft den Erdball umfaßt: so umfaßt die Religion mit den Deutungen, die sie ertheilt, mit den Pflichten, die sie gibt, Alles, was der Mensch auf Erden thut. Was die Luft und der Odem dem menschlichen Körper, das ist die Religion dem menschlichen Geiste. Er athmet nur in ihr, zieht sein Leben nur aus ihr, und ist Alles nur durch sie.

Stunden der Andacht 1814. S. 83.

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

Bayerische Staatsbibliothek München

Den erhabenen und großmüthigen Befreiern Deutschlands,

Seiner Kaiserlich-königlichen Majestät,

Franz dem Ersten,

Kaiser von Oestreich rc.

Seiner Kaiserlichen Majestät,

Alexander dem Ersten,

Kaiser von Rußland rc.

Seiner Königlichen Majestät,

Friedrich Wilhelm dem Dritten,

König von Preussen ꝛc.

und

Seiner Königlichen Majestät,

Maximilian Joseph,

König von Baiern ꝛc.

wagt diese Schrift

als ein kleines Opfer

tiefster Ehrfurcht und deutscher Dankbarkeit

allerunterthänigst zuzueignen

der Verfasser.

Allerdurchlauchtigste Monarchen,
Großmüthigste Retter und Befreier
meines deutschen Vaterlandes!

Nach der finsteren Nacht des Elendes, worin die tief gekränkte und ihrer heiligsten Rechte beraubte Menschheit seufzte, haben Ihre Kaiserlichen und Königlichen Majestäten unter dem sichtbaren Schutz und Beistande des Allmächtigen die Morgenröthe einer besseren und glücklicheren Zukunft herbeigeführt, und zugleich mit der so glorreich erkämpften Freiheit und Selbstständigkeit der Nationen ist überall, vornehmlich in Deutschland, wieder jener echte Patriotismus erwacht,

der allein die Throne sichern und das Glück der Staaten gründen kann. Ihre Majestäten haben Sich selbst durch glorreiche Thatsachen und preiswürdiges Beispiel zu dem Glauben bekannt, daß dieser Patriotismus durch die Religion geheiligt und erhalten werden müsse; und heilige, aber auch süsse Pflicht mußte es darum für den Verkündiger der heiligen Lehre sein, in dieser grossen, ewig denkwürdigen Zeit mit beständiger Rücksicht auf die glorreichen Ereignisse derselben für die Veredelung des Volkes zu wirken, während die edelsten Monarchen an der Spitze ihrer Helden das Glück der Menschheit erkämpften. In wiefern auch ich dieser heiligen Pflicht eingedenk war, davon suche ich durch diese kleine Schrift öffentlich Beweis abzulegen, durch deren Bekanntmachung ich zugleich ausser meinem nächsten Wirkungskreise einigermassen nützlich zu werden wünsche.

Daß ich mir aber die grosse Kühnheit erlaubt habe, diesen Blättern die hochgefeierten Namen Ihrer Kaiserlichen und Königlichen Majestäten vorzusetzen, hat seinen Grund einzig und allein in der tiefen Ehrfurcht und der glühenden Dankbarkeit, welche jeden Deutschen zum lauten und öffentlichen Ruhme Ihrer Majestäten begeistern muß. Möchten daher Allerhöchstdieselben dieses kleine Opfer eines deutschen Herzens nicht ungnädig aufnehmen, und mehr die huldigenden Gesinnungen des Verfassers, als den Werth der unbedeutenden Gabe huldreich ansehen.

Einstimmend in die Gebete eines ganzen befreiten Welttheils empfehle auch ich Ihre Kaiserlichen und Königlichen Majestäten und Ihre mit Sieg und Ruhm bedeckten Heere dem ferneren Schutze des Allmächtigen, damit die Segnungen des erkämpf-

ten Friedens recht lange Europa beglücken, welches in Ihren Majestäten die Schöpfer seines neuen Glückes in allen kommenden Zeiten preisen und verehren wird.

I.

Am zwanzigsten Sonntage nach Trinitatis 1813.

Vom weisen Verhalten des Christen in gefahrvollen und bedenklichen Zeiten.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Herr, unser Gott und Vater, der du zu allen Zeiten mit deinem Schutze und mit deiner Hilfe nahe warest denen, die dich mit Ernst anrufen, durchdrungen von bangen Sorgen für die jetzo uns bevorstehende Zukunft, ergriffen von Furcht und Warten der Dinge, die da kommen sollen, nahen wir uns heute zu dir und nehmen mit vestem Vertrauen unsere einzige Zuflucht zu deiner erbarmenden Gnade. Ach, wärest du nicht unser Trost, unser Schutz und Schirm, wir müßten vergehen bei den Sorgen, die uns bekümmern, müßten verzagen bei der Gefahr, die uns droht. Aber du bist mit uns, deine Rechte schützet uns, deine Vaterhand reisset uns heraus aus der Noth, die uns drückt. Darum werfen wir denn alle unsere Sorgen auf dich, denn du sorgest für uns; darum sinken wir vertrauungsvoll in deine Vaterarme, denn du wirst Alles wohl mit uns machen. Lehre du uns nur, uns mit Weisheit und Klugheit in die Zeit schicken, die du über uns verhängen wirst;

erhalte unter uns christlichen Frieden und brüderliche Eintracht; ermuntere und stärke uns zur redlichsten und gewissenhaftesten Erfüllung aller unserer Pflichten. Dann wird auch die Noth und Gefahr, die uns bevorsteht, eine Quelle des Segens für uns werden und uns von Neuem überzeugen, daß du nahe bist denen, die zerbrochnen Herzens sind, und denen hilfst, die zerschlagenes Gemüth haben. Amen. V. U.

Epistel: Ephes. 5, 15 — 21.

So sehet nun zu, wie ihr vorsichtiglich wandelt, nicht als die Unweisen, sondern als die Weisen; und schikket euch in die Zeit, denn es ist böse Zeit. Darum werdet nicht unverständig, sondern verständig, was da sei des Herrn Wille; und saufet euch nicht voll Weins, daraus ein unordentlich Wesen folget, sondern werdet voll Geistes; und redet unter einander von Psalmen und Lobgesängen und geistlichen Liedern; singet und spielet dem Herrn in eurem Herzen, und saget Dank allezeit für Alles Gott und dem Vater im Namen unseres Herrn Jesu Christi; und seid unter einander unterthan in der Furcht Gottes.

Noch nie, christl. Zuh., ich gestehe es offenherzig, noch nie habe ich mit so niederschlagenden Empfindungen und so bangen und gerechten Besorgnissen,

aber auch noch nie so lebhaft durchdrungen von dem Werthe der Religion und von der Heiligkeit meines Berufes diese Stätte betreten, als heute. Denn in welchen Verhältnissen und unter welchen Umständen soll ich heute zu euch reden! Schon seit geraumer Zeit war unser Blick nicht ohne gegründete Besorgnisse auf den Gang der grossen Weltbegebenheiten hingerichtet, die, wenn gleich noch immer in entfernten Gegenden, doch schon weit näher unseren bisher oft wundersam verschonten Fluren sich zutrugen; nicht ohne gegründete Besorgnisse sahen wir seit mehreren Monaten eine Veränderung der Dinge sich vorbereiten, die zwar von uns Allen längst sehnlichst gewünscht worden war, die aber doch, wie wir wohl vorhersehen konnten, für den ersten Augenblick gefahrvoll und bedenklich werden mußte. Und der wichtige Zeitpunkt, da sich die Ordnung der Dinge neu gestalten, da das künftige Schicksal unsers Vaterlandes entschieden werden wird, scheint nun wirklich erschienen zu sein. Von allen Seiten gelangen Nachrichten und Gerüchte zu unseren Ohren, welche auf der einen Seite beweisen, daß etwas Grosses geschehen sein müsse, auf der anderen aber auch uns fürchten lassen, daß vor der ersehnten Morgenröthe besserer Zeiten vielleicht noch heftige Stürme, grauenvolle Ungewitter hergehen dürften. Was ist natürlicher und verzeihlicher, als daß unter sol-

chen Umständen bange Besorgnisse unsere Herzen erfüllen? was natürlicher und verzeihlicher, als daß wir mit angstvollen Blicken der Zukunft entgegensehen, die uns erwartet? was aber auch natürlicher und vernünftiger, als daß wir uns unter solchen Umständen nach einer Quelle des Trostes und des Rathes, nach einer Anweisung zu weisem zeitgemäsem Verhalten umsehen? Und da ist es denn die Religion, die in solchen Zeiten mehr als je in ihrer ganzen heiligen Würde, in ihrer tröstenden und aufheiternden Gestalt, in ihrer segensreichen Wirksamkeit erscheint. Denn eben aus der Quelle der Religion müssen wir schöpfen, wenn es uns gelingen soll, nicht blos mit Fassung und Standhaftigkeit die drohenden Gefahren zu bestehen, sondern auch ein solches Verhalten zu beweisen, wie es der Wichtigkeit der Zeit angemessen, und weiser und vernünftiger Menschen würdig ist. Das fühlet und erkennet ihr auch selbst; denn gewiß ist es heute nicht blos die Gewohnheit, der öffentlichen Verehrung Gottes beizuwohnen, was euch hierher geführt hat; lebhaft gefühltes Bedürfniß, starker Drang des Herzens hat euch gewiß heute im Hause Gottes versammelt; denn in Zeiten, wie die gegenwärtige ist, eilt ja nicht selten selbst derjenige zur Quelle der Religion, der sonst ihren Rath und ihre Anweisungen verschmäht. Ich würde mir es daher kaum verzeihen können, wenn

ich euch heute über etwas Anderes Belehrung ertheilen wollte, als worüber ihr selbst Belehrung wünscht, und der biblische Abschnitt, über welchen ich gegenwärtig zu euch reden soll, läßt mir auch hierbei kaum eine Wahl übrig. Will ich nämlich in meinem Vortrage den Belehrungen und Ermunterungen desselben folgen, so muß ich zu euch reden

vom weisen Verhalten des Christen in gefahrvollen und bedenklichen Zeiten.

Gefahrvoll und bedenklich in mehr als Einer Hinsicht war die Zeit, in welcher die Apostel Jesu lehrten und wirkten. Denn so friedlich und ruhig auch dem äusseren Scheine nach die damalige Lage des unermeßlichen römischen Reiches größtentheils war, so regte sich doch von Tag zu Tag immer mehr der Geist des Aufruhrs gegen die Alles verschlingende Macht der römischen Oberherrschaft; so nahm doch der aufmerksame Beobachter allenthalben schon die Keime zu den zerstörenden Kriegen wahr, welche bald nachher in vielen Gegenden ausbrachen. Das Gefahrvolle dieser Lage mußte Niemand stärker fühlen, als die ersten Christen, die allenthalben von Feinden und Verfolgern umringt waren, die nicht blos bei dem Ausbruche allgemeiner Unruhen und absichtlich gegen sie gerichteter Verfolgungen, son-

dern sogar in den Zeiten äusserer Ruhe von allen Seiten die Angriffe des unversöhnlichsten Hasses erfahren mußten. Um in solchen Zeiten Muth und Fassung zu behalten, und seine Würde zu behaupten, dazu gehörte in der That ein so weises und kluges Verhalten, wie es wohl selten bei dem grossen Haufen ungebildeter Menschen zu finden ist. Darum fanden die ersten Lehrer des Christenthums so oft Ermunterungen zu einem weisen zeitgemässen Verhalten nothwendig, darum ruft der Apostel Paulus mehrmals in seinen Briefen und auch in unserer heutigen Epistel den Christen zu: Schikket euch in die Zeit, denn es ist böse Zeit; verhaltet euch in der gefahrvollen Lage, worin ihr euch befindet, so, wie es der Wichtigkeit dieser Zeit und eurer Menschen- und Christenwürde angemessen ist. — Besseres und Wichtigeres können wir auch jetzo uns nichts zurufen, als: Schikket euch in die Zeit, denn sie ist gefahrvoll und bedenklich in hohem Grade, die Zeit, in welcher wir gegenwärtig leben. Zwar fühlet ihr dieß Alle so lebhaft und stark, daß es eines eigentlichen Beweises gar nicht bedarf. Aber um uns eine richtige Ansicht unserer gegenwärtigen Lage zu verschaffen, müssen wir uns doch der Gründe bewußt werden, warum wir unsere Zeit für gefahrvoll und bedenklich zu halten berechtigt sind.

1.

Gefahrvoll und bedenklich verdienen ohne Zweifel solche Zeiten genannt zu werden, in welche sich grosse Weltbegebenheiten zutragen, deren Gang für unser häusliches und bürgerliches Glück, für unseren Wohlstand und unsere Zufriedenheit nachtheilig und gefährlich werden kann. Grosse Weltbegebenheiten, mögen sie auch im Allgemeinen noch so segensreich und erfreulich sein, wirken ihrer Natur nach auf das Einzelne gewöhnlich stark, aber auch oft traurig und unerfreulich genug, und ihr nicht selten zerstörender Einfluß verbreitet sich meistentheils über einen grossen Theil des menschlichen Geschlechtes. Werden furchtbare Kriege auch in entlegenen Gegenden geführt, stehen grosse Völker auch in weiter Entfernung zum blutigen Kampfe auf, finden Thronen- und Staatenumwälzungen auch in fernen Ländern Statt, die Wirkungen und Folgen davon werden dennoch auch uns mehr oder weniger fühlbar werden. Aber freilich eigentlich gefährlich und nachtheilig können dergleichen grosse Ereignisse doch nur alsdann für uns werden, wenn sie in unserer Nähe sich zutragen und einen unmittelbaren Einfluß auf uns haben. Und eben darum scheint denn unsere gegenwärtige Lage gefährlich und bedenklich in hohem Grade werden zu

wollen. Seit einer langen Reihe von Jahren war der Schauplatz furchtbarer Kriege von unseren Gegenden entfernt geblieben, und, während ferne Länder vom Getümmel der Schlachten, von allen Greuelscenen der Zerstörung und Verwüstung erfüllt waren, konnten wir uns größtentheils einer ungestörten äusseren Ruhe erfreuen, wenn gleich unsere Lage im Ganzen wenig Erfreuliches hatte. Dem Anscheine wird dieß jetzo auf einmal anders werden. Schon seit einem Jahre war das Kriegsglück von dem Heere gewichen, das wir vorher nur siegreich zu sehen gewohnt waren; der entscheidende Schlag ist, wie man von allen Seiten verkündigt, geschehen und der Schauplatz eines schrecklichen Kampfes zieht sich mit Schnelligkeit von den Ufern der Elbe an die Gestade des Rheins. Frohe Hoffnungen werden allerdings bei dieser sich uns eröffnenden Aussicht in jeder deutschen Brust rege; aber werden sie nicht auch getrübt durch bange Besorgnisse wegen der nächsten Zukunft? Unsere Gegend wird der Schauplatz eines Krieges werden, in welchem man von beiden Seiten mit gleich grosser Erbitterung streitet. Wie können wir hoffen, von den Schrecknissen und Greueln befreit zu bleiben, die jederzeit im Gefolge des Krieges sind? wie hoffen, verschont zu werden von den Lasten und Beschwerden, die mit Anwesenheit fremder Kriegsheere unzertrennlich verbunden sind? Was müssen

wir von dem Volke erwarten, das die siegende Macht deutscher Waffen erfahren hat, von dem Volke, dessen Joch uns schon in Zeiten drückte, da wir mit ihnen und für sie stritten? Und dürfen wir uns wohl mit völliger Gewißheit eine bessere Behandlung von den Siegern versprechen, die uns, weil wir bisher äusserlich gegen sie waren, als ihre Feinde anzusehen und zu behandeln berechtigt zu sein glauben können? Können wir gleich auf die Großmuth und Menschenliebe der erhabenen verbündeten Monarchen ein gegründetes Vertrauen setzen, so schweigen doch unter der Waffen Gewalt nur allzu oft die Gesetze der Ordnung und der Gerechtigkeit, und wir können und dürfen es uns nicht verhehlen, wir leben in einer höchst gefährlichen und bedenklichen Zeit.

Diesen Namen verdienen aber auch s o l c h e Z e i t e n, i n w e l c h e n sich d i e A b z w e c k u n g u n d d a s E n d e d e r g r o s s e n W e l t b e g e b e n h e i t e n, w e l c h e s i c h i n d e n s e l b e n z u t r a g e n, n o c h n i c h t v o r h e r s e h e n u n d b e s t i m m e n l ä ß t. Es gibt grosse folgenreiche Ereignisse, bei welchem es gar keinem Zweifel unterworfen ist, wohin sie führen werden, Ereignisse, deren Ausgang von Jedem, der mit den Umständen und Verhältnissen bekannt ist, berechnet und eben darum durch zweckmässige Anstalten und angemessenes

Verhalten erwartet werden kann. Es gibt aber auch Weltbegebenheiten, bei welchen dieß Alles nicht Statt findet, mit deren Beschaffenheit man lange unbekannt bleibt, deren Abzweckung oder Ausgang zweifelhaft ist, auf welche man also auch nur durch allgemeine Maasregeln, nicht aber durch ein genau bestimmtes Verhalten sich vorbereiten kann. Es liegt am Tage, daß dergleichen, ihrer Beschaffenheit und ihren Folgen nach noch manchen Zweifeln unterworfene Begebenheiten unsere Lage äusserst bedenklich und gefährlich machen müssen. Denn was bürgt uns dafür, daß unser Urtheil über solche Ereignisse gerade das richtigste, unsere Vorbereitung auf dieselben gerade die zweckmässigste und passendste sei? Muß nicht offenbar das Gefahrvolle und Bedenkliche unserer Lage erhöht, müssen nicht unsere Bedenklichkeiten und Besorgnisse vermehrt werden, wenn wir nicht wissen, wohin wir uns wenden, wo wir Rath und Hilfe suchen sollen; wenn es uns zweifelhaft bleibt, was wir von der nächsten Zukunft zu hoffen oder zu fürchten haben? In einer solchen Lage befinden wir uns jetzo, m. Br. Zwar kann es keinem Zweifel unterworfen sein, welcher Zweck im Allgemeinen die meisten Völker Europa's zu dem grossen Kampfe vereinigt hat, welcher gegenwärtig gekämpft wird. Was Anderes können die verbündeten Fürsten bei ihren unermeßlichen Anstrengungen

und Aufopferungen vernünftiger Weise beabsichtigt haben, als Beschränkung einer zur furchtbaren Grösse angewachsenen Macht, als Wiederherstellung der Unabhängigkeit und Selbstständigkeit ihrer Reiche, als Zurückführung deutscher Freiheit? Allein wie Vieles bleibt hierbei doch immer noch dunkel und zweifelhaft, worüber wir belehrt zu sein wünschen; wie manche Frage unbeantwortet, welche sich uns hierbei von selbst aufdringt! Wäre indessen die Abzweckung dieser grossen Ereignisse auch noch so klar und deutlich, wer vermag das Ende und den Ausgang derselben zu bestimmen? Nichts ist wandelbarer und unzuverlässiger, als das Glück, besonders das Glück der Waffen, und oft, unzählig oft hat schon der Erfolg die menschliche Weisheit, die sich so gern Wahrscheinlichkeiten und Vermuthungen überläßt, zu Schanden gemacht. Und wer vermag es jetzo schon auch nur mit einem Schein der Wahrheit zu sagen, auf welche Art, in welchem Grade und auf wie lange Zeit der Druck der uns bevorstehenden Zukunft auf uns lasten werde? Und doch müßten wir über dieß Alles belehrt und aller Zweifel enthoben sein, wenn unsere Lage weniger gefahrvoll, weniger bedenklich sein sollte, als sie es nun wirklich ist, da sich der Schauplatz grosser Weltbegebenheiten unseren Gegenden nähert, deren Gang mehr oder weniger verderblich und drückend für uns sein wird, deren

Abzweckung und Ende sich durchaus noch nicht vorhersehen und bestimmen läßt.

2.

Ihr fühlet es selbst, m. Br., es kann in einer solchen Lage nichts nothwendiger für uns sein, als Maasregeln zu ergreifen, Gesinnungen in uns zu erwecken, und eine Verhaltungsweise uns anzueignen, wobei wir auf die kommenden Schicksale und Begebenheiten vorbereitet zu sein hoffen dürfen. Die Religion ist es, die uns hierzu in den Stand setzt, und wir dürfen nur den Belehrungen unserer Epistel folgen, um darin die beßte Anweisung zu einem weisen Verhalten in so gefahrvollen und bedenklichen Zeiten zu finden.

Der Apostel empfiehlt uns zuerst Vorsicht und Klugheit. So sehet nun zu, beginnt er in unserer Epistel, wie ihr vorsichtiglich wandelt, nicht als die Unweisen, sondern als die Weisen; und saufet euch, fährt er V. 18. fort, nicht voll Weines, daraus ein unordentlich Wesen folget, sondern werdet voll Geistes. Ein weises, vorsichtiges und kluges Verhalten geziemt unter allen Umständen dem Christen, und rühme sich doch ja der Leichtsinnige, der ohne Ueberlegung in den Tag hinein lebt, nicht, ein würdiger Bekenner und

Nachfolger dessen zu sein, der von seinen Verehrern fordert, klug zu sein wie die Schlangen. Der Christ, der gewohnt ist, sich unter allen Umständen und in jeder Lage seines Lebens eines würdigen Verhaltens zu befleissigen, achtet darum auf Alles, was um ihn her vorgeht, vernachlässigt selbst unbedeutende Kleinigkeiten nicht, und richtet mit der regesten Vorsicht selbst in solchen Zeiten, da es durchaus keinem Zweifel unterworfen ist, was er zu hoffen oder zu fürchten hat, seine ganze Aufmerksamkeit auf Alles, was zu einer zweckmässigen Vorbereitung auf die Tage der Zukunft dienen kann. Aber wie viel mehr ist uns diese echte Lebensweisheit nöthig, wenn uns diese Gewißheit fehlt! Wie viel mehr müssen wir die regeste Vorsicht beweisen, wenn uns von allen Seiten Gefahren drohen, mit deren Beschaffenheit wir noch nicht bekannt sind! Wer unter solchen Umständen unbekümmert bleibt um Gegenwart und Zukunft, auf seine Umgebungen und Verhältnisse nicht achtet, die sorgfältigste Beobachtung seiner selbst und seines inneren Zustandes vernachlässiget, und leichtsinnig die ihm sich darbietenden Belehrungen, Warnungen und Ermunterungen verschmäht, der entehrt nicht blos die Würde, die er als vernünftiger Mensch an sich trägt, sondern fügt auch sich selbst den größten Schaden zu, indem er ein Verhalten beweiset, welches das Gefahrvolle und Bedenkliche seiner Lage nur ver-

mehren muß. Darum verstehet ihr eueren eigenen Vortheil, m. Br., so lernet denn doch wenigstens jetzo bei den Gefahren der Zeit einmal vorsichtig zu sein in eurem Verhalten, vorsichtig in eurem Urtheil, vorsichtig in der Wahl der Mittel, durch welche ihr das Gefährliche eurer Lage zu vermindern hoffet. Es stehen uns harte, trübe Tage bevor, in welchen wir Alle mancherlei zu tragen und zu dulden haben werden; und so wünschenswerth und beglückend in solchen Zeiten jener leichte Sinn ist, der sich durch irdische Leiden und zeitlichen Verlust niemals ganz zu Boden beugen läßt, eben so verderblich ist dagegen jener entehrende Leichtsinn, der ernsthafte Ueberlegungen scheut, über die wichtigsten Gegenstände hinwegeilt und uns durchaus unfähig macht, in gefahrvollen und bedenklichen Zeiten ein weises Verhalten zu beweisen, welches nur bei Vorsicht und Klugheit möglich ist.

Dazu wird aber auch nicht weniger Frieden und Eintracht in allen Verhältnissen unseres Lebens erfordert. So lange wir sicher vor Gefahren zu sein glauben, so lange keine Noth uns drückt und der Himmel unseres Lebens von des Unglücks schwarzen Wolken nicht getrübt ist, so lange fühlen wir gewöhnlich das Bedürfniß fremder Hilfe und fremden Beistandes nur wenig; Viele lassen sich daher in solchen Zeiten verleiten, durch Stolz und Uebermuth, durch Eigennutz und

Selbstsucht den Samen verderblicher Zwietracht auszustreuen, und das sanfte Band der Liebe und des Friedens zu zerreissen, das die Natur geknüpft hat. Ganz anders aber in Zeiten, wie die gegenwärtige ist. Wenn die Stürme des Unglücks über uns losbrechen, wenn wir in Noth und Elend seufzen oder von drohenden Gefahren umringt sind, dann regt sich das Gefühl unserer Schwäche in uns, dann können wir es uns nicht länger verhehlen, wie unentbehrlich für uns die Unterstützung unserer Brüder sei, dann nehmen wir nicht selten zu Menschen unsere Zuflucht, die wir in den Tagen des Glücks verachtet oder geringgeschätzt hatten. Die Noth, die Gefahr ist es, was die Menschen enger verbindet, und das Band der Eintracht und des Friedens vester knüpft. Aber wehe, wehe uns, wenn dieß nicht bei uns geschieht; wehe uns, wenn wir in Zeiten der Noth und der Gefahr, die nur durch gemeinschaftliches Tragen und Dulden, nur durch gegenseitige Unterstützung und Hilfe erträglicher werden können, den Geist der Zwietracht und Feindschaft unter uns dulden; denn wo Neid und Zank ist, da ist Unordnung und eitel bös Ding; wo die Bürger Eines Vaterlandes, die Bewohner Einer Stadt, die Bekenner Einer Religion, die Glieder Einer Familie in Hader und Unfrieden leben, da wird die Noth der Zeit unerträglich, da vermehrt sich

durch unsere eigene Schuld die Summe des Elendes, da ist man in den schwersten Stunden einsam und verlassen. Darum kann ich euch, m. Z., jetzo in der gefahrvollen und bedenklichen Lage, worin wir uns befinden, nichts Besseres empfehlen, als Frieden und Eintracht in allen Verhältnissen und Verbindungen eures Lebens. Lasset uns dem nachstreben, was zum Frieden dienet und was zur Besserung unter einander dienet. Unterdrücket in euren Herzen alle gehässige, lieblose, eigennützige Triebe und Neigungen; erhaltet den Geist der Liebe in euren Häusern und Familien; ehret durch willigen Gehorsam und standhafte Treue das Band, das Obrigkeiten und Unterthanen, Hohe und Niedrige umschlingt; seid unter einander unterthan in der Furcht Gottes; und vereiniget euch zur gemeinschaftlichen Tragung dessen, was die Zeit uns auferlegen wird. Mag dann kommen, was da wolle, es wird euch nicht an Rath, an Trost, an Hilfe gebrechen; ihr werdet durch euer Verhalten auch auf das Härteste gefaßt sein.

Das aber um so mehr, wenn ihr euch zugleich zu verdoppeltem Eifer in der Erfüllung eurer Pflichten und des göttlichen Willens entschliesset. Jede Verlezzung unserer Pflichten, jede Uebertretung des göttlichen Willens bestraft sich selbst, m. Br., und

Laster und Sünde führt, wenn es uns auch dabei eine Zeitlang wohlzugehn und zu gelingen scheint, unausbleiblich zu Elend und Verderben. Ist dieß eine Wahrheit, die sich überhaupt durch die Erfahrung aller Zeiten bestätigt, so liegt es doch schon in der Natur der Sache selbst und ein vernünftiges Nachdenken kann und muß uns davon aufs lebhafteste überzeugen, daß die an sich schon traurigen Folgen eines sündlichen und strafbaren Verhaltens in gefahrvollen und bedenklichen Zeiten noch bei weitem trauriger und verderblicher werden müssen. Gefahrvollen und bedenklichen Zeiten muß man mit Muth und Fassung entgegen gehen; wie kann aber derjenige muthig sein, den das Bewußtsein eigner Schuld mit Furcht und Schrecken erfüllt? In gefahrvollen, bedenklichen Zeiten ist frohe Hoffnung und veste Zuversicht zu Gott mehr als je für uns unentbehrlich; was kann aber demjenigen diese Hoffnung, diese Zuversicht einflössen, den des Gewissens Stimme vor Gott verklagt? Unter den Lasten und Beschwerden, welche gefahrvolle und bedenkliche Zeiten uns auferlegen, muß unerschütterliche Standhaftigkeit, unermüdliche Ausdauer, willige Aufopferung selbst des Liebsten von uns bewiesen werden; wie kann aber derjenige dazu geschickt sein, der sich im erschlaffenden Dienste der Sünde an Ruhe, Trägheit und Gemächlichkeit gewöhnt hat?

In gefahrvollen und bedenklichen Zeiten ist Unterwerfung unter fremde Verfügungen und Anordnungen, willige Fügung in fremden Willen unentbehrlich; wie kann sich aber derjenige dazu verstehen, der gewohnt ist, nur seinen eigenen Trieben und Neigungen zu folgen und nur das zu thun, was ihm gelüstet? Nein, m. Br., belohnt sich ein edles, gesetzmässiges, tugendhaftes Verhalten schon in glücklichen Zeiten, bestraft sich Laster, Sünde und Thorheit schon in den Tagen ungestörter Ruhe, so findet dieß in noch weit höherem Grade alsdann Statt, wenn grosse erschütternde Weltbegebenheiten unsere Lage so gefahrvoll und bedenklich machen, wie sie es jetzo ist. Nur echte Tugend, nur unbedingter Gehorsam gegen göttliche und menschliche Gesetze, nur willige Fügung in jede rechtmässig bestehende Ordnung, nur treue und gewissenhafte Erfüllung aller unserer Pflichten setzt uns in den Stand, uns in solchen Zeiten weise und eines Christen würdig zu verhalten, und ist es euch ein ernstliches Anliegen, euch zur willigen Tragung unvermeidlicher Lasten und Beschwerden, zur standhaften Erduldung unausbleiblicher Leiden und Unfälle geschickt zu machen, so weis ich euch in der That nichts Besseres anzurathen, als was auch der Apostel in unserem Texte empfiehlt: Werdet nicht unverständig, sondern verständig, was da sei des Herrn Wille.

Denn alsdann fehlt es euch gewiß auch nicht an dem frommen Sinn, der auf Gott vertraut und sich jeder Anordnung seiner Alles wohl machenden Vorsehung in Demuth unterwirft. Der beßte Helfer in jeder Noth, dem es nie an Mitteln zu unserer Rettung gebricht, und der nie zu schwach zum Helfen ist, wer anders ist das, als Gott? Was können wir also, wenn Zeiten der Noth und der Gefahr über uns hereinbrechen, Besseres thun, als uns dem anzuvertrauen, dessen Beistand uns so nöthig ist, uns durch frommen Sinn der Gnade dessen zu versichern, ohne den wir vergehen müßten in unserm Elend, und uns in Demuth den Fügungen dessen zu unterwerfen, der Alles mit uns wohl zu machen weis? O so unterlasset es denn nicht, euch durch fromme Uebungen der Andacht und durch demüthige Verehrung des Allerhöchsten auf die Gefahren und Leiden vorzubereiten, welche die nächste Zukunft vielleicht über uns herbeiführen wird. Redet unter einander von Psalmen und Lobgesängen und geistlichen Liedern; singet und spielet dem Herrn in eurem Herzen, und saget Dank allezeit für Alles Gott und dem Vater im Namen unsers Herrn Jesu Christi. Stellet die Lenkung und Anordnung eurer Schicksale mit vester Zuversicht dem grossen himmlischen Vater anheim, der ein väter-

liches Aufsehen hat über unserem Odem, und unterwerfet euch in Demuth allen seinen Fügungen, die, wenn es gleich oft nicht so scheint, zum Heil und Segen führen. So wollen wir denken, m. Br., so den Sorgen wehren, die uns bekümmern, so den Gefahren, die uns drohen, mit gefaßtem, gottergebenem Sinn entgegen gehen. Mag dann über uns verhängt werden, was da wolle, es wird uns nicht an Muth, an Trost, an Fassung fehlen; wir werden vielmehr in vestem Vertrauen sprechen: Siehe, Gott ist mein Heil, ich bin sicher und fürchte mich nicht, denn Gott der Herr ist meine Stärke und mein Psalm und mein Heil. Mag dann der Druck der kommenden Zeit noch so lästig für uns werden, wir werden nicht verzweifeln, sondern mit Freuden die thränenvolle Saat ausstreuen, aus welcher für die Zukunft eine erfreuliche Erndte aufsprossen wird, denn wer Gott dienet, der wird nach der Anfechtung getröstet, und aus der Trübsal erlöset und nach der Züchtigung findet er Gnade. Amen.

II.

Am ein u. zwanzigsten Sonntage nach Trinitatis 1813.

Was muß uns zu dem Kampfe stärken, welcher uns jetzo bevorsteht?

Sollt' ich dir, mein Gott, nicht trauen?
Du, du liebst mich väterlich,
Sorgst mit Weisheit auch für mich.
Sicher kann ich darauf bauen,
Was dein theures Wort verspricht:
Gott verläßt die Seinen nicht.

Ja, du siehest, was mich drücket;
Was mir nützt, ist dir bekannt,
Und es ist in deiner Hand
Alles, was mein Herz erquicket.
Deine Lieb' und Vatertreu'
Ist an jedem Morgen neu.

Wohlzuthun ist deine Freude.
Das erhebt und tröstet mich;
Darum hoff' ich stets auf dich,
Ruhig auch im tiefsten Leide.
Was mir nützet, gibst du mir.
Vater, ewig Dank sei dir. Amen. V. U.

Epistel: Ephes. 6, 10 — 17.

Zuletzt, meine Brüder, seid stark in dem Herrn und in der Macht seiner Stärke. Ziehet an den Harnisch Gottes, daß ihr bestehen könnet gegen die listigen Anläufe des Teufels. Denn wir haben nicht mit Fleisch und Blut zu kämpfen, sondern mit Fürsten und Gewaltigen, nämlich mit den Herrn der Welt, die in der Finsterniß dieser Welt herrschen, mit den bösen Geistern unter dem Himmel. Um deßwillen so ergreifet den Harnisch Gottes, auf daß ihr, wenn das böse Stündlein kommt, Widerstand thun und Alles wohl ausrichten und das Feld behalten möget. So stehet nun, umgürtet eure Lenden mit Wahrheit, und angezogen mit dem Krebs der Gerechtigkeit, und an Beinen gestiefelt, als fertig zu treiben das Evangelium des Friedens, damit ihr bereitet seid. Vor allen Dingen aber ergreifet den Schild des Glaubens, mit welchem ihr auslöschen könnet alle feurigen Pfeile des Bösewichts, und nehmet den Helm des Heils und das Schwerdt des Geistes, welches ist das Wort Gottes.

Unter ängstlichen Sorgen und bangen Bekümmernissen wegen der nächsten, uns erwartenden Zukunft waren wir vor acht Tagen in diesem Hause des Herrn versammelt, und ich suchte euch damals zu einem Verhalten zu ermuntern, wie es dem Gefahrvollen und Bedenklichen unserer Lage angemessen sein würde. Ein Theil dieser Besorgnisse, so gerecht und gegründet sie auch zu sein schienen, ist nun Gottlob bereits verschwunden, und schon

etwas heiterer und ungetrübter ist unser Blick auf die kommenden Tage gerichtet. Der von uns mit Recht so sehr gefürchtete Rückzug eines fliehenden Kriegsheeres hat zu unserem Glücke seine Richtung nicht durch unsere Gegenden genommen, und wir haben nun auch schon von den bereits in unserer Mitte sich befindenden siegreichen Truppen eine weit bessere Behandlung erfahren, als wir vorher nur hoffen konnten. Die Lage, in welcher wir uns befinden, ist also, das liegt am Tage, jetzo schon bei weitem nicht mehr so gefahrvoll und bedenklich, als sie es noch vor wenigen Tagen gewesen ist, und wir können den frohen deutschen Hoffnungen, welche die Geschichte dieser Zeit in uns erwecken muß, schon weit ungestörter Raum in unserem Herzen geben. Indessen wie in allen Fällen und zu allen Zeiten die Erwerbung grosser Güter mit grossen Anstrengungen und Aufopferungen verbunden ist, so auch hier, und es würde allerdings nichts anders als thörichter Leichtsinn sein, wenn wir uns durch die jetzo schon erfahrenen Rettungen berechtigt glauben wollten, unsere Lage nun schon für ganz sicher und sorgenfrei zu halten. Eigentliche Schreckensscenen des Krieges werden wir nun allerdings — Gott sei Dank! — in unserer Gegend nicht sehen, und unsere Fluren werden nicht von wildem Schlachtengewühle erfüllt und von grausam vergossenem Menschenblute ge-

röthet werden. Aber nichts desto weniger steht uns jetzo noch ein harter Kampf bevor und wir haben menschlichem Ansehen nach drückende Zeiten zu erwarten, wie wir sie noch nie erlebt haben. Die Anwesenheit grosser Kriegsheere wird und muß uns grosse Kosten verursachen, die uns zum Theil um so mehr drücken werden, weil wir, so lange hingehalten durch täuschende Nachrichten, nicht gefaßt und vorbereitet waren auf das, was jetzo geschehen ist. Unsere Jünglinge werden nun nach Verlauf vieler Jahre wieder in die Reihen derer treten, die für Freiheit und Unabhängigkeit und eine gerechte Sache die Waffen tragen, und wohl ist es zu erwarten, daß nach dem Beispiele anderer deutschen Staaten auch bei uns eine allgemeine Landesbewaffnung angeordnet werden wird. Kann dieß Alles aber ohne Anstrengungen und Aufopferungen geschehen? Liegt es nicht in der Natur der Sache, daß dabei Jeder Etwas wird tragen und dulden müssen? Ist es nicht offenbar, ein Kampf, ein harter, schwerer Kampf steht uns allen bevor? Möchte es uns nur zur Bestehung desselben nicht an Muth, Entschlossenheit und Standhaftigkeit fehlen! Dazu Etwas beizutragen, ist meine Absicht bei meinem gegenwärtigen Vortrage, indem ich euch zu zeigen suchen werde,

was uns zu dem Kampfe stärken müsse, welcher uns jetzo bevorsteht.

Ein Kampf, ein unaufhörlicher Kampf verdient unser ganzes Erdenleben in mehr als Einer Hinsicht genannt zu werden, und wohl fühlt man sich nicht selten gedrungen, einzustimmen in die Klage des unglücklichen frommen Hiob: Muß denn der Mensch immer im Streit sein auf Erden, und seine Tage sein wie eines Tagelöhners? Bald sind es die Erschwerungen christlicher Tugend, die Anfechtungen und Versuchungen zur Abtrünnigkeit und Untreue gegen Gott, bald die Leiden, Lasten und Beschwerden des Lebens, was uns in einen Kampf verwikkelt, der nicht selten die Anstrengung aller unserer Kräfte erfordert. Von jenen, von den Kämpfen gegen die Hindernisse der Tugend und Sittlichkeit, redet der Apostel Paulus in dem vorhin vorgelesenen biblischen Abschnitte. Wir haben, sagt er ausdrücklich, nicht mit Fleisch und Blut zu kämpfen, sondern mit Fürsten und Gewaltigen, nämlich mit den Herrn der Welt, die in der Finsterniß dieser Welt herrschen, mit den bösen Geistern unter dem Himmel. Wir haben, dieß ist offenbar der Sinn dieser Stelle, wir haben nicht blos mit Hindernissen und Erschwerungen unserer zeitlichen

Wohlfahrt, sondern noch weit mehr mit der Macht des Bösen in der Welt, mit der Herrschaft der Sünde und des Lasters, mit den Reizen der Verführung zu kämpfen. Das ist es, was der Apostel unter den Herrn der Welt, die in der Finsterniß dieser Welt herrschen, unter den bösen Geistern unter dem Himmel und unter den listigen Anläufen des Teufels versteht. Dieser sittliche Kampf ist so ernst und wichtig, daß es uns in der That nicht wundern darf, daß der Apostel in Bildern, die von der Rüstung eines alterthümlichen Kriegers hergenommen sind, die Christen aufs dringendste ermuntert, sich mit allen möglichen Waffen gegen die Angriffe so gefährlicher Feinde zu rüsten. Ich habe in vorigen Jahren diese Anweisung des Apostels zu einem muthigen Kampfe gegen Sünde und Laster auf mehrfache Weise weiter verfolgt und genauer erläutert. Jetzo aber ist es ein anderer Kampf, der uns bevorsteht und unsere Herzen bekümmert, der Kampf mit den Leiden und Lasten, welche die grossen Ereignisse unserer Tage uns auferlegen werden, und ich habe es bereits angekündigt, daß es meine Absicht gegenwärtig ist, euch zu zeigen, was uns zu diesem uns bevorstehenden Kampfe stärken müsse. Ich werde euch dabei, um den Hauptinhalt meines Vortrags sogleich mit wenigen Worten anzudeuten, erinnern an den

Urheber und den Zweck der grossen Weltbegebenheiten, welche diesen Kampf uns bereiten, an die Folgen desselben und an den Beistand, dessen wir uns dabei zu erfreuen haben werden.

1.

Der Gedanke an den Urheber der grossen Weltbegebenheiten, welche diesen Kampf mit Leiden, Lasten und Beschwerden uns bereiten, ist das Erste, was uns mit Muth und Entschlossenheit bei demselben ausrüsten muß. Wen wir für den Urheber und Lenker der grossen Ereignisse zu halten haben, kann für Christen nicht schwer zu bestimmen sein. Denn wer anders könnte die Schicksale der Völker und Nationen leiten und über Krieg und Frieden, über Sieg und Niederlage gebieten, als der Allmächtige, der Himmel und Erde erschaffen hat und unter dessen Aufsicht und Leitung alle leblose und lebendige Wesen stehen? Mannichmal freilich scheint der Herr von dem grossen Werke der Weltregierung seine Hand gleichsam abgezogen zu haben. Wenn Tyrannen herrschen, wenn blutdürstige Unternehmungen gelingen, wenn unter dem zerstörenden Fußtritte eines grausamen Eroberers das Glück von Millionen dahin welkt, wenn das

Reich der Lüge und des Trugs, der Ungerechtigkeit und Grausamkeit über Wahrheit, Tugend und Gerechtigkeit triumphirt, dann läßt sich der Schwachgläubige und Wankelmüthige nur allzu leicht zu dem Urtheile verleiten, es ist kein allmächtiger, kein gerechter, kein allgütiger Gott, der die Welt regiert. Aber bestätigt sich nicht jedesmal zuletzt die Voreiligkeit und Nichtigkeit eines solchen Urtheils? Verherrlicht nicht Gott am Ende jedesmal an dem Schicksale frecher Verbrecher seine Gerechtigkeit und seine Allmacht? Wer könnte die Hand des Herrn auch in den Schicksalen und Ereignissen unserer Tage übersehen und verkennen? Hat nicht Gott durch die Kräfte der Natur und durch das Zusammentreffen vieler gar nicht vorherzusehender Umstände eben so gut, als durch die siegende Gewalt der Waffen die Unternehmungen der verbündeten Fürsten gesegnet? War es nicht Gott, der die gerechte Sache unterdrückter Nationen, verletzter Völkerrechte und tief gekränkter Staaten vertheidigte und in seinen heiligen Schutz nahm? War es nicht Gott, der Veränderungen und Ereignisse herbeiführte, welche menschliche Weisheit noch vor Kurzem kaum hätte ahnen können? Ist es nicht Gott, der diesen plötzlichen Wechsel anordnete, wodurch uns jetzo ein Kampf mit mancherlei Leiden und Lasten auferlegt wird? Aber eben dieser Gedanke, daß Gott der Urheber und

Anordner der Begebenheiten ist, die wir in diesen Tagen erlebt und erfahren haben, ist denn auch ganz dazu geeignet, uns mit Muth zu dem uns bevorstehenden Kampfe zu erfüllen und uns vor kleinmüthiger Verzagtheit und murrender Widersetzlichkeit zu warnen. Denn ist Gott nicht der allmächtige Gebieter, der unumschränkte Herr, dem Alles unterwürfig ist, der mit den Seinen verfahren kann und darf, wie er will, dessen Anordnungen und Rathschlüssen sich nichts widersetzen kann und darf? Gott ist weise und mächtig, heißt es in der Schrift. Wem ist es gelungen, daß er sich wider ihn gelegt hat? Er machts, wie er will, sagt Daniel, beide mit den Kräften im Himmel und mit denen, so auf Erden wohnen, und Niemand kann seiner Hand wehren, noch zu ihm sagen, was machest du? Würde es also nicht thörichte Vermessenheit, frevelhafte Widersetzlichkeit sein, wenn wir über eine Anordnung des erhabensten Wesens murren und klagen, oder die Bürden, die er uns auferlegt, mit Kleinmuth und Unwillen tragen wollten? Nein, Gott ist es, der die glorreichen Begebenheiten dieser Zeit angeordnet und gelenkt hat; Gott ist es, der denselben einen Gang und eine Richtung angewiesen hat, wobei ein Kampf mit mancherlei Lasten und

Beschwerden für uns unvermeidlich ist; der Gedanke müsse hinreichen, uns ebenso wohl vor Unzufriedenheit, als vor kleinmüthiger Verzagtheit zu warnen, und uns dagegen mit dem Muthe zu beleben, dessen wir in dieser Zeit so sehr bedürfen. Es ist Gottes Werk, das wir durch unsere Anstrengungen und Aufopferungen fördern helfen; darum wollen wir mit frohem freudigem Muthe an unser Verhängniß gehen; denn was Gott thut, das ist weise, das ist wohlgethan.

2.

Von selbst führt mich dieß auf das Zweite, dessen Erwägung dazu dienen kann, uns mit Muth und Standhaftigkeit zu erfüllen, ich meine den grossen wichtigen Zweck, der durch die Begebenheiten unserer Tage befördert werden soll. Freilich, wenn wir um der Herrschsucht eines Eroberers, um der frechen Willkühr oder der blutdürstigen Plane eines Tyrannen willen das tragen, leiden und dulden müßten, was jetzo die Zeit uns auferlegen wird, wer würde es tadeln wollen, wenn wir mit innerem Widerstreben uns der Nothwendigkeit unterwürfen und mit Unwillen für unmenschliche Zwecke opferten, was Gewalt uns entreissen würde? Aber von dem Allen

ist ja gerade das Gegentheil der Fall. Es ist ja jetzo von keinen ungerechten Eroberungen, von keiner gewaltsamen Unterdrückung freier Völker, von keiner grausamen Vertreibung edler Fürsten, von keiner frevelhaften Beschränkung und Verletzung heiliger Völkerrechte die Rede. Es ist gar keinem Zweifel mehr unterworfen, welche Absichten die edeln Monarchen bei dem wahrhaft heiligen Kriege haben, welchen sie bisher so männlich und standhaft unter dem sichtbaren Segen des Allmächtigen geführt haben. Unser deutsches Vaterland, seit einer langen Reihe von Jahrhunderten der Sitz der Freiheit und Biederkeit, der Künste und der Wissenschaften, seit langem glücklich unter der Regierung edler deutscher Fürsten und unter dem Einflusse weiser deutscher Gesetze, geachtet und geehrt von fast allen übrigen Völkern Europa's, stand seit mehreren Jahren unter der Oberherrschaft eines fremden Fürsten, eines Eroberers, dessen Herrschsucht keine Gränzen mehr kannte, und mit immer grösserer Willkühr einen Theil des geheiligten deutschen Bodens nach dem andern wegriß und mit seinem Reiche vereinigte. Es war hiermit um unsere Freiheit, Selbstständigkeit und Unabhängigkeit gethan. Mehreren deutschen Ländern wurden ihre angestammten deutschen Regenten geraubt und fremde Fürsten aufgedrungen, deren Sprache sie nicht verstanden. Andere hatten

zwar, wie wir, das grosse Glück, ferner noch unter dem Scepter des geliebten deutschen Landesvaters zu leben; aber auch diese noch herrschenden deutschen Fürsten standen unter dem Einfluß der fremden Uebermacht, mußten ihren Unterthanen oft wider Willen Lasten aufbürden, und überdieß mit jedem Tage fürchten, ebenfalls ihrer Herrschaft beraubt zu werden. Aus unversöhnlichem Hasse gegen ein grosses Volk wurden unzählige Quellen des Wohlstandes und des Gewerbfleisses verstopft; ausländische Gesetze verdrängten das deutsche Recht, wobei man sich glücklich gefühlt hatte; weil man immer die zu allen Zeiten berühmte Vaterlandsliebe der Deutschen fürchtete, suchte man selbst den Namen eines deutschen Vaterlandes zu vertilgen, und sogar schien schon deutsche Tugend und Biederkeit den leichtfertigen Sitten des Auslandes Platz machen zu wollen. Lange, lange haben wir unter diesem entehrenden und drückenden Joche geseufzt; oft haben wir Hilfe und Rettung gehofft, aber leider oft vergeblich gehofft. Endlich, meine deutschen Brüder, endlich ist sie gekommen, die Stunde der Erlösung; die Geschichte unserer Tage bürgt uns für die Rückkehr besserer Zeiten und die ausdrücklichen Erklärungen der edelen verbündeten Monarchen lassen uns über ihren Zweck und ihre Absichten gar kei=

nen Zweifel mehr übrig. Die Deutschen, das ist ihr Wille und ihr Wunsch, sollen wieder von dem fremden Joche frei, wieder ein grosses, selbstständiges Volk werden. Unsere Brüder, die losgerissen worden waren von dem Bande, das alle Deutschen zu Einem Volke vereinigte, sollen wieder zurückgeführt werden in den Schooß des theuren Vaterlandes. Vertriebene Fürsten sollen in die Mitte ihrer treuen Unterthanen zurückkehren; die alten deutschen Rechte und Gesetze und Sitten sollen wieder gelten; Handel und Gewerbe sollen wieder blühen, Biederkeit und Treue wieder herrschen, und der Name des Deutschen wieder ein geehrter, geachteter Name werden. Ein grosses, wichtiges, heiliges Ziel, das durch die Schicksale unserer Tage erreicht werden soll. Und dieses Ziel sollte nicht aller Anstrengungen und Aufopferungen werth sein? sollte uns nicht ermuntern und begeistern, für das heilige Werk, das Gott unter uns ausführt, willig und mit Freuden selbst einen harten Kampf zu bestehen? O wer noch nicht ganz entartet, noch nicht ganz des deutschen Ehrennamens unwerth ist, der wird jetzo mit Freuden Ruhe und Gemächlichkeit, Geld und Gut, Blut und Leben daran setzen, um zur Errettung und Beglückung seines deutschen Vaterlandes mitzuwirken; wird ohne Murren, mit Muth und

Standhaftigkeit den Kampf kämpfen, der uns jetzo bevorsteht.

3.

Zumal da dieser Kampf nicht blos für unser ganzes Vaterland im Allgemeinen, sondern auch für das Glück eines jeden Einzelnen unter uns die gesegnetesten Folgen haben wird. Der Druck und das Elend der vergangenen Zeiten traff nicht blos die Fürsten, nicht blos das Vaterland im Allgemeinen; jeder Bürger des Staates, jede Familie seufzte unter demselben, und so muß denn auch willkommen und erfreulich für Jeden die Stunde der Errettung sein, die ihn von so vielen Lasten uud Bürden befreien und in ihren Folgen für sein äusseres und inneres Wohl gesegnet sein wird. Kaum habe ich nöthig, euch auf den Gewinn aufmerksam zu machen, welchen Jeder unter euch aus den glorreichen Ereignissen dieser Zeit ziehen wird; denn Jeder unter euch kennt ja die Lasten und Leiden, unter welchen ihr bisher seufztet. Bei den unaufhörlichen Kriegen, bei den beständigen Erpressungen einer fremden Macht mußte unsere sonst in allen Stücken so milde und väterliche Landesregierung euch Lasten und Abgaben auferlegen, die mit jedem Tage unerträglicher und unerschwinglicher für euch werden mußten. Das wird in der Folge nicht mehr so sein. Wenn nach

Beendigung des gegenwärtigen heiligen Kampfes der Frieden mit allen seinen Segnungen zurückgekehrt und die alte Ordnung wieder hergestellt sein wird, dann wird der geliebte Landesvater nicht mehr von euch fordern, als was zur Verwaltung des Staates erfordert wird. In Allem, was zur Beförderung unseres äusseren Wohlstandes beitragen konnte, war bisher ein völliger Stillstand eingetreten; Handel und Gewerbe lagen darnieder; Unzählige, die sich vorher redlich ernähren konnten, mußten nun kümmerlich ihr Brod verdienen, und Mangel, Armuth und Dürftigkeit nahm allenthalben überhand. Das wird in der Folge nicht mehr so sein. Handel, Künste und Gewerbe werden wieder unter uns blühen und gedeihen; Quellen des Erwerbs werden sich allenthalben öffnen, und mit dem dauerhaften Frieden wird auch wieder blühender Wohlstand nach und nach unter uns herrschend werden. Bisher hat man euch, ihr Väter und Mütter, eure Kinder, die ihr oft so nöthig hattet, zum blutigen Kriegsdienste entrissen; diejenigen, die ihr mit Sorge und Mühe auferzogen hattet, mußtet ihr nicht selten als Schlachtopfer für die Plane unersättlicher Herrschsucht hinführen sehen und fast sah sich allmählig der zärtliche Vater genöthigt, den Tag zu verwünschen, da ihm ein Sohn geboren wurde. Das

wird in der Folge nicht mehr so sein. Ihr werdet eure Kinder euch zur Freude auferziehen, man wird euch die Stützen eures Alters nicht entreissen, und muß denn doch mancher unter die Waffen treten, so wird er das Schwerdt nur zur Erhaltung der bürgerlichen Ordnung, nur zum Schutze der unterdrückten Unschuld, nur zur Vertheidigung des Vaterlandes führen. Glück, Segen und Wohlstand wird wieder in eure Häuser und Familien einkehren. Ja sogar für euer inneres Wohl, für eure Bildung und Besserung muß der Druck der Gegenwart und der Kampf, der uns jetzo bevorsteht, die gesegnetesten Folgen haben. Denn denen, die Gott lieben, müssen ja alle Dinge zum Beßten dienen. Leider war es nicht blos der äussere Druck, was die vergangene Zeit zu einer so verhängnißvollen Zeit machte. Noch grössere Uebel, noch schwerere Leiden vermehrten das Unglück der Zeit. Nach und nach hatte sich eine Gottesvergessenheit bei uns eingeschlichen, der nichts mehr heilig war; eine Unredlichkeit und Treulosigkeit war unter uns herrschend geworden, die die heiligsten Bande höhnend zerriß; eine Vergnügungs- und Zerstreuungssucht beherrschte die Herzen der Menschen, die jede ernsthafte Rücksicht erschmähte; eine Trägheit und Erschlaffung hatte überhand genommen, von der nichts Grosses mehr

zu erwarten war, und die Menschheit schien so mit schnellen Schritten dem Elende eines verächtlichen thierischen Zustandes entgegen zu eilen. Gottlob, die bisherige kurze Erfahrung läßt uns hoffen, es werde auch hierin anders mit uns werden. Die grosse, ewig denkwürdige Geschichte unserer Tage, und selbst der Kampf, welchen wir jetzo zu kämpfen haben, wird uns zur Gottesfurcht und Frömmigkeit, zur Biederkeit und Treue, zur Thätigkeit und gemeinnützigen edlen Wirksamkeit zurückführen und auch in dieser Hinsicht eine Quelle grosses Segens für uns werden. O wer wollte denn also noch den kleinen Verlust zeitlicher Güter scheuen, da er Himmelsgüter zu gewinnen hat; wer wollte nicht gern auch das Liebste aufopfern, da ihn reichliche Vergeltung erwartet; wer wollte nicht mit Freuden auch den härtesten Kampf kämpfen, da er zu Glück und Segen führt?

4.

Aber freilich hart und drückend wird vielleicht die Zeit für uns werden, die uns jetzo bevorsteht, und die Grösse des Kampfes, der uns erwartet, könnte uns leicht kleinmüthig und verzagt machen, wenn nicht der Gedanke an den Beistand, dessen wir uns dabei zu erfreuen haben werden, uns aufzurichten und zu stärken im Stande wäre. Gott der

Allmächtige und Allgütige ist es nämlich, der sich zu allen Zeiten als den kräftigsten Beschützer in Gefahr, als den zuverlässigsten Helfer aus Noth und Elend bewiesen hat, und von dem auch wir Schutz und Beistand in der bevorstehenden harten Zeit uns mit Zuversicht versprechen dürfen. Seit vielen Jahren haben wir seinen gnädigen Schutz und seinen mächtigen Beistand vor vielen Tausenden unserer deutschen Brüder oft auf eine fast wunderbare Weise erfahren. Während ferne Länder unter der Geisel des Krieges seufzeten und schmachteten, konnten wir lange Zeit uns einer ungestörten Ruhe und eines ungetrübten Friedens erfreuen. Auch noch vor wenigen Tagen, als wir mit banger Besorgniß auf den Gang der grossen Weltbegebenheiten hinblickten und nicht ohne Grund befürchteten, auch unter uns würden nun einmal alle Schrecken eines blutigen Krieges losbrechen, auch da wieder war es Gottes Hand, die uns beschützte, auch da wieder war es seine Vorsehung, die zu rechter Zeit die Krieger sandte, deren Tapferkeit uns errettet hat. Und dürfen wir von einem Gotte, der bisher uns so kräftig geschützt, so herrlich und reichlich gesegnet hat, nicht mit vester Zuversicht erwarten, er werde auch fernerhin mit uns sein? Berechtigen uns nicht unsere bisherigen Erfahrungen zu der frohen

Hoffnung, der Allmächtige werde auch jetzo mit seiner Hilfe uns nahe sein? Der Rath des Herrn bleibet ja ewiglich, und seines Herzens Gedanken für und für. Den Elenden wird er, nach dem Ausspruche der Schrift, aus seinem Elende erretten und dem Armen das Ohr öffnen in Trübsal. Ist aber dieß gegründet, dürfen wir wirklich auf Gottes Hilfe, auf Gottes Beistand rechnen, wovor dürfte uns dann bange sein? Nein, m. Br., muthig und freudig wollen wir den Kampf beginnen, den diese thatenreiche Zeit uns auferlegt; die Rechte des Herrn schützen uns. Willig und ohne Murren wollen wir tragen, was uns die Nothwendigkeit gebietet, mit frohem heiterem Sinne aufopfern, was die Rettung des Vaterlandes von uns fordert; Gott ist unser Helfer, unser Retter, unser Vergelter; und wenn ich nur dich habe, können und müssen wir denken, so frage ich nicht nach Himmel und Erde. Ist er nur unser Freund, suchen wir nur durch frommen Sinn und Wandel uns seiner Huld und Gnade würdig zu machen, o dann fehlt es uns auch in des Elends tiefster Nacht nicht an tröstendem Lichte, und selbst im gefahrvollsten Kampfe können wir fröhlich sprechen: Gott ist unsere Zuversicht und

Stärke, eine Hilfe in den grossen Nöthen, die uns getroffen haben. Darum fürchten wir uns nicht, wenn gleich die Welt unterginge und die Berge mitten ins Meer sänken, wenn gleich das Meer wüthete und wallete, und von seinem Ungestüm die Berge einfielen. Amen.

III.

Am zwei u. zwanzigsten Sonntage nach Trinitatis 1813.

Wie kann und soll ein Jeder zur Vollendung des unter uns angefangenen grossen Werkes mitwirken?

Herr, dir gebühret unser Dank und unsere tiefste Anbetung, denn du hast Grosses unter uns gethan, hast dein Volk erlöset von der Schmach und von dem Drucke, worunter es seufzte, hast ein grosses heiliges Werk unter uns begonnen. Die Lobgesänge unzähliger Geretteter steigen zu deinem Throne empor, Jünglinge und Greise, Väter und Mütter stammeln dir den Dank ihrer Herzen, denn gerettet, gerettet und befreit durch deine Allmacht ist das theure Vaterland, das einem schmachvollen Untergange sich nahte. Wiedergekehrt ist durch deine Gnade deutsche Freiheit und Unabhängigkeit, und wiederkehren wird unter deinem Segen auch deutsche Frömmigkeit, Biederkeit und Treue, denn wir sind desselbigen in guter Zuversicht, daß du, der du in uns angefangen hast das gute Werk, es auch vollführen wirst. Dazu wollen denn auch wir das Unsrige redlich und gewissenhaft beitragen und da-

durch ein Opfer thätigen Dankes dir darbringen, das allein dir wohlgefallen kann. Fern, fern sei von nun an von uns Allen undeutscher Sinn, undeutsche Leichtfertigkeit, undeutsche Treulosigkeit. Dagegen wecke die glorreiche Geschichte dieser Tage in jeder deutschen Brust wieder jenen hochherzigen Sinn, der unter deinem Segen zu allem Grossen und Edlen entflammt und begeistert. Segne du nur, Allgütiger, unsere Entschliessungen und gib zum Wollen das Vollbringen, so wird uns Alles wohl gelingen. Amen. V. U.

Epistel: Philipp. 1, 3 — 11.

Ich danke meinem Gott, so oft ich eurer gedenke, (welches ich allezeit thue in meinem Gebet für euch Alle und thue das Gebet mit Freuden) über eurer Gemeinschaft am Evangelio vom ersten Tage an bis hieher. Ich bin desselbigen in guter Zuversicht, daß, der in euch angefangen hat das gute Werk, der wirds auch vollführen bis an den Tag Jesu Christi; wie es denn mir billig ist, daß ich dermassen von euch Allen halte, darum daß ich euch in meinem Herzen habe in diesem meinem Gefängniß, darinnen ich das Evangelium verantworte und bekräftige, als die ihr Alle mit mir der Gnade theilhaftig seid. Denn Gott ist mein Zeuge, wie mich nach euch Allen verlanget von Herzensgrunde

in Christo Jesu. Und daselbst um bete ich, daß eure Liebe je mehr und mehr reich werde in allerlei Erkenntniß und Erfahrung, daß ihr prüfen möget, was das Beßte sei, auf daß ihr seid lauter und unanstössig bis auf den Tag Christi, erfüllet mit Früchten der Gerechtigkeit, die durch Jesum Christum geschehen zur Ehre und Lobe Gottes.

Blicken wir, chr. Zuh., auf das hin, was wir jetzo im Verlaufe weniger Wochen gesehen und erfahren haben, erwägen wir die wichtigen Folgen, welche die grossen Begebenheiten unserer Tage bereits gehabt haben und bedenken wir endlich noch den wahrhaft heiligen Zweck, welcher durch dieselben erreicht werden soll, so wird es uns klar, es ist ein grosses, ein herrliches Werk, was seinen Anfang unter uns genommen hat. Solche grosse Thaten, wie sie diese Zeit gesehen hat, können um keiner unbedeutenden Kleinigkeit willen verrichtet; solche ungeheure Kriegsheere, wie wir sie jetzo an den Ufern des Rheins erblicken, können um keines geringfügigen Zweckes willen hierher geführt worden sein. Verkündigt uns nicht vielmehr Alles, was wir jetzo um uns sehen und hören, es sei etwas Grosses, was vorgeht? Und läßt uns das, was wir nun wirklich schon erfahren haben, über das grosse Ziel, das erreicht, über

die neue Gestaltung der Dinge, die hervorgebracht werden soll, auch nur einen Augenblick zweifelhaft? Die so furchtbare Macht eines übermüthigen Feindes ist gebrochen, Deutschland befreit, die umgestürzten Throne zum Theil schon wieder aufgerichtet, die verdrängten Rechte und Ordnungen wieder hergestellt worden, und es ist offenbar, die Wiederherstellung der Unabhängigkeit und Selbstständigkeit der Nationen, die Einführung einer neuen besseren Ordnung der Dinge, die Begründung einer ruhigeren, glücklicheren Zukunft ist das Werk, welches der Allmächtige durch die siegende Macht tapferer Völker unter uns auszuführen angefangen hat. Ich sage absichtlich, Gott habe dieses Werk auszuführen angefangen. Wähne ja Niemand, daß wir uns schon am Ziele befinden, und Alles schon vollendet ist, was diese Zeit nur vorbereiten kann. Denn nicht zu gedenken, daß die feindliche Macht zwar geschwächt, aber noch nicht vernichtet ist, nicht zu gedenken, daß die Freiheit und Selbstständigkeit der Nationen zwar erkämpft, aber noch nicht gesichert worden ist, daß vielmehr noch ein harter Kampf uns bevorsteht, bis ein dauerhafter, allgemeiner und ehrenvoller Frieden völlig begründet sein wird, so würde ja selbst hiermit noch nicht Alles geschehen sein, was jetzo zum Heil und Segen der Völker, besonders unseres deutschen Vaterlandes geschehen soll. Das

unter uns begonnene Werk muß vielmehr, wenn es Gottes würdig sein soll, einen noch weit wichtigeren und heiligeren Zweck haben. Wie unbedeutend würde der Gewinn für uns und für die Welt sein, wenn zwar deutsche Freiheit wiederkehrte, aber dabei immer noch undeutscher Sinn, undeutsche Sitten unter uns herrschend wären? Nein, wiederkehren, das ist eine der Heiligkeit Gottes würdige Absicht, wiederkehren soll zwar die glückliche Zeit deutscher Unabhängigkeit und Selbstständigkeit, aber auch wiederkehren die noch weit glücklichere Zeit deutscher Frömmigkeit, Biederkeit und Hochherzigkeit. Ihr sehet von selbst, welche Aufforderungen und Verpflichtungen für uns Alle hierin liegen. Während wir die Sicherung der wieder errungenen deutschen Freiheit getrost den hohen verbündeten Monarchen überlassen können, so kann und muß dagegen ein Jeder zur Wiedereinführung des deutschen Sinnes das Seinige beitragen. Lasset mich daher in der gegenwärtigen Andachtsstunde euch zeigen,

wie ein Jeder zur Vollendung des unter uns angefangenen grossen Werkes mitwirken könne und solle.

Das größte und heiligste Werk, welches Gott jemals auf Erden unternommen und begonnen hat, ist ohne Zweifel die Stiftung und Einführung

des Christenthums, die Erlösung und Beglückung des Menschengeschlechtes durch Jesum Christum. Eben wegen des grossen heiligen Zweckes zweifelten die Apostel auch keinen Augenblick an der glorreichsten Vollendung dieses Werkes; sie waren vest überzeugt, Gott werde herrlich hinausführen, was er so herrlich angefangen hatte, und durchdrungen von dieser Ueberzeugung sagt Paulus in unserer Epistel: Ich bin desselbigen in guter Zuversicht, daß, der in euch angefangen hat das gute Werk, der wirds auch vollführen bis an den Tag Jesu Christi. Indessen nicht blos von der Alles vermögenden Macht Gottes, sondern auch von der eifrigen Mitwirkung jedes Bekenners Jesu erwartet er die Vollendung des begonnenen Werkes der Welterlösung und Menschenbeglückung, und darum fügt er sogleich hinzu: wie es denn mir billig ist, daß ich dermassen von euch Allen halte, wie ich denn, will er sagen, zu der Hoffnung berechtigt zu sein glaube, daß ihr dazu das Eurige redlich und gewissenhaft beitragen werdet. — Ebenso müssen wir billiger Weise über das jetzo unter uns begonnene grosse Werk urtheilen. Der grosse und heilige Zweck, welcher erreicht werden soll, berechtigt uns zu der Hoffnung, Gott werde auch dießmal herrlich vollenden, was er so herrlich begonnen hat; aber bei dieser Hoffnung wird unsere ei-

gene eifrige und gewissenhafte Mitwirkung vorausgesetzt. Natürlich ist hierbei nicht die Rede von dem, was die Nothwendigkeit auferlegt, dem wir uns gar nicht entziehen können und wobei wir höchstens dadurch uns einiges Verdienst erwerben können, wenn wir es mit Freuden und ohne Murren thun. Nein, noch weit Wichtigeres und Grösseres sollen und müssen wir durch eigene freie Entschliessung thun. Soll nämlich nicht blos deutsche Freiheit, sondern auch deutscher Sinn wiederkehren, so muß dazu Jeder theils durch Lehren und Urtheilen, theils durch Warnen und Ermuntern, theils endlich durch Handeln das Seinige beitragen.

1.

Lehren und Urtheilen ist also das Erste, wodurch wir zur Vollendung des unter uns angefangenen grossen Werkes mitwirken können und sollen. Denn wenn überhaupt bei jeder Sache und bei jedem Unternehmen sehr viel auf die Meinung und Ansicht ankommt, welche man davon hat, so muß doch dieß noch weit mehr bei einem Werke von solcher Bedeutung der Fall sein, wie dasjenige ist, welches jetzo unter uns begonnen hat.

Und da empfehle ich euch denn vor allen Dingen diejenige Freimüthigkeit des Urtheils, welche zwar auf der einen Seite von Voreiligkeit und Vermessenheit im Reden weit entfernt ist, aber auf der anderen Seite sich auch durch keine eigennützige Rücksichten oder durch kleinliche Menschenfurcht abschrecken läßt, die innere Ueberzeugung unverhohlen auszusprechen. Zu dem Unglücke der vergangenen Zeit gehörte es, daß wir eines der edelsten Vorrechte vernünftiger, zur Freiheit erschaffener Menschen, der Denk- und Sprechfreiheit, waren beraubt worden. Weil man das Licht der Wahrheit zu scheuen Ursache hatte, so machte man es Jedem, der seine Ueberzeugung und sein Urtheil über die Lage der Dinge und den Gang grosser Weltbegebenheiten auszusprechen wagen wollte, zum Majestätsverbrechen, und manche unerschrockene Verkündiger der Wahrheit haben mit dem Verluste ihrer Freiheit, ja sogar ihres Lebens büssen müssen. Hierdurch wurde man genöthigt, seine Meinungen, Urtheile und Ueberzeugungen in der Brust zu verschliessen, und wenn gleich edle und rechtschaffene Männer nie gegen ihre Ueberzeugungen sprachen, so gebot es doch die Klugheit, sein Urtheil lieber ganz zurückzuhalten, als sich durch freimüthiges Bekenntniß der Wahrheit, das ohnehin damals nichts hätte nützen können, den größten Gefahren auszusetzen. Das ist aber

nun anders geworden. Der Zwang, der unserer Zunge Fesseln anlegte, ist vernichtet; die Rücksichten, welche ein freimüthiges Sprechen und Urtheilen uns misriethen oder verboten, finden nicht mehr Statt; die Zeit der Wahrheit, die Zeit der Denk- und Sprechfreiheit ist wieder gekommen. Und davon einen weisen und redlichen Gebrauch zu machen, ist unsere heilige Pflicht in dieser Zeit, da durch die Macht der Wahrheit mancher Getäuschte und Irregeführte zurechtgewiesen, mancher Schwachgläubige und Wankelmüthige bevestigt werden muß, und wer jetzo noch aus wahrlich kleinlichen Rücksichten schweigt und mit seinen Ueberzeugungen zurückhält, der versündigt sich an der Majestät der Wahrheit und an seinem Vaterlande, der ist unwerth, ein Deutscher zu heissen. Denn Freimuth und Wahrheitsliebe ist zu allen Zeiten eine der schönsten Zierden im Kranze deutscher Tugenden gewesen, und so soll, so muß es auch von nun an wieder unter uns sein.

Und worüber wären wir jetzo mehr mit Freimüthigkeit zu urtheilen berechtigt und verpflichtet, als über das, was der Herr in dieser Zeit gethan und zu uns geredet hat? Zu reden von den grossen und herrlichen Thaten des Herrn, ist zu allen Zeiten das süsseste Geschäfft und die heiligste Pflicht aller wahren Gottesvereh-

rer gewesen. Aber wann könnten wir dringender dazu aufgefordert worden sein, als gerade jetzo, da der Herr so Herrliches vor unseren Augen gethan hat, und da das laute Rühmen seiner Großthaten bei manchem Unglaubigen so segensreich werden kann? Die Ereignisse der vergangenen Zeit mußten für alle diejenigen, deren religiöser Glaube nicht vest, unerschütterlich vest begründet war, äusserst gefährlich werden, und so hat denn nach und nach eine Zweifelsucht, ein Unglauben und eine im Grunde noch weit gefährlichere Gleichgültigkeit gegen die Religion überhand genommen, welche zur Vermehrung des allgemeinen Elendes nicht wenig beigetragen hat. Aber er wird wieder erweckt werden, der christlich fromme Sinn unserer Väter, durch die Geschichte unserer Tage, welche eine so glorreiche Verherrlichung und Offenbarung Gottes und seiner Alles regierenden Vorsehung ist, daß sich bei Betrachtung derselben mannichmal der Unglaube selbst genöthigt fühlen muß zu dem Ausrufe: das ist Gottes Hand. Und dieser fromme, religiöse Sinn muß wiederkehren, wenn wir wieder die glücklichen Deutschen werden wollen, die in der Verehrung und Anbetung des Erhabensten ihren höchsten Ruhm und ihr reinstes Glück suchen. Darum, m. Br., wollen wir denn unter einander reden von den herrlichen Thaten des Herrn in unseren Tagen, wollen uns einander aufmerksam

machen auf die unverkennbaren Spuren der göttlichen Vorsehung in der Lenkung der grossen Weltbegebenheiten, und denken, wie David, der Ps. 40, 10. 11. sagt: Ich will predigen die Gerechtigkeit in der grossen Gemeinde; siehe, ich will mir meinen Mund nicht stopfen lassen; Herr, das weissest du. Deine Gerechtigkeit verberge ich nicht in meinem Herzen, von deiner Wahrheit und von deinem Heile rede ich, ich verhehle deine Güte und Treue nicht vor der grossen Gemeinde. Und das um so mehr, weil die Geschichte unserer Zeit zugleich eine äusserst lehrreiche Geschichte ist, aus welcher eine ernste Stimme und ein väterlicher Zuruf Gottes an uns ergeht. Noch nie haben die Schicksale der Völker und Nationen so laut und nachdrücklich die Unbeständigkeit alles Irdischen, die Nichtigkeit äusseren Glanzes, das Elend der Gottesvergessenheit, die schrecklichen Folgen der Zwietracht, und dagegen das Glück eines standhaften Vertrauens, den Segen der Gottesfurcht, die heilsamen Wirkungen der Eintracht gepredigt, als es in unserer Zeit geschehen ist. Darum wollen wir denn nicht blos selbst auf diese heilige Stimme Gottes achten, sondern auch Andere darauf aufmerksam machen und uns einander in dem Bestreben stärken, allen den Thorheiten und Lastern

zu entsagen, vor welchen das Unglück der Vergangenheit warnt, und dagegen allen den Tugenden nachzustreben, deren hoher Werth sich auch in der verhängnißvollsten Zeit bewährt hat.

2.

Und so wollen wir denn auch durch Warnen und Ermuntern zur Vollendung des grossen, unter uns begonnenen Werkes das Unsrige beitragen. Das sollen nämlich in dieser ewig denkwürdigen Zeit nicht blos Lehrer und Erzieher, deren eigentlicher Beruf darin besteht, sondern Jeder, wer dazu Gelegenheit und Veranlassung hat; und wer hätte diese nicht?

Warnen wollen wir also, wo wir nur können, vor undeutschem Sinne und vor undeutschen Sitten. Das Elend der letztverflossenen Jahre würde nicht so groß gewesen sein und schwerlich so lange gedauert haben, wenn nur mehr Uebereinstimmung und Einigkeit, mehr Vaterlandsliebe und Gemeingeist unter den Deutschen herrschend gewesen wäre. Aber leider verschwand nach der durch fremde Eingriffe herbeigeführten Auflösung des deutschen Reiches immer mehr der deutsche Sinn, der alle Bewohner der einzelnen Staaten zu Einem grossen Volke vereinigte. Viele, geblendet durch den Glanz der frem-

den Macht, getäuscht durch die trügerische Sprache des lange Zeit immer siegreichen Eroberers, zum Theil auch durch niedrige Absichten und kleinliche Rücksichten geleitet, hatten so sehr der Treue und Anhänglichkeit an ein theures Vaterland entsagt, daß sie die Schmach nicht einmal fühlen und erkennen wollten, die auf uns ruhte, daß sie die grossen Thaten und ruhmwürdigen Eigenschaften ihrer Ahnherrn zu schmähen und zu lästern sich erfrechten, daß sie mit verachtungswürdiger Demüthigung sogar die Fesseln küßten, die man ihnen anlegte. Mit dem undeutschen Sinn stellten sich auch immer mehr undeutsche Sitten ein. Immer mehr fanden die durch eine glatte Aussenseite sich empfehlenden Sitten eines Volkes Eingang, dessen gute und ruhmwürdige Eigenschaften wir zwar nicht verkennen und leugnen wollen, das sich aber durch seine verächtliche Tändeleien, durch sein niedriges Schmiegen unter ein Sklavenjoch und durch seine freche Leichtfertigkeit den Ruhm eines grossen Volkes durchaus geraubt hat. Zügellose Frechheit, wildes Jagen nach Lust und Vergnügen, verächtliche Anhänglichkeit an den Flittertand der Ehre und des Glanzes, und ein gänzlicher Widerwille gegen das Ernste und Heilige, das waren die Sitten, das waren die Gesinnungen, welche immer mehr unter uns Deutschen herrschend wurden, und auch schon das aufblühende künftige Menschenalter unempfäng-

lich und unfähig zum Grossen und Edeln zu machen drohten. Sollen bessere Zeiten wieder kommen, soll das grosse Werk gedeihen, welches Gott unter uns so glorreich begonnen hat, so müssen sie verbannt werden, diese ausländischen Sitten, so müssen wieder deutsche Vaterlandsliebe und deutsche Tugenden unter uns herrschend werden.

Und darum wollen wir uns denn auch zu dem hochherzigen Sinne für Wahrheit, Freiheit und Vaterland ermuntern, welcher die Quelle aller grossen Thaten und aller preiswürdigen Tugenden eines Volkes ist. Wir haben ein grosses, ein herrliches Vaterland, m. Br.; wir gehören einem grossen, ehrwürdigen Volke an, das in den Jahrbüchern der Geschichte unter den edelsten, weisesten, heldenmüthigsten Nationen glänzt. Und wodurch haben sich die Deutschen diesen unsterblichen Ruhm erworben? Nicht durch Eroberungen, nicht durch Verletzung heiliger Völkerrechte, nicht durch Unterdrückung benachbarter Staaten, nicht durch blutige Bürgerkriege und grausame Verwüstungen; nein, durch ihre Tugenden und Verdienste, durch den hohen Sinn, der sie zu allen Zeiten belebte, durch die Liebe für Wahrheit und Recht, die unter ihnen herrschte, durch liebevolle Pflege der Künste und Wissenschaften, durch treue Anhänglichkeit an Gott, König und Vaterland, dadurch hat sich die deutsche Nation der Achtung und Liebe

ihrer Zeitgenossen, und der Bewunderung der Nachwelt würdig gemacht. Wollen auch wir dieses Ruhmes uns werth machen, sollen auch uns die Zeitgenossen achten und lieben und die Nachkommen bewundern, wollen wir den wieder erworbenen Namen der Deutschen mit Ehren tragen, o wohlan, so wollen wir uns weiden an dem erquickenden Anblicke der Großthaten und Verdienste unserer Vorfahren, so wollen wir uns zur Nacheiferung derselben ermuntern und begeistern. Denn ach, wie unähnlich sind jetzo noch Viele ihren preiswürdigen Ahnen; wie oft fühlt sich der Freund des Vaterlandes genöthigt zu dem Ausrufe: Mich jammert herzlich, daß mein Volk so verderbet ist; ich gräme mich und gehabe mich übel. Aber es soll und wird besser werden, wenn wir hinblicken auf die glorreichen Beispiele, die die Geschichte unseres Vaterlandes uns vorhält, und wenn wir nur jederzeit so zu denken und zu leben uns bestreben, daß wir nicht bei jedem Blick in die Blüthenzeit der deutschen Nation erröthend zurücktreten müssen. Und dazu wollen wir denn durch liebevolles Warnen und Ermuntern das Unsrige redlich beizutragen suchen.

3.

Aber auch durch Handeln. Mehr als das Wort der Warnung und Ermunterung vermag das Beispiel, und jetzo mehr als je sind Muster aller

Tugenden und Verdienste nöthig, damit die wieder erwachende Vaterlandsliebe daran erstarke und Nacheiferung geweckt werde.

Nöthig sind uns vornehmlich Beispiele der Redlichkeit, Biederkeit und Treue. Blicken wir zurück in die glückliche Zeit, da die Deutschen noch ein grosses, ehrwürdiges Volk waren, so nehmen wir an den meisten unserer Vorfahren Eigenschaften wahr, die sie in jeder Hinsicht ehrwürdig und achtungswerth machen mußten. Offenheit, Zuverlässigkeit und unbescholtene Rechtlichkeit waren ihre hochberühmten Tugenden, und ein deutscher Mann hieß so viel, als ein Mann, der nur Recht und Wahrheit liebt, der ohne Menschenfurcht offen und gerade handelt, der treu und zuverlässig ist gegen Freund und Feind, auf dessen Wort man Felsen bauen kann. Ach, wie beschämt müssen wir den Blick zur Erde senken, wenn wir dieses Bild der Vorzeit mit den Tugenden unseres Zeitalters vergleichen wollen! Wie ganz anders ist es auch hierin unter uns geworden! Die fremden Sitten, die sich immer mehr unter uns anzusiedeln anfingen, haben auch Lug und Trug zu uns herübergebracht; geehrt und geachtet waren nur höfliche, glatte, artige Worte, und das freie, offene und gerade Betragen des Deutschen galt für Verstoß gegen die feine Lebensart; hatte man nur ein empfehlendes Aeussere, so fragte man nicht nach dem Zustande des Inne-

ren; Lug und Betrug, Heuchelei und Schmeichelei in Wort und That war an der Tagesordnung, und man konnte mit Recht auf unser Zeitalter die Schilderung des Propheten Jeremias anwenden: Ein Freund täuschet den anderen, und reden kein wahr Wort; sie fleissigen sich darauf, wie Einer den Anderen betrüge, und ist ihnen leid, daß sie es nicht ärger machen können. Es ist allenthalben eitel Trügerei unter ihnen, und vor Trügerei wollen sie mich nicht kennen, spricht der Herr. So darf es nicht unter uns bleiben, m. Br. Wollen wir wieder den Namen eines freien, edeln, grossen Volkes verdienen, o so lasset uns verbannen aus unseren Herzen jede Regung der Falschheit, so verschwinde aus dem Kreise unserer Gesellschaften jede Spur niedriger Schmeichelei und Heuchelei, so müssen Geradheit, Offenheit, Redlichkeit und Treue wieder die herrschenden Sitten und die ehrenvollen Kennzeichen wahrer Deutschen unter uns werden.

Aber ebenso auch gemeinnützige, menschenfreundliche Wirksamkeit. Mit der Vaterlandsliebe verschwindet gewöhnlich auch Menschenliebe aus unserem Herzen, unaufhaltsam dringen dann Eigennutz, Selbstsucht und alle andere niedrige Leidenschaften ein, und machen uns zu edelm, gemeinnützigen Wirken unfähig. O das

liches Aufsehen hat über unserem Odem, und unterwerfet euch in Demuth allen seinen Fügungen, die, wenn es gleich oft nicht so scheint, zum Heil und Segen führen. So wollen wir denken, m. Br., so den Sorgen wehren, die uns bekümmern, so den Gefahren, die uns drohen, mit gefaßtem, gottergebenem Sinn entgegen gehen. Mag dann über uns verhängt werden, was da wolle, es wird uns nicht an Muth, an Trost, an Fassung fehlen; wir werden vielmehr in vestem Vertrauen sprechen: Siehe, Gott ist mein Heil, ich bin sicher und fürchte mich nicht, denn Gott der Herr ist meine Stärke und mein Psalm und mein Heil. Mag dann der Druck der kommenden Zeit noch so lästig für uns werden, wir werden nicht verzweifeln, sondern mit Freuden die thränenvolle Saat ausstreuen, aus welcher für die Zukunft eine erfreuliche Erndte aufsprossen wird, denn wer Gott dienet, der wird nach der Anfechtung getröstet, und aus der Trübsal erlöset und nach der Züchtigung findet er Gnade. Amen.

II.

Am ein u. zwanzigsten Sonntage nach Trinitatis 1813.

Was muß uns zu dem Kampfe stärken, welcher uns jetzo bevorsteht?

Sollt' ich dir, mein Gott, nicht trauen?
Du, du liebst mich väterlich,
Sorgst mit Weisheit auch für mich.
Sicher kann ich darauf bauen,
Was dein theures Wort verspricht:
Gott verläßt die Seinen nicht.

Ja, du siehest, was mich drücket;
Was mir nützt, ist dir bekannt,
Und es ist in deiner Hand
Alles, was mein Herz erquicket.
Deine Lieb' und Vatertreu'
Ist an jedem Morgen neu.

Wohlzuthun ist deine Freude.
Das erhebt und tröstet mich;
Darum hoff' ich stets auf dich,
Ruhig auch im tiefsten Leide.
Was mir nützet, gibst du mir.
Vater, ewig Dank sei dir. Amen. V. U.

Epistel: Ephes. 6, 10 — 17.

Zuletzt, meine Brüder, seid stark in dem Herrn und in der Macht seiner Stärke. Ziehet an den Harnisch Gottes, daß ihr bestehen könnet gegen die listigen Anläufe des Teufels. Denn wir haben nicht mit Fleisch und Blut zu kämpfen, sondern mit Fürsten und Gewaltigen, nämlich mit den Herrn der Welt, die in der Finsterniß dieser Welt herrschen, mit den bösen Geistern unter dem Himmel. Um deßwillen so ergreifet den Harnisch Gottes, auf daß ihr, wenn das böse Stündlein kommt, Widerstand thun und Alles wohl ausrichten und das Feld behalten möget. So stehet nun, umgürtet eure Lenden mit Wahrheit, und angezogen mit dem Krebs der Gerechtigkeit, und an Beinen gestiefelt, als fertig zu treiben das Evangelium des Friedens, damit ihr bereitet seid. Vor allen Dingen aber ergreifet den Schild des Glaubens, mit welchem ihr auslöschen könnet alle feurigen Pfeile des Bösewichts, und nehmet den Helm des Heils und das Schwerdt des Geistes, welches ist das Wort Gottes.

Unter ängstlichen Sorgen und bangen Bekümmernissen wegen der nächsten, uns erwartenden Zukunft waren wir vor acht Tagen in diesem Hause des Herrn versammelt, und ich suchte euch damals zu einem Verhalten zu ermuntern, wie es dem Gefahrvollen und Bedenklichen unserer Lage angemessen sein würde. Ein Theil dieser Besorgnisse, so gerecht und gegründet sie auch zu sein schienen, ist nun Gottlob bereits verschwunden, und schon

etwas heiterer und ungetrübter ist unser Blick auf die kommenden Tage gerichtet. Der von uns mit Recht so sehr gefürchtete Rückzug eines fliehenden Kriegsheeres hat zu unserem Glücke seine Richtung nicht durch unsere Gegenden genommen, und wir haben nun auch schon von den bereits in unserer Mitte sich befindenden siegreichen Truppen eine weit bessere Behandlung erfahren, als wir vorher nur hoffen konnten. Die Lage, in welcher wir uns befinden, ist also, das liegt am Tage, jetzo schon bei weitem nicht mehr so gefahrvoll und bedenklich, als sie es noch vor wenigen Tagen gewesen ist, und wir können den frohen deutschen Hoffnungen, welche die Geschichte dieser Zeit in uns erwecken muß, schon weit ungestörter Raum in unserem Herzen geben. Indessen wie in allen Fällen und zu allen Zeiten die Erwerbung grosser Güter mit grossen Anstrengungen und Aufopferungen verbunden ist, so auch hier, und es würde allerdings nichts anders als thörichter Leichtsinn sein, wenn wir uns durch die jetzo schon erfahrenen Rettungen berechtigt glauben wollten, unsere Lage nun schon für ganz sicher und sorgenfrei zu halten. Eigentliche Schreckensscenen des Krieges werden wir nun allerdings — Gott sei Dank! — in unserer Gegend nicht sehen, und unsere Fluren werden nicht von wildem Schlachtengewühle erfüllt und von grausam vergossenem Menschenblute ge-

röthet werden. Aber nichts desto weniger steht uns jetzo noch ein harter Kampf bevor und wir haben menschlichem Ansehen nach drückende Zeiten zu erwarten, wie wir sie noch nie erlebt haben. Die Anwesenheit grosser Kriegsheere wird und muß uns grosse Kosten verursachen, die uns zum Theil um so mehr drücken werden, weil wir, so lange hingehalten durch täuschende Nachrichten, nicht gefaßt und vorbereitet waren auf das, was jetzo geschehen ist. Unsere Jünglinge werden nun nach Verlauf vieler Jahre wieder in die Reihen derer treten, die für Freiheit und Unabhängigkeit und eine gerechte Sache die Waffen tragen, und wohl ist es zu erwarten, daß nach dem Beispiele anderer deutschen Staaten auch bei uns eine allgemeine Landesbewaffnung angeordnet werden wird. Kann dieß Alles aber ohne Anstrengungen und Aufopferungen geschehen? Liegt es nicht in der Natur der Sache, daß dabei Jeder Etwas wird tragen und dulden müssen? Ist es nicht offenbar, ein Kampf, ein harter, schwerer Kampf steht uns allen bevor? Möchte es uns nur zur Bestehung desselben nicht an Muth, Entschlossenheit und Standhaftigkeit fehlen! Dazu Etwas beizutragen, ist meine Absicht bei meinem gegenwärtigen Vortrage, indem ich euch zu zeigen suchen werde,

was uns zu dem Kampfe stärken müsse, welcher uns jetzo bevorsteht.

Ein Kampf, ein unaufhörlicher Kampf verdient unser ganzes Erdenleben in mehr als Einer Hinsicht genannt zu werden, und wohl fühlt man sich nicht selten gedrungen, einzustimmen in die Klage des unglücklichen frommen Hiob: Muß denn der Mensch immer im Streit sein auf Erden, und seine Tage sein wie eines Tagelöhners? Bald sind es die Erschwerungen christlicher Tugend, die Anfechtungen und Versuchungen zur Abtrünnigkeit und Untreue gegen Gott, bald die Leiden, Lasten und Beschwerden des Lebens, was uns in einen Kampf verwikkelt, der nicht selten die Anstrengung aller unserer Kräfte erfordert. Von jenen, von den Kämpfen gegen die Hindernisse der Tugend und Sittlichkeit, redet der Apostel Paulus in dem vorhin vorgelesenen biblischen Abschnitte. Wir haben, sagt er ausdrücklich, nicht mit Fleisch und Blut zu kämpfen, sondern mit Fürsten und Gewaltigen, nämlich mit den Herrn der Welt, die in der Finsterniß dieser Welt herrschen, mit den bösen Geistern unter dem Himmel. Wir haben, dieß ist offenbar der Sinn dieser Stelle, wir haben nicht blos mit Hindernissen und Erschwerungen unserer zeitlichen

Wohlfahrt, sondern noch weit mehr mit der Macht des Bösen in der Welt, mit der Herrschaft der Sünde und des Lasters, mit den Reizen der Verführung zu kämpfen. Das ist es, was der Apostel unter den Herrn der Welt, die in der Finsterniß dieser Welt herrschen, unter den bösen Geistern unter dem Himmel und unter den listigen Anläufen des Teufels versteht. Dieser sittliche Kampf ist so ernst und wichtig, daß es uns in der That nicht wundern darf, daß der Apostel in Bildern, die von der Rüstung eines alterthümlichen Kriegers hergenommen sind, die Christen aufs dringendste ermuntert, sich mit allen möglichen Waffen gegen die Angriffe so gefährlicher Feinde zu rüsten. Ich habe in vorigen Jahren diese Anweisung des Apostels zu einem muthigen Kampfe gegen Sünde und Laster auf mehrfache Weise weiter verfolgt und genauer erläutert. Jetzo aber ist es ein anderer Kampf, der uns bevorsteht und unsere Herzen bekümmert, der Kampf mit den Leiden und Lasten, welche die grossen Ereignisse unserer Tage uns auferlegen werden, und ich habe es bereits angekündigt, daß es meine Absicht gegenwärtig ist, euch zu zeigen, was uns zu diesem uns bevorstehenden Kampfe stärken müsse. Ich werde euch dabei, um den Hauptinhalt meines Vortrags sogleich mit wenigen Worten anzudeuten, erinnern an den

Urheber und den Zweck der grossen Weltbegebenheiten, welche diesen Kampf uns bereiten, an die Folgen desselben und an den Beistand, dessen wir uns dabei zu erfreuen haben werden.

1.

Der Gedanke an den Urheber der grossen Weltbegebenheiten, welche diesen Kampf mit Leiden, Lasten und Beschwerden uns bereiten, ist das Erste, was uns mit Muth und Entschlossenheit bei demselben ausrüsten muß. Wen wir für den Urheber und Lenker der grossen Ereignisse zu halten haben, kann für Christen nicht schwer zu bestimmen sein. Denn wer anders könnte die Schicksale der Völker und Nationen leiten und über Krieg und Frieden, über Sieg und Niederlage gebieten, als der Allmächtige, der Himmel und Erde erschaffen hat und unter dessen Aufsicht und Leitung alle leblose und lebendige Wesen stehen? Mannichmal freilich scheint der Herr von dem grossen Werke der Weltregierung seine Hand gleichsam abgezogen zu haben. Wenn Tyrannen herrschen, wenn blutdürstige Unternehmungen gelingen, wenn unter dem zerstörenden Fußtritte eines grausamen Eroberers das Glück von Millionen dahin welkt, wenn das

Reich der Lüge und des Trugs, der Ungerechtigkeit und Grausamkeit über Wahrheit, Tugend und Gerechtigkeit triumphirt, dann läßt sich der Schwachgläubige und Wankelmüthige nur allzu leicht zu dem Urtheile verleiten, es ist kein allmächtiger, kein gerechter, kein allgütiger Gott, der die Welt regiert. Aber bestätigt sich nicht jedesmal zuletzt die Voreiligkeit und Nichtigkeit eines solchen Urtheils? Verherrlicht nicht Gott am Ende jedesmal an dem Schicksale frecher Verbrecher seine Gerechtigkeit und seine Allmacht? Wer könnte die Hand des Herrn auch in den Schicksalen und Ereignissen unserer Tage übersehen und verkennen? Hat nicht Gott durch die Kräfte der Natur und durch das Zusammentreffen vieler gar nicht vorherzusehender Umstände eben so gut, als durch die siegende Gewalt der Waffen die Unternehmungen der verbündeten Fürsten gesegnet? War es nicht Gott, der die gerechte Sache unterdrückter Nationen, verletzter Völkerrechte und tief gekränkter Staaten vertheidigte und in seinen heiligen Schutz nahm? War es nicht Gott, der Veränderungen und Ereignisse herbeiführte, welche menschliche Weisheit noch vor Kurzem kaum hätte ahnen können? Ist es nicht Gott, der diesen plötzlichen Wechsel anordnete, wodurch uns jetzo ein Kampf mit mancherlei Leiden und Lasten auferlegt wird? Aber eben dieser Gedanke, daß Gott der Urheber und

Anordner der Begebenheiten ist, die wir in diesen Tagen erlebt und erfahren haben, ist denn auch ganz dazu geeignet, uns mit Muth zu dem uns bevorstehenden Kampfe zu erfüllen und uns vor kleinmüthiger Verzagtheit und murrender Widersetzlichkeit zu warnen. Denn ist Gott nicht der allmächtige Gebieter, der unumschränkte Herr, dem Alles unterwürfig ist, der mit den Seinen verfahren kann und darf, wie er will, dessen Anordnungen und Rathschlüssen sich nichts widersetzen kann und darf? Gott ist weise und mächtig, heißt es in der Schrift. Wem ist es gelungen, daß er sich wider ihn gelegt hat? Er machts, wie er will, sagt Daniel, beide mit den Kräften im Himmel und mit denen, so auf Erden wohnen, und Niemand kann seiner Hand wehren, noch zu ihm sagen, was machest du? Würde es also nicht thörichte Vermessenheit, frevelhafte Widersetzlichkeit sein, wenn wir über eine Anordnung des erhabensten Wesens murren und klagen, oder die Bürden, die er uns auferlegt, mit Kleinmuth und Unwillen tragen wollten? Nein, Gott ist es, der die glorreichen Begebenheiten dieser Zeit angeordnet und gelenkt hat; Gott ist es, der denselben einen Gang und eine Richtung angewiesen hat, wobei ein Kampf mit mancherlei Lasten und

Beschwerden für uns unvermeidlich ist; der Gedanke müsse hinreichen, uns ebenso wohl vor Unzufriedenheit, als vor kleinmüthiger Verzagtheit zu warnen, und uns dagegen mit dem Muthe zu beleben, dessen wir in dieser Zeit so sehr bedürfen. Es ist Gottes Werk, das wir durch unsere Anstrengungen und Aufopferungen fördern helfen; darum wollen wir mit frohem freudigem Muthe an unser Verhängniß gehen; denn was Gott thut, das ist weise, das ist wohlgethan.

2.

Von selbst führt mich dieß auf das Zweite, dessen Erwägung dazu dienen kann, uns mit Muth und Standhaftigkeit zu erfüllen, ich meine den grossen wichtigen Zweck, der durch die Begebenheiten unserer Tage befördert werden soll. Freilich, wenn wir um der Herrschsucht eines Eroberers, um der frechen Willkühr oder der blutdürstigen Plane eines Tyrannen willen das tragen, leiden und dulden müßten, was jetzo die Zeit uns auferlegen wird, wer würde es tadeln wollen, wenn wir mit innerem Widerstreben uns der Nothwendigkeit unterwürfen und mit Unwillen für unmenschliche Zwecke opferten, was Gewalt uns entreissen würde? Aber von dem Allen

ist ja gerade das Gegentheil der Fall. Es ist ja jetzo von keinen ungerechten Eroberungen, von keiner gewaltsamen Unterdrückung freier Völker, von keiner grausamen Vertreibung edler Fürsten, von keiner frevelhaften Beschränkung und Verletzung heiliger Völkerrechte die Rede. Es ist gar keinem Zweifel mehr unterworfen, welche Absichten die edeln Monarchen bei dem wahrhaft heiligen Kriege haben, welchen sie bisher so männlich und standhaft unter dem sichtbaren Segen des Allmächtigen geführt haben. Unser deutsches Vaterland, seit einer langen Reihe von Jahrhunderten der Sitz der Freiheit und Biederkeit, der Künste und der Wissenschaften, seit langem glücklich unter der Regierung edler deutscher Fürsten und unter dem Einflusse weiser deutscher Gesetze, geachtet und geehrt von fast allen übrigen Völkern Europa's, stand seit mehreren Jahren unter der Oberherrschaft eines fremden Fürsten, eines Eroberers, dessen Herrschsucht keine Gränzen mehr kannte, und mit immer grösserer Willkühr einen Theil des geheiligten deutschen Bodens nach dem andern wegriß und mit seinem Reiche vereinigte. Es war hiermit um unsere Freiheit, Selbstständigkeit und Unabhängigkeit gethan. Mehreren deutschen Ländern wurden ihre angestammten deutschen Regenten geraubt und fremde Fürsten aufgedrungen, deren Sprache sie nicht verstanden. Andere hatten

zwar, wie wir, das grosse Glück, ferner noch unter dem Scepter des geliebten deutschen Landesvaters zu leben; aber auch diese noch herrschenden deutschen Fürsten standen unter dem Einfluß der fremden Uebermacht, mußten ihren Unterthanen oft wider Willen Lasten aufbürden, und überdieß mit jedem Tage fürchten, ebenfalls ihrer Herrschaft beraubt zu werden. Aus unversöhnlichem Hasse gegen ein grosses Volk wurden unzählige Quellen des Wohlstandes und des Gewerbfleisses verstopft; ausländische Gesetze verdrängten das deutsche Recht, wobei man sich glücklich gefühlt hatte; weil man immer die zu allen Zeiten berühmte Vaterlandsliebe der Deutschen fürchtete, suchte man selbst den Namen eines deutschen Vaterlandes zu vertilgen, und sogar schien schon deutsche Tugend und Biederkeit den leichtfertigen Sitten des Auslandes Platz machen zu wollen. Lange, lange haben wir unter diesem entehrenden und drückenden Joche geseufzt; oft haben wir Hilfe und Rettung gehofft, aber leider oft vergeblich gehofft. Endlich, meine deutschen Brüder, endlich ist sie gekommen, die Stunde der Erlösung; die Geschichte unserer Tage bürgt uns für die Rückkehr besserer Zeiten und die ausdrücklichen Erklärungen der edelen verbündeten Monarchen lassen uns über ihren Zweck und ihre Absichten gar kei=

nen Zweifel mehr übrig. Die Deutschen, das ist ihr Wille und ihr Wunsch, sollen wieder von dem fremden Joche frei, wieder ein grosses, selbstständiges Volk werden. Unsere Brüder, die losgerissen worden waren von dem Bande, das alle Deutschen zu Einem Volke vereinigte, sollen wieder zurückgeführt werden in den Schooß des theuren Vaterlandes. Vertriebene Fürsten sollen in die Mitte ihrer treuen Unterthanen zurückkehren; die alten deutschen Rechte und Gesetze und Sitten sollen wieder gelten; Handel und Gewerbe sollen wieder blühen, Biederkeit und Treue wieder herrschen, und der Name des Deutschen wieder ein geehrter, geachteter Name werden. Ein grosses, wichtiges, heiliges Ziel, das durch die Schicksale unserer Tage erreicht werden soll. Und dieses Ziel sollte nicht aller Anstrengungen und Aufopferungen werth sein? sollte uns nicht ermuntern und begeistern, für das heilige Werk, das Gott unter uns ausführt, willig und mit Freuden selbst einen harten Kampf zu bestehen? O wer noch nicht ganz entartet, noch nicht ganz des deutschen Ehrennamens unwerth ist, der wird jetzo mit Freuden Ruhe und Gemächlichkeit, Geld und Gut, Blut und Leben daran setzen, um zur Errettung und Beglückung seines deutschen Vaterlandes mitzuwirken; wird ohne Murren, mit Muth und

Standhaftigkeit den Kampf kämpfen, der uns jezo bevorsteht.

3.

Zumal da dieser Kampf nicht blos für unser ganzes Vaterland im Allgemeinen, sondern auch für das Glück eines jeden Einzelnen unter uns die gesegnetesten Folgen haben wird. Der Druck und das Elend der vergangenen Zeiten traff nicht blos die Fürsten, nicht blos das Vaterland im Allgemeinen; jeder Bürger des Staates, jede Familie seufzte unter demselben, und so muß denn auch willkommen und erfreulich für Jeden die Stunde der Errettung sein, die ihn von so vielen Lasten uud Bürden befreien und in ihren Folgen für sein äusseres und inneres Wohl gesegnet sein wird. Kaum habe ich nöthig, euch auf den Gewinn aufmerksam zu machen, welchen Jeder unter euch aus den glorreichen Ereignissen dieser Zeit ziehen wird; denn Jeder unter euch kennt ja die Lasten und Leiden, unter welchen ihr bisher seufztet. Bei den unaufhörlichen Kriegen, bei den beständigen Erpressungen einer fremden Macht mußte unsere sonst in allen Stücken so milde und väterliche Landesregierung euch Lasten und Abgaben auferlegen, die mit jedem Tage unerträglicher und unerschwinglicher für euch werden mußten. Das wird in der Folge nicht mehr so sein. Wenn nach

Beendigung des gegenwärtigen heiligen Kampfes der Frieden mit allen seinen Segnungen zurückgekehrt und die alte Ordnung wieder hergestellt sein wird, dann wird der geliebte Landesvater nicht mehr von euch fordern, als was zur Verwaltung des Staates erfordert wird. In Allem, was zur Beförderung unseres äusseren Wohlstandes beitragen konnte, war bisher ein völliger Stillstand eingetreten; Handel und Gewerbe lagen darnieder; Unzählige, die sich vorher redlich ernähren konnten, mußten nun kümmerlich ihr Brod verdienen, und Mangel, Armuth und Dürftigkeit nahm allenthalben überhand. Das wird in der Folge nicht mehr so sein. Handel, Künste und Gewerbe werden wieder unter uns blühen und gedeihen; Quellen des Erwerbs werden sich allenthalben öffnen, und mit dem dauerhaften Frieden wird auch wieder blühender Wohlstand nach und nach unter uns herrschend werden. Bisher hat man euch, ihr Väter und Mütter, eure Kinder, die ihr oft so nöthig hattet, zum blutigen Kriegsdienste entrissen; diejenigen, die ihr mit Sorge und Mühe auferzogen hattet, mußtet ihr nicht selten als Schlachtopfer für die Plane unersättlicher Herrschsucht hinführen sehen und fast sah sich allmählig der zärtliche Vater genöthigt, den Tag zu verwünschen, da ihm ein Sohn geboren wurde. Das

wird in der Folge nicht mehr so sein. Ihr werdet eure Kinder euch zur Freude auferziehen, man wird euch die Stützen eures Alters nicht entreissen, und muß denn doch mancher unter die Waffen treten, so wird er das Schwerdt nur zur Erhaltung der bürgerlichen Ordnung, nur zum Schutze der unterdrückten Unschuld, nur zur Vertheidigung des Vaterlandes führen. Glück, Segen und Wohlstand wird wieder in eure Häuser und Familien einkehren. Ja sogar für euer inneres Wohl, für eure Bildung und Besserung muß der Druck der Gegenwart und der Kampf, der uns jetzo bevorsteht, die gesegnetesten Folgen haben. Denn denen, die Gott lieben, müssen ja alle Dinge zum Beßten dienen. Leider war es nicht blos der äussere Druck, was die vergangene Zeit zu einer so verhängnißvollen Zeit machte. Noch grössere Uebel, noch schwerere Leiden vermehrten das Unglück der Zeit. Nach und nach hatte sich eine Gottesvergessenheit bei uns eingeschlichen, der nichts mehr heilig war; eine Unredlichkeit und Treulosigkeit war unter uns herrschend geworden, die die heiligsten Bande höhnend zerriß; eine Vergnügungs- und Zerstreuungssucht beherrschte die Herzen der Menschen, die jede ernsthafte Rücksicht verschmähte; eine Trägheit und Erschlaffung hatte überhand genommen, von der nichts Grosses mehr

zu erwarten war, und die Menschheit schien so mit schnellen Schritten dem Elende eines verächtlichen thierischen Zustandes entgegen zu eilen. Gottlob, die bisherige kurze Erfahrung läßt uns hoffen, es werde auch hierin anders mit uns werden. Die grosse, ewig denkwürdige Geschichte unserer Tage, und selbst der Kampf, welchen wir jetzo zu kämpfen haben, wird uns zur Gottesfurcht und Frömmigkeit, zur Biederkeit und Treue, zur Thätigkeit und gemeinnützigen edlen Wirksamkeit zurückführen und auch in dieser Hinsicht eine Quelle grosses Segens für uns werden. O wer wollte denn also noch den kleinen Verlust zeitlicher Güter scheuen, da er Himmelsgüter zu gewinnen hat; wer wollte nicht gern auch das Liebste aufopfern, da ihn reichliche Vergeltung erwartet; wer wollte nicht mit Freuden auch den härtesten Kampf kämpfen, da er zu Glück und Segen führt?

4.

Aber freilich hart und drückend wird vielleicht die Zeit für uns werden, die uns jetzo bevorsteht, und die Grösse des Kampfes, der uns erwartet, könnte uns leicht kleinmüthig und verzagt machen, wenn nicht der Gedanke an den Beistand, dessen wir uns dabei zu erfreuen haben werden, uns aufzurichten und zu stärken im Stande wäre. Gott der

Allmächtige und Allgütige ist es nämlich, der sich zu allen Zeiten als den kräftigsten Beschützer in Gefahr, als den zuverlässigsten Helfer aus Noth und Elend bewiesen hat, und von dem auch wir Schutz und Beistand in der bevorstehenden harten Zeit uns mit Zuversicht versprechen dürfen. Seit vielen Jahren haben wir seinen gnädigen Schutz und seinen mächtigen Beistand vor vielen Tausenden unserer deutschen Brüder oft auf eine fast wunderbare Weise erfahren. Während ferne Länder unter der Geisel des Krieges seufzeten und schmachteten, konnten wir lange Zeit uns einer ungestörten Ruhe und eines ungetrübten Friedens erfreuen. Auch noch vor wenigen Tagen, als wir mit banger Besorgniß auf den Gang der grossen Weltbegebenheiten hinblickten und nicht ohne Grund befürchteten, auch unter uns würden nun einmal alle Schrecken eines blutigen Krieges losbrechen, auch da wieder war es Gottes Hand, die uns beschützte, auch da wieder war es seine Vorsehung, die zu rechter Zeit die Krieger sandte, deren Tapferkeit uns errettet hat. Und dürfen wir von einem Gotte, der bisher uns so kräftig geschützt, so herrlich und reichlich gesegnet hat, nicht mit vester Zuversicht erwarten, er werde auch fernerhin mit uns sein? Berechtigen uns nicht unsere bisherigen Erfahrungen zu der frohen

Hoffnung, der Allmächtige werde auch jetzo mit seiner Hilfe uns nahe sein? Der Rath des Herrn bleibet ja ewiglich, und seines Herzens Gedanken für und für. Den Elenden wird er, nach dem Ausspruche der Schrift, aus seinem Elende erretten und dem Armen das Ohr öffnen in Trübsal. Ist aber dieß gegründet, dürfen wir wirklich auf Gottes Hilfe, auf Gottes Beistand rechnen, wovor dürfte uns dann bange sein? Nein, m. Br., muthig und freudig wollen wir den Kampf beginnen, den diese thatenreiche Zeit uns auferlegt; die Rechte des Herrn schützen uns. Willig und ohne Murren wollen wir tragen, was uns die Nothwendigkeit gebietet, mit frohem heiterem Sinne aufopfern, was die Rettung des Vaterlandes von uns fordert; Gott ist unser Helfer, unser Retter, unser Vergelter; und wenn ich nur dich habe, können und müssen wir denken, so frage ich nicht nach Himmel und Erde. Ist er nur unser Freund, suchen wir nur durch frommen Sinn und Wandel uns seiner Huld und Gnade würdig zu machen, o dann fehlt es uns auch in des Elends tiefster Nacht nicht an tröstendem Lichte, und selbst im gefahrvollsten Kampfe können wir fröhlich sprechen: Gott ist unsere Zuversicht und

Stärke, eine Hilfe in den grossen Nöthen, die uns getroffen haben. Darum fürchten wir uns nicht, wenn gleich die Welt unterginge und die Berge mitten ins Meer sänken, wenn gleich das Meer wüthete und wallete, und von seinem Ungestüm die Berge einfielen. Amen.

III.

Am zwei u. zwanzigsten Sonntage nach Trinitatis

1 8 1 3.

Wie kann und soll ein Jeder zur Vollendung des unter uns angefangenen grossen Werkes mitwirken?

Herr, dir gebühret unser Dank und unsere tiefste Anbetung, denn du hast Grosses unter uns gethan, hast dein Volk erlöset von der Schmach und von dem Drucke, worunter es seufzte, hast ein grosses heiliges Werk unter uns begonnen. Die Lobgesänge unzähliger Geretteter steigen zu deinem Throne empor, Jünglinge und Greise, Väter und Mütter stammeln dir den Dank ihrer Herzen, denn gerettet, gerettet und befreit durch deine Allmacht ist das theure Vaterland, das einem schmachvollen Untergange sich nahte. Wiedergekehrt ist durch deine Gnade deutsche Freiheit und Unabhängigkeit, und wiederkehren wird unter deinem Segen auch deutsche Frömmigkeit, Biederkeit und Treue, denn wir sind desselbigen in guter Zuversicht, daß du, der du in uns angefangen hast das gute Werk, es auch vollführen wirst. Dazu wollen denn auch wir das Unsrige redlich und gewissenhaft beitragen und da-

durch ein Opfer thätigen Dankes dir darbringen, das allein dir wohlgefallen kann. Fern, fern sei von nun an von uns Allen undeutscher Sinn, undeutsche Leichtfertigkeit, undeutsche Treulosigkeit. Dagegen wecke die glorreiche Geschichte dieser Tage in jeder deutschen Brust wieder jenen hochherzigen Sinn, der unter deinem Segen zu allem Grossen und Edlen entflammt und begeistert. Segne du nur, Allgütiger, unsere Entschliessungen und gib zum Wollen das Vollbringen, so wird uns Alles wohl gelingen. Amen. V. U.

Epistel: Philipp. 1, 3 — 11.

Ich danke meinem Gott, so oft ich eurer gedenke, (welches ich allezeit thue in meinem Gebet für euch Alle und thue das Gebet mit Freuden) über eurer Gemeinschaft am Evangelio vom ersten Tage an bis hieher. Ich bin desselbigen in guter Zuversicht, daß, der in euch angefangen hat das gute Werk, der wirds auch vollführen bis an den Tag Jesu Christi; wie es denn mir billig ist, daß ich dermassen von euch Allen halte, darum daß ich euch in meinem Herzen habe in diesem meinem Gefängniß, darinnen ich das Evangelium verantworte und bekräftige, als die ihr Alle mit mir der Gnade theilhaftig seid. Denn Gott ist mein Zeuge, wie mich nach euch Allen verlanget von Herzensgrunde

in Christo Jesu. Und daselbst um bete ich, daß eure Liebe je mehr und mehr reich werde in allerlei Erkenntniß und Erfahrung, daß ihr prüfen möget, was das Beßte sei, auf daß ihr seid lauter und unanstössig bis auf den Tag Christi, erfüllet mit Früchten der Gerechtigkeit, die durch Jesum Christum geschehen zur Ehre und Lobe Gottes.

Blicken wir, chr. Zuh., auf das hin, was wir jetzo im Verlaufe weniger Wochen gesehen und erfahren haben, erwägen wir die wichtigen Folgen, welche die grossen Begebenheiten unserer Tage bereits gehabt haben und bedenken wir endlich noch den wahrhaft heiligen Zweck, welcher durch dieselben erreicht werden soll, so wird es uns klar, es ist ein grosses, ein herrliches Werk, was seinen Anfang unter uns genommen hat. Solche grosse Thaten, wie sie diese Zeit gesehen hat, können um keiner unbedeutenden Kleinigkeit willen verrichtet; solche ungeheure Kriegsheere, wie wir sie jetzo an den Ufern des Rheins erblicken, können um keines geringfügigen Zweckes willen hierher geführt worden sein. Verkündigt uns nicht vielmehr Alles, was wir jetzo um uns sehen und hören, es sei etwas Grosses, was vorgeht? Und läßt uns das, was wir nun wirklich schon erfahren haben, über das grosse Ziel, das erreicht, über

die neue Gestaltung der Dinge, die hervorgebracht werden soll, auch nur einen Augenblick zweifelhaft? Die so furchtbare Macht eines übermüthigen Feindes ist gebrochen, Deutschland befreit, die umgestürzten Throne zum Theil schon wieder aufgerichtet, die verdrängten Rechte und Ordnungen wieder hergestellt worden, und es ist offenbar, die Wiederherstellung der Unabhängigkeit und Selbstständigkeit der Nationen, die Einführung einer neuen besseren Ordnung der Dinge, die Begründung einer ruhigeren, glücklicheren Zukunft ist das Werk, welches der Allmächtige durch die siegende Macht tapferer Völker unter uns auszuführen angefangen hat. Ich sage absichtlich, Gott habe dieses Werk auszuführen angefangen. Wähne ja Niemand, daß wir uns schon am Ziele befinden, und Alles schon vollendet ist, was diese Zeit nur vorbereiten kann. Denn nicht zu gedenken, daß die feindliche Macht zwar geschwächt, aber noch nicht vernichtet ist, nicht zu gedenken, daß die Freiheit und Selbstständigkeit der Nationen zwar erkämpft, aber noch nicht gesichert worden ist, daß vielmehr noch ein harter Kampf uns bevorsteht, bis ein dauerhafter, allgemeiner und ehrenvoller Frieden völlig begründet sein wird, so würde ja selbst hiermit noch nicht Alles geschehen sein, was jetzo zum Heil und Segen der Völker, besonders unseres deutschen Vaterlandes geschehen soll. Das

unter uns begonnene Werk muß vielmehr, wenn es Gottes würdig sein soll, einen noch weit wichtigeren und heiligeren Zweck haben. Wie unbedeutend würde der Gewinn für uns und für die Welt sein, wenn zwar deutsche Freiheit wiederkehrte, aber dabei immer noch undeutscher Sinn, undeutsche Sitten unter uns herrschend wären? Nein, wiederkehren, das ist eine der Heiligkeit Gottes würdige Absicht, wiederkehren soll zwar die glückliche Zeit deutscher Unabhängigkeit und Selbstständigkeit, aber auch wiederkehren die noch weit glücklichere Zeit deutscher Frömmigkeit, Biederkeit und Hochherzigkeit. Ihr sehet von selbst, welche Aufforderungen und Verpflichtungen für uns Alle hierin liegen. Während wir die Sicherung der wieder errungenen deutschen Freiheit getrost den hohen verbündeten Monarchen überlassen können, so kann und muß dagegen ein Jeder zur Wiedereinführung des deutschen Sinnes das Seinige beitragen. Lasset mich daher in der gegenwärtigen Andachtsstunde euch zeigen,

wie ein Jeder zur Vollendung des unter uns angefangenen grossen Werkes mitwirken könne und solle.

Das größte und heiligste Werk, welches Gott jemals auf Erden unternommen und begonnen hat, ist ohne Zweifel die Stiftung und Einführung

des Christenthums, die Erlösung und Beglückung des Menschengeschlechtes durch Jesum Christum. Eben wegen des grossen heiligen Zweckes zweifelten die Apostel auch keinen Augenblick an der glorreichsten Vollendung dieses Werkes; sie waren vest überzeugt, Gott werde herrlich hinausführen, was er so herrlich angefangen hatte, und durchdrungen von dieser Ueberzeugung sagt Paulus in unserer Epistel: Ich bin desselbigen in guter Zuversicht, daß, der in euch angefangen hat das gute Werk, der wirds auch vollführen bis an den Tag Jesu Christi. Indessen nicht blos von der Alles vermögenden Macht Gottes, sondern auch von der eifrigen Mitwirkung jedes Bekenners Jesu erwartet er die Vollendung des begonnenen Werkes der Welterlösung und Menschenbeglückung, und darum fügt er sogleich hinzu: wie es denn mir billig ist, daß ich dermassen von euch Allen halte, wie ich denn, will er sagen, zu der Hoffnung berechtigt zu sein glaube, daß ihr dazu das Eurige redlich und gewissenhaft beitragen werdet. — Ebenso müssen wir billiger Weise über das jetzo unter uns begonnene grosse Werk urtheilen. Der grosse und heilige Zweck, welcher erreicht werden soll, berechtigt uns zu der Hoffnung, Gott werde auch dießmal herrlich vollenden, was er so herrlich begonnen hat; aber bei dieser Hoffnung wird unsere ei-

gene eifrige und gewissenhafte Mitwirkung vorausgesetzt. Natürlich ist hierbei nicht die Rede von dem, was die Nothwendigkeit auferlegt, dem wir uns gar nicht entziehen können und wobei wir höchstens dadurch uns einiges Verdienst erwerben können, wenn wir es mit Freuden und ohne Murren thun. Nein, noch weit Wichtigeres und Grösseres sollen und müssen wir durch eigene freie Entschliessung thun. Soll nämlich nicht blos deutsche Freiheit, sondern auch deutscher Sinn wiederkehren, so muß dazu Jeder theils durch Lehren und Urtheilen, theils durch Warnen und Ermuntern, theils endlich durch Handeln das Seinige beitragen.

1.

Lehren und Urtheilen ist also das Erste, wodurch wir zur Vollendung des unter uns angefangenen grossen Werkes mitwirken können und sollen. Denn wenn überhaupt bei jeder Sache und bei jedem Unternehmen sehr viel auf die Meinung und Ansicht ankommt, welche man davon hat, so muß doch dieß noch weit mehr bei einem Werke von solcher Bedeutung der Fall sein, wie dasjenige ist, welches jetzo unter uns begonnen hat.

Und da empfehle ich euch denn vor allen Dingen diejenige Freimüthigkeit des Urtheils, welche zwar auf der einen Seite von Voreiligkeit und Vermessenheit im Reden weit entfernt ist, aber auf der anderen Seite sich auch durch keine eigennützige Rücksichten oder durch kleinliche Menschenfurcht abschrecken läßt, die innere Ueberzeugung unverhohlen auszusprechen. Zu dem Unglücke der vergangenen Zeit gehörte es, daß wir eines der edelsten Vorrechte vernünftiger, zur Freiheit erschaffener Menschen, der Denk- und Sprechfreiheit, waren beraubt worden. Weil man das Licht der Wahrheit zu scheuen Ursache hatte, so machte man es Jedem, der seine Ueberzeugung und sein Urtheil über die Lage der Dinge und den Gang grosser Weltbegebenheiten auszusprechen wagen wollte, zum Majestätsverbrechen, und manche unerschrockene Verkündiger der Wahrheit haben mit dem Verluste ihrer Freiheit, ja sogar ihres Lebens büssen müssen. Hierdurch wurde man genöthigt, seine Meinungen, Urtheile und Ueberzeugungen in der Brust zu verschliessen, und wenn gleich edle und rechtschaffene Männer nie gegen ihre Ueberzeugungen sprachen, so gebot es doch die Klugheit, sein Urtheil lieber ganz zurückzuhalten, als sich durch freimüthiges Bekenntniß der Wahrheit, das ohnehin damals nichts hätte nützen können, den größten Gefahren auszusetzen. Das ist aber

nun anders geworden. Der Zwang, der unserer Zunge Fesseln anlegte, ist vernichtet; die Rücksichten, welche ein freimüthiges Sprechen und Urtheilen uns misriethen oder verboten, finden nicht mehr Statt; die Zeit der Wahrheit, die Zeit der Denk- und Sprechfreiheit ist wieder gekommen. Und davon einen weisen und redlichen Gebrauch zu machen, ist unsere heilige Pflicht in dieser Zeit, da durch die Macht der Wahrheit mancher Getäuschte und Irregeführte zurechtgewiesen, mancher Schwachgläubige und Wankelmüthige bevestigt werden muß, und wer jetzo noch aus wahrlich kleinlichen Rücksichten schweigt und mit seinen Ueberzeugungen zurückhält, der versündigt sich an der Majestät der Wahrheit und an seinem Vaterlande, der ist unwerth, ein Deutscher zu heissen. Denn Freimuth und Wahrheitsliebe ist zu allen Zeiten eine der schönsten Zierden im Kranze deutscher Tugenden gewesen, und so soll, so muß es auch von nun an wieder unter uns sein.

Und worüber wären wir jetzo mehr mit Freimüthigkeit zu urtheilen berechtigt und verpflichtet, als über das, was der Herr in dieser Zeit gethan und zu uns geredet hat? Zu reden von den grossen und herrlichen Thaten des Herrn, ist zu allen Zeiten das süsseste Geschäfft und die heiligste Pflicht aller wahren Gottesvereh-

rer gewesen. Aber wann könnten wir dringender dazu aufgefordert worden sein, als gerade jetzo, da der Herr so Herrliches vor unseren Augen gethan hat, und da das laute Rühmen seiner Großthaten bei manchem Unglaubigen so segensreich werden kann? Die Ereignisse der vergangenen Zeit mußten für alle diejenigen, deren religiöser Glaube nicht vest, unerschütterlich vest begründet war, äusserst gefährlich werden, und so hat denn nach und nach eine Zweifelsucht, ein Unglauben und eine im Grunde noch weit gefährlichere Gleichgültigkeit gegen die Religion überhand genommen, welche zur Vermehrung des allgemeinen Elendes nicht wenig beigetragen hat. Aber er wird wieder erweckt werden, der christlich fromme Sinn unserer Väter, durch die Geschichte unserer Tage, welche eine so glorreiche Verherrlichung und Offenbarung Gottes und seiner Alles regierenden Vorsehung ist, daß sich bei Betrachtung derselben mannichmal der Unglaube selbst genöthigt fühlen muß zu dem Ausrufe: das ist Gottes Hand. Und dieser fromme, religiöse Sinn muß wiederkehren, wenn wir wieder die glücklichen Deutschen werden wollen, die in der Verehrung und Anbetung des Erhabensten ihren höchsten Ruhm und ihr reinstes Glück suchen. Darum, m. Br., wollen wir denn unter einander reden von den herrlichen Thaten des Herrn in unseren Tagen, wollen uns einander aufmerksam

machen auf die unverkennbaren Spuren der göttlichen Vorsehung in der Lenkung der grossen Weltbegebenheiten, und denken, wie David, der Ps. 40, 10. 11. sagt: Ich will predigen die Gerechtigkeit in der grossen Gemeinde; siehe, ich will mir meinen Mund nicht stopfen lassen; Herr, das weissest du. Deine Gerechtigkeit verberge ich nicht in meinem Herzen, von deiner Wahrheit und von deinem Heile rede ich, ich verhehle deine Güte und Treue nicht vor der grossen Gemeinde. Und das um so mehr, weil die Geschichte unserer Zeit zugleich eine äusserst lehrreiche Geschichte ist, aus welcher eine ernste Stimme und ein väterlicher Zuruf Gottes an uns ergeht. Noch nie haben die Schicksale der Völker und Nationen so laut und nachdrücklich die Unbeständigkeit alles Irdischen, die Nichtigkeit äusseren Glanzes, das Elend der Gottesvergessenheit, die schrecklichen Folgen der Zwietracht, und dagegen das Glück eines standhaften Vertrauens, den Segen der Gottesfurcht, die heilsamen Wirkungen der Eintracht gepredigt, als es in unserer Zeit geschehen ist. Darum wollen wir denn nicht blos selbst auf diese heilige Stimme Gottes achten, sondern auch Andere darauf aufmerksam machen und uns einander in dem Bestreben stärken, allen den Thorheiten und Lastern

zu entsagen, vor welchen das Unglück der Vergangenheit warnt, und dagegen allen den Tugenden nachzustreben, deren hoher Werth sich auch in der verhängnißvollsten Zeit bewährt hat.

2.

Und so wollen wir denn auch durch Warnen und Ermuntern zur Vollendung des grossen, unter uns begonnenen Werkes das Unsrige beitragen. Das sollen nämlich in dieser ewig denkwürdigen Zeit nicht blos Lehrer und Erzieher, deren eigentlicher Beruf darin besteht, sondern Jeder, wer dazu Gelegenheit und Veranlassung hat; und wer hätte diese nicht?

Warnen wollen wir also, wo wir nur können, vor undeutschem Sinne und vor undeutschen Sitten. Das Elend der letztverflossenen Jahre würde nicht so groß gewesen sein und schwerlich so lange gedauert haben, wenn nur mehr Uebereinstimmung und Einigkeit, mehr Vaterlandsliebe und Gemeingeist unter den Deutschen herrschend gewesen wäre. Aber leider verschwand nach der durch fremde Eingriffe herbeigeführten Auflösung des deutschen Reiches immer mehr der deutsche Sinn, der alle Bewohner der einzelnen Staaten zu Einem grossen Volke vereinigte. Viele, geblendet durch den Glanz der frem-

den Macht, getäuscht durch die trügerische Sprache des lange Zeit immer siegreichen Eroberers, zum Theil auch durch niedrige Absichten und kleinliche Rücksichten geleitet, hatten so sehr der Treue und Anhänglichkeit an ein theures Vaterland entsagt, daß sie die Schmach nicht einmal fühlen und erkennen wollten, die auf uns ruhte, daß sie die grossen Thaten und ruhmwürdigen Eigenschaften ihrer Ahnherrn zu schmähen und zu lästern sich erfrechten, daß sie mit verachtungswürdiger Demüthigung sogar die Fesseln küßten, die man ihnen anlegte. Mit dem undeutschen Sinn stellten sich auch immer mehr undeutsche Sitten ein. Immer mehr fanden die durch eine glatte Aussenseite sich empfehlenden Sitten eines Volkes Eingang, dessen gute und ruhmwürdige Eigenschaften wir zwar nicht verkennen und leugnen wollen, das sich aber durch seine verächtliche Tändeleien, durch sein niedriges Schmiegen unter ein Sklavenjoch und durch seine freche Leichtfertigkeit den Ruhm eines grossen Volkes durchaus geraubt hat. Zügellose Frechheit, wildes Jagen nach Lust und Vergnügen, verächtliche Anhänglichkeit an den Flittertand der Ehre und des Glanzes, und ein gänzlicher Widerwille gegen das Ernste und Heilige, das waren die Sitten, das waren die Gesinnungen, welche immer mehr unter uns Deutschen herrschend wurden, und auch schon das aufblühende künftige Menschenalter unempfäng-

lich und unfähig zum Grossen und Edeln zu machen drohten. Sollen bessere Zeiten wieder kommen, soll das grosse Werk gedeihen, welches Gott unter uns so glorreich begonnen hat, so müssen sie verbannt werden, diese ausländischen Sitten, so müssen wieder deutsche Vaterlandsliebe und deutsche Tugenden unter uns herrschend werden.

Und darum wollen wir uns denn auch zu dem hochherzigen Sinne für Wahrheit, Freiheit und Vaterland ermuntern, welcher die Quelle aller grossen Thaten und aller preiswürdigen Tugenden eines Volkes ist. Wir haben ein grosses, ein herrliches Vaterland, m. Br.; wir gehören einem grossen, ehrwürdigen Volke an, das in den Jahrbüchern der Geschichte unter den edelsten, weisesten, heldenmüthigsten Nationen glänzt. Und wodurch haben sich die Deutschen diesen unsterblichen Ruhm erworben? Nicht durch Eroberungen, nicht durch Verletzung heiliger Völkerrechte, nicht durch Unterdrückung benachbarter Staaten, nicht durch blutige Bürgerkriege und grausame Verwüstungen; nein, durch ihre Tugenden und Verdienste, durch den hohen Sinn, der sie zu allen Zeiten belebte, durch die Liebe für Wahrheit und Recht, die unter ihnen herrschte, durch liebevolle Pflege der Künste und Wissenschaften, durch treue Anhänglichkeit an Gott, König und Vaterland, dadurch hat sich die deutsche Nation der Achtung und Liebe

ihrer Zeitgenossen, und der Bewunderung der Nachwelt würdig gemacht. Wollen auch wir dieses Ruhmes uns werth machen, sollen auch uns die Zeitgenossen achten und lieben und die Nachkommen bewundern, wollen wir den wieder erworbenen Namen der Deutschen mit Ehren tragen, o wohlan, so wollen wir uns weiden an dem erquickenden Anblicke der Großthaten und Verdienste unserer Vorfahren, so wollen wir uns zur Nacheiferung derselben ermuntern und begeistern. Denn ach, wie unähnlich sind jetzo noch Viele ihren preiswürdigen Ahnen; wie oft fühlt sich der Freund des Vaterlandes genöthigt zu dem Ausrufe: Mich jammert herzlich, daß mein Volk so verderbet ist; ich gräme mich und gehabe mich übel. Aber es soll und wird besser werden, wenn wir hinblicken auf die glorreichen Beispiele, die die Geschichte unseres Vaterlandes uns vorhält, und wenn wir nur jederzeit so zu denken und zu leben uns bestreben, daß wir nicht bei jedem Blick in die Blüthenzeit der deutschen Nation erröthend zurücktreten müssen. Und dazu wollen wir denn durch liebevolles Warnen und Ermuntern das Unsrige redlich beizutragen suchen.

3.

Aber auch durch Handeln. Mehr als das Wort der Warnung und Ermunterung vermag das Beispiel, und jetzo mehr als je sind Muster aller

Tugenden und Verdienste nöthig, damit die wieder erwachende Vaterlandsliebe daran erstarke und Nacheiferung geweckt werde.

Nöthig sind uns vornehmlich Beispiele der Redlichkeit, Biederkeit und Treue. Blicken wir zurück in die glückliche Zeit, da die Deutschen noch ein grosses, ehrwürdiges Volk waren, so nehmen wir an den meisten unserer Vorfahren Eigenschaften wahr, die sie in jeder Hinsicht ehrwürdig und achtungswerth machen mußten. Offenheit, Zuverlässigkeit und unbescholtene Rechtlichkeit waren ihre hochberühmten Tugenden, und ein deutscher Mann hieß so viel, als ein Mann, der nur Recht und Wahrheit liebt, der ohne Menschenfurcht offen und gerade handelt, der treu und zuverlässig ist gegen Freund und Feind, auf dessen Wort man Felsen bauen kann. Ach, wie beschämt müssen wir den Blick zur Erde senken, wenn wir dieses Bild der Vorzeit mit den Tugenden unseres Zeitalters vergleichen wollen! Wie ganz anders ist es auch hierin unter uns geworden! Die fremden Sitten, die sich immer mehr unter uns anzusiedeln anfingen, haben auch Lug und Trug zu uns herübergebracht; geehrt und geachtet waren nur höfliche, glatte, artige Worte, und das freie, offene und gerade Betragen des Deutschen galt für Verstoß gegen die feine Lebensart; hatte man nur ein empfehlendes Aeussere, so fragte man nicht nach dem Zustande des Inne-

ren; Lug und Betrug, Heuchelei und Schmeichelei in Wort und That war an der Tagesordnung, und man konnte mit Recht auf unser Zeitalter die Schilderung des Propheten Jeremias anwenden: Ein Freund täuschet den anderen, und reden kein wahr Wort; sie fleissigen sich darauf, wie Einer den Anderen betrüge, und ist ihnen leid, daß sie es nicht ärger machen können. Es ist allenthalben eitel Trügerei unter ihnen, und vor Trügerei wollen sie mich nicht kennen, spricht der Herr. So darf es nicht unter uns bleiben, m. Br. Wollen wir wieder den Namen eines freien, edeln, grossen Volkes verdienen, o so lasset uns verbannen aus unseren Herzen jede Regung der Falschheit, so verschwinde aus dem Kreise unserer Gesellschaften jede Spur niedriger Schmeichelei und Heuchelei, so müssen Geradheit, Offenheit, Redlichkeit und Treue wieder die herrschenden Sitten und die ehrenvollen Kennzeichen wahrer Deutschen unter uns werden.

Aber ebenso auch gemeinnützige, menschenfreundliche Wirksamkeit. Mit der Vaterlandsliebe verschwindet gewöhnlich auch Menschenliebe aus unserem Herzen, unaufhaltsam dringen dann Eigennutz, Selbstsucht und alle andere niedrige Leidenschaften ein, und machen uns zu edelm, gemeinnützigen Wirken unfähig. O das

hat diese jammervolle Zeit deutlich genug bewiesen. Verschwunden war jener edle, wohlwollende Sinn, der für Menschenwohl und Menschenglück das Herz begeistert; Jeder dachte nur an sich, nur an seinen Vortheil, nur an seinen Gewinn; und so konnten denn natürlich alle jene grossen Thaten, welche die Frucht echter Menschenliebe sind, von einem so eigennützigen und selbstsüchtigen Zeitalter unmöglich verrichtet werden. Wie wollen wir hoffen, durch die glorreichen Ereignisse unserer Tage einer besseren und glücklicheren Zukunft entgegen geführt zu werden, wenn dieser Sinn noch ferner unter uns herrschend bleibt? Nein, enger und vester wollen wir wieder das Band der Liebe und des Wohlwollens knüpfen, welches Natur und Vaterland um uns geschlungen hat; wollen wieder zum gemeinen Beßten, zum Segen unserer Brüder, zur Beglükkung und Verherrlichung des Vaterlandes mit unermüdlicher Thätigkeit wirken, und Thaten der Wohlthätigkeit und Menschenliebe mit aufopfernder Großmuth üben.

So, m. Br., so wollen wir in dieser Zeit denken, handeln und wirken, und das grosse Werk, das unter uns seinen Anfang genommen hat, wird herrlich gedeihen und vollendet werden. Wiederkehren wird deutsche Freiheit und Unabhängigkeit, aber auch deutsche Tugend und Biederkeit; wir werden nicht blos wieder ein freies und selbstständiges, sondern auch wieder ein weises, edles und eben dadurch grosses Volk werden; wir werden bei deutschem Sinn und deutschen Sitten unter der Regierung eines edeln, freien, deutschen Fürsten und im Genusse eines dauerhaften Friedens glücklich leben. Amen.

IV.

Am Neujahrstage 1814

Bis hierher hat uns der Herr geholfen.

Gott, ewiges, unvergängliches Wesen, unveränderlich, wie du selbst, ist auch deine väterliche Güte, womit du uns Alle von unserem ersten Entstehen an umfängst, unsere Schicksale lenkst und ordnest, uns unter Gefahren beschützest und uns aus Trübsalen errettest. Diese deine Liebe erfahren wir täglich und stündlich; sie ist alle Morgen über uns neu; wir haben sie auch in der Reihe von Tagen erfahren, mit deren letztem wir gestern abermals einen höchst wichtigen Abschnitt unserer irdischen Lebenszeit beendigt haben. Lehre du uns, Allgütiger, an dem heutigen festlichen Tage recht deutlich erkennen und recht lebhaft fühlen, wie du deine Vaterliebe durch die liebevollste Sorgfalt für unsere Erhaltung unter so vielen Gefahren, für unsere Belehrung, Besserung und Bildung, und durch die gnädigste Lenkung und Anordnung unserer Schicksale aufs glorreichste an uns verherrlicht hast. Erwecke uns dadurch zur dankbarsten Lobpreisung deiner Huld und Gnade, und

zum zuversichtlichsten Vertrauen auf deine weise und liebevolle Vorsehung, und belebe uns zu dem redlichsten Bestreben, uns deiner väterlichen Fürsorge durch frommen Sinn und Wandel würdig zu erzeigen. Segne zu solchen edlen und heilsamen Entschliessungen diesen festlichen Tag, und leite uns Alle, wie aus dem verflossenen in das neue Jahr, so einst auch an Vaterhand aus der Zeit in die Ewigkeit, wo wir deine Liebe deutlicher noch erkennen und würdiger preisen werden. Amen. V. U.

Epistel: Galat. 4, 1 — 7.

Ehe denn aber der Glaube kam, wurden wir unter dem Gesetz verwahret, und verschlossen auf den Glauben, der da sollte offenbaret werden. Also ist das Gesetz unser Zuchtmeister gewesen auf Christum, daß wir durch den Glauben gerecht würden. Nun aber der Glaube kommen ist, sind wir nicht mehr unter dem Zuchtmeister. Denn ihr seid alle Gottes Kinder durch den Glauben an Christum Jesum. Denn wie viel euerer getauft sind, die haben Christum angezogen. Hie ist kein Jude noch Grieche, hie ist kein Knecht noch Freier, hie ist kein Mann noch Weib; denn ihr seid allzumal Einer in Christo Jesu. Seid ihr aber Christi, so seid ihr ja Abrahams Samen und nach der Verheissung Erben.

So ist denn abermals ein höchst wichtiger Abschnitt unserer irdischen Lebenszeit dahin; so haben wir abermals unter Gottes Segen ein Jahr glücklich beendigt. Und was für ein Jahr, m. Br.? Ohne Zweifel das wichtigste und merkwürdigste, das wir jemals erlebt haben; ein Jahr, das in der Geschichte der Welt und der Völker in allen kommenden Zeiten vor vielen seiner Brüder herrlich und ausgezeichnet da stehen wird; ein Jahr, das durch die glorreichsten Ereignisse, durch die unerwartetsten Veränderungen und durch die glänzendsten Thaten auf das künftige Schicksal unseres ganzen Welttheils den allerwichtigsten Einfluß haben wird; ein Jahr, welches bei allem Erfreulichen, das es brachte, vom Anfange bis zum Ende Gefahren, Beschwerden, Leiden über uns verhängte, wie keine vorhergehende Zeit; ein Jahr endlich, in welchem wir aber auch den Einfluß einer höheren Weltregierung, den Finger Gottes und seine gnädige Vorsehung stärker und deutlicher erfahren haben, als jemals vorher. Ihr Alle wißt es, m. Br., was wir im Verlaufe des verflossenen Jahres gesehen, erfahren und erlebt haben; ihr wißt es, wie am Anfang desselben unser Blick voll Staunen und Verwunderung auf jene nordischen Gegenden hingerichtet war, in welchen der Allmächtige einen übermüthigen Eroberer und ein tollkühnes Kriegsheer durch die Tapferkeit und

aufopfernde Entschlossenheit eines grossen Volkes, und durch den furchtbaren Einfluß der Naturkräfte geschlagen und gedemüthigt hat; ihr wißt es, mit welcher Bewunderung und frohen Ahnung wir wahrnahmen, wie auf diesen ihnen von Gott gegebenen Wink ein Volk nach dem andern die Fesseln der Knechtschaft zerriß und mit hochherzigem Sinne und männlicher Thatkraft sich dem übermüthigen Feinde der Freiheit und des Friedens entgegenstemmte; ihr wißt es, welche frohe Hoffnungen, aber auch welche bange Besorgnisse in uns erwachten, als die glorreichen Bemühungen dieser Völker gelangen und der Schauplatz grosser Ereignisse von fernen Gegenden her immer mehr unseren heimathlichen Fluren sich näherte; ihr wißt endlich, welche Gefahren, welche Beschwerden, welche Leiden über uns hereinbrachen, als das Schicksal von Europa in einer grossen Völkerschlacht wirklich war entschieden worden, als der tief gedemüthigte Feind über den benachbarten Strom zurückwich, als die siegreichen Befreier unseres deutschen Vaterlandes in grosser Menge bei uns sich einfanden und mit Recht die Behandlung von uns verlangten, die wir so viele Jahre hindurch unseren Unterdrückern hatten erweisen müssen. Aber ihr wisset auch, m. Br., — und das ist für jeden wahren Gottesverehrer die erfreulichste Erfahrung des vergangenen Jahres, — ihr

wisset auch, was wir mitten unter diesen Gefahren und Besorgnissen, mitten unter diesen Leiden und Beschwerden erfahren haben; ihr wisset es, wie sich in dieser theils so glorreichen und erfreulichen, theils aber auch so drückenden und verhängnißvollen Zeit Gottes Macht und Güte, Gottes gnädiger und mächtiger Schutz, Gottes weise und liebevolle Fürsorge an uns offenbaret und verherrlicht hat, und wo ist derjenige, der beim Rückblick auf die Erfahrungen und Schicksale des verflossenen Jahres nicht dankerfüllt und lobpreisend mit Samuel auszurufen sich gedrungen fühlte: Bis hierher hat uns der Herr geholfen! Und was könnte heute beim Eintritt in ein neues Jahr, das nicht weniger wichtig und folgenreich werden wird, als das verflossene, mehr dazu geeignet sein, unser Nachdenken zu beschäfftigen, als gerade die Erinnerung an die bisher erfahrene rettende, schüzzende und segnende Fürsorge unsers Gottes?

Bis hierher hat uns der Herr geholfen,

diese Wahrheit sei also der Gegenstand unserer gegenwärtigen Betrachtung. Ich werde sie aus den Erfahrungen des verflossenen Jahres beweisen, und sodann zeigen, wozu sie uns an dem heutigen Tage verpflichtet.

Ihr sehet es, m. Z., es ist Gottes Güte, an welche der Apostel in dem vorgelesenen biblischen Abschnitte die Christen erinnert. So drückend und lästig auch in vielfacher Hinsicht die Zeiten waren, da das mosaische Gesetz mit allen seinen beschwerlichen Forderungen und mit seiner ganzen unerbittlichen Strenge geltend war, so zeigte sich doch Gott auch hier als liebevollen, gnädigen Vater seiner Kinder, denn er bereitete sie dadurch für einen glücklicheren Zustand vor, und als dieser ersehnte Augenblick wirklich herbeikam, da bestätigte es sich, daß wir alle Gottes Kinder sind durch den Glauben an Christum Jesum. — Dieselbe Huld und Vaterliebe Gottes erfahren wir noch immer, m. Br. Nicht zu gedenken, daß die segensreichste Anstalt der göttlichen Vorsehung in Christo Jesu, welche die glorreichste Bestätigung des Vatersinnes Gottes gegen die Menschen ist, noch immer fortdauert, so erfahren wir es auch auf tausendfältige andere Art, daß wir Gottes Kinder sind.

1.

Das haben wir auch in dem nun verflossenen Jahre erfahren; Gottes Güte war auch in diesem Abschnitte unserer irdischen Lebenszeit alle Morgen über uns neu, und beim Rückblick auf die Vergangenheit können und müssen wir Alle bekennen;

Bis hierher hat uns der Herr geholfen. Es ist nicht schwer, dieß aus den Erfahrungen des verflossenen Jahres zu beweisen; denn geholfen, gerettet, gesegnet hat uns Gott theils durch unsere Erhaltung unter so vielen Gefahren, theils durch unsere Erleuchtung, Besserung und Bildung, theils endlich durch die weise und gnädige Anordnung unserer Schicksale. Ein kurzes Nachdenken wird euch Alle hiervon überzeugen.

Gefahren aller Art, m. Br., umringen uns von dem ersten Augenblicke unseres Erdenlebens an und machen gleich Anfangs unseren Zustand bedenklich. Denn wo ist das Geschöpf, das hilfsbedürftiger und ohnmächtiger auf dem Schauplatze des Lebens erscheint, als der Mensch? Wer kann alle die Feinde aufzählen, die schon unser junges Leben bedrohen? Werden nicht eben dadurch unzählige Neugeborene wieder aus dem Leben gestossen, wenn sie es kaum begonnen haben? Müssen wir es nicht schon für ein Wunder höheren Schuzzes erkennen, wenn wir allen diesen Gefahren glücklich entrinnen? Und dieselbe Bewandniß hat es mit unserem ganzen Leben; das Gefahrvolle unserer Lage dauert ununterbrochen fort, selbst wenn nichts Ausserordentliches sich zuträgt. Auch wenn

der Gang unserer Schicksale ganz gewöhnlich und alltäglich ist, auch dann bedrohen unaufhörlich Gefahren unser Leben; feindliche und zerstörende Kräfte der Natur umringen uns; den Nachstellungen und Verfolgungen boshafter Menschen sind wir blosgestellt; unser Körper ist unzähligen Gebrechlichkeiten und Unfällen ausgesetzt, und nicht selten ist es unsere eigene Thorheit und Verwägenheit, die uns zu Fehlern verleitet, welche uns in Noth und Gefahr stürzen, so daß wir unaufhörlich ausrufen müssen: Es umfingen mich des Todes Bande und die Bäche Belials erschreckten mich; der Hölle Bande umfingen mich und des Todes Stricke überwältigten mich. Aber wie viel gefährlicher und bedenklicher muß unsere Lage werden, wenn nun auch noch ungewöhnliche und ausserordentliche Ereignisse hinzukommen, welche unser Leben bedrohen! Und das ist in dem Jahre der Fall gewesen, das wir mit dem gestrigen Tage beendigt haben. Es haben sich im Verlaufe desselben Begebenheiten zugetragen, von welchen wir Alles zu befürchten Ursache hatten, und bei allen den frohen Hoffnungen, welche für die Zukunft in uns erwachten, war die Gegenwart nicht anders als höchst gefahrvoll und bedenklich. Es näherte sich unseren Gegenden der Schauplatz eines Krieges, in welchem man seit einem Jahre mit grösserer Erbitte-

rung als jemals gegen einander stritt, eines Krieges, welcher die gräßlichsten Spuren der Verwüstung und Zerstörung allenthalben hinter sich zurückließ, eines Krieges, welcher nicht blos Hunderttausenden tapferer Krieger, sondern auch manchem friedlichen Bewohner des Landes mittelbar oder unmittelbar den Tod gab. Mußte nicht unsere Lage immer gefahrvoller und bedenklicher werden, je näher das wilde Kriegsgetümmel unserer vorher verschonten Gegend war? Waren nicht auch wir, war nicht auch unser Leben den größten Gefahren blosgestellt? Ein vorher so übermüthiges und nun so tief gedemüthigtes Kriegsheer begann seinen Rückzug durch unser deutsches Vaterland und bezeichnete allenthalben seinen Weg mit allen Gräueln der Verwüstung. Drohten sie nicht auch uns diese Schrecknisse und Gefahren? Mußten nicht auch wir von dem gebeugten Uebermuth, von dem gekränkten Stolze, von dem aufgereizten Hasse dieses fliehenden Volkes Alles, selbst das Schrecklichste befürchten? Einzelne Schaaren dieses Kriegsheeres haben in unserer Mitte den Keim einer fürchterlichen Seuche zurückgelassen, welche bisher mit schrecklicher Allgemeinheit unter uns gewüthet hat. Wer vermochte sich gegen dieselbe zu schüzzen? Wer war gesichert vor der Gefahr, ein Opfer dieses zerstörenden Uebels zu werden? Siegreich überströmten Völker das Land, welche an Sitten,

Gewohnheiten und zum Theil auch an Religion durchaus verschieden von uns waren, Völker, gegen welche unsere Brüder und Söhne, wenn gleich mit innerem Widerstreben, bisher die Waffen getragen hatten. Mußten wir nicht von ihnen Rache und Strafe erwarten und fürchten, wir würden als bisherige Anhänger des gedemüthigten Eroberers das ihn treffende Unglück theilen müssen. — Und daß nun von allen diesen Besorgnissen auch nicht Eine sich rechtfertigte, daß alle diese Gefahren glücklich an uns vorüberzogen, wem anders haben wir das zu verdanken, als dem, der allein helfen und retten kann, wenn Menschenhilfe zu schwach und zu unvermögend ist? Während wir uns nicht mehr selbst retten und helfen konnten, sondern in bangem Erwarten den traurigsten Wirkungen der uns drohenden Gefahren entgegen sehen mußten, da war es Gottes Hand, die uns rettete, schützte und erhielt. Auf eine Art, die wir gar nicht erwarten und vorhersehen, durch Mittel und unter Umständen, über die wir durchaus nicht gebieten konnten, in Zeiten, da wir uns gänzlich verlassen und hilflos wähnten, war uns der Allmächtige mit seiner Hilfe nahe; er riß uns heraus aus den Gefahren, die uns drohten, half uns die Lasten tragen, unter welchen wir seufzten, und wir Alle müssen uns heute genöthigt fühlen zu dem Bekenntnisse: Bis hierher hat uns der

Herr geholfen; die Güte des Herrn ist, daß wir nicht gar aus sind.

Das beweiset nicht weniger deutlich die liebevolle Sorgfalt, mit welcher Gott auch im verflossenen Jahre Anstalten zu unserer Erleuchtung, Besserung und Bildung getroffen hat. Nirgends beinahe hat der Mensch höhere Hilfe und höheren Beistand nöthiger, als da, wo es auf Erwerbung geistiger Güter und Vorzüge, auf Bildung des Geistes und Herzens, auf Vorbereitung für Himmel und Ewigkeit ankommt. Wäre er hier blos sich selbst überlassen, so würden seine edelsten Bestrebungen nur selten mit einem glücklichen Erfolge gekrönt werden; seine eigene Kurzsichtigkeit und Beschränktheit, seine Triebe und Leidenschaften, die Macht der Verführung und die Reize der Sinnlichkeit würden ihn unaufhörlich von dem Ziele, nach welchem er strebt, zurückhalten, und ihn ausser Stand setzen, den Grad geistiger und sittlicher Bildung zu erreichen, den er nöthig hat, um glücklich und zufrieden auf Erden leben und der Hoffnung höherer Vollkommenheiten würdig werden zu können. Und da ist es denn Gott der Allgütige, der uns auch hierin unterstützt und beisteht. Zu allen Zeiten hat er Anstalten getroffen, durch welche die Erleuchtung und Besserung

und überhaupt die geistige Bildung des Menschengeschlechtes gefördert werden soll. Aus der erhabensten und preiswürdigsten dieser Anstalten, aus der Sendung seines Sohnes, haben wir selbst von unserer Jugend an den reichsten und herrlichsten Gewinn gezogen, und nachdem der Allgütige dieses ganz einzige und ausserordentliche Mittel zu unserer Bildung gewählt hatte, hätte man glauben sollen, es bedürfe nun weiter keiner höheren Anordnungen mehr, um die Menschen immer bei dem Einen zu erhalten, was ihnen noth thut. Aber dieß ist nicht der Fall. Nach und nach verhärten sie ihr Herz gegen die erhabensten Wahrheiten, verschliessen ihre Ohren den ernsthaftesten Warnungen und Ermunterungen, geben sich träger Unthätigkeit und leichtsinniger Sorglosigkeit hin, und so wäre das Menschengeschlecht in der grossen Gefahr, immer tiefer hinabzusinken in geistige Noth und sittliches Verderben, wenn nicht Gott von Zeit zu Zeit durch grosse Weltbegebenheiten und folgenreiche Thatsachen in der Welt- und Völkergeschichte die Lehren der Weisheit und die Gebote der Pflicht und der Tugend gleichsam wiederholte und von Neuem kräftig einschärfte. Aber wann hat dieß der Allweise mehr, deutlicher, nachdrücklicher gethan, als gerade in der neuesten Zeit, und vornehmlich in dem Laufe des ewig denkwürdigen Jahres, das der gestrige Tag been=

digt hat. Ach, wie tief, wie tief war das Menschengeschlecht gesunken; welcher Unglauben, welche Gleichgültigkeit gegen das Heiligste und Erhabenste, welche Sinnlichkeit, welcher irdische Sinn war unter uns herrschend geworden; wie groß war das geistige Elend, in welchem wir uns befanden, wie furchtbar die Seelenkrankheit, an der wir litten! Da sandte Gott die Leiden und den Druck der vergangenen Zeit, um uns zu prüfen und zu läutern; da mußte in seiner Hand ein kühner Welteroberer das Werkzeug sein, uns aufzuwecken aus der erschlaffenden Unthätigkeit, der wir uns dahin gegeben hatten. Und wie laut, wie ernst, wie nachdrücklich hat er besonders in den neuesten Ereignissen, in der Geschichte der letzten Monate zu uns geredet, die erhabensten Lehren der Weisheit gepredigt, und die heiligsten Gebote der Pflicht und der Tugend eingeschärft! O wahrlich, er, der stets weise und gnädige Vater im Himmel, hat es auch in diesem Jahre an nichts fehlen lassen, was dazu dienen kann, uns weiser und besser zu machen, und blos uns selbst haben wir die Schuld beizumessen, wenn bei allen diesen Anordnungen Gottes zu unserer Erleuchtung, Besserung und Bildung das sittliche und geistige Verderben noch unter uns fortdauert, das unter den Leiden der Vergangenheit ohne Zweifel das größte und drückendste war, und von welchem uns der

Herr durch so herrliche Anstalten zu retten gesucht hat.

Als einen liebevollen, helfenden und segnenden Gott hat sich der Herr endlich auch noch im verflossenen Jahre durch die weise und gnädige Anordnung unserer Schicksale bewiesen. Freilich ist es gerade dieser Gegenstand, welcher bei Schwachgläubigen und Zweifelsüchtigen dem Glauben an die liebevolle Vorsehung und Weltregierung eines weisen und gnädigen Gottes nicht selten gefährlich wird. Denn dem vorwitzigen Menschenverstande, der seiner Beschränkung uneingedenk ist und sich erkühnt, Alles begreifen und die letzten Gründe aller Dinge erforschen zu wollen, muß es allerdings anstössig sein wahrzunehmen, wie sich unter der Vorsehung Gottes so Manches zuträgt, was den Wünschen, den Hoffnungen, den Erwartungen der Menschen geradezu widerspricht, was mit den Urtheilen und Vermuthungen derselben streitet und statt Glück und Freude nicht selten offenbar Elend und Verderben verbreitet. Der bescheidene und vernünftige Christ urtheilt anders; eingedenk seiner Beschränktheit und Kurzsichtigkeit betet er an, auch wo er nicht begreifen kann und beruhigt sich mit der Wahrheit: Des Herrn Rath ist wunderbar, aber er führt es herrlich hin-

aus; seine Wege sind unerforschlich und seine Gerichte unbegreiflich, aber er wird Alles wohl machen; und so hätten wir also auch schon von diesem Standpunkte aus Ursache, Gottes Huld und Gnade selbst in den dunkeln und unbegreiflichen Schicksalen des vergangenen Jahres anzubeten. Aber dießmal ist überdieß ein ganz anderer Fall. Jahre lang waren uns die Wege des Herrn dunkel und verborgen; Jahre lang konnten wir nicht begreifen, wohin sein Rath führen werde und unter den Verhängnissen der vergangenen Zeit konnten wir nichts thun, als schweigen und in glaubiger Demuth anbeten. Aber nicht mehr so in dem letztverflossenen Jahre. Was in tiefes Dunkel gehüllt war, hat dieses Jahr in das hellste und erfreulichste Licht gesetzt; worin menschlicher Vorwitz vergeblich Weisheit und Güte zu ergründen suchte, das ist durch dieses Jahr gerechtfertiget als Veranstaltung der tiefsten Weisheit, der huldreichsten Gnade, und erscheint uns nun im hellsten Glanze als Gottes Werk. Denn klar und offen liegt er da vor uns, der Rath des Herrn in den Schicksalen der Welt und der Völker; gerettet und befreit hat er uns ja von dem Druck, unter dem wir seufzten; angebrochen durch seine Gnade ist ja die Morgenröthe der besseren, glücklicheren Zeit, die für uns Alle Glück, Heil und Segen herbeiführen wird, und

mehr als jemals haben wir bei dem dießmaligen Jahreswechsel Ursache, mit tiefgerührtem Herzen zu bekennen: Bis hierher hat uns der Herr geholfen.

2.

Wie könnten wir, m. Br., von dem Gefühle dieser Wahrheit durchdrungen sein, ohne es zugleich zu erkennen, daß dieselbe nicht blos für unsere Ruhe und Zufriedenheit von der größten Wichtigkeit ist, sondern auch die heiligsten Verpflichtungen für uns enthält? Wie könnten wir heute an diesem festlichen Tage eine Betrachtung über diese Wahrheit anstellen, ohne zugleich zu untersuchen, wozu sie uns ermuntert und verpflichtet? Lasset mich also zum Schlusse meines Vortrages das Wichtigste hierüber noch kürzlich zusammenfassen.

Eine aufmerksame Betrachtung des Schutzes und Beistandes, der Huld und Gnade, welche wir auch in dem verflossenen Jahre von dem Allmächtigen erfahren haben, muß uns — das werdet ihr selbst sogleich für das Nächste und Natürlichste erkennen — mit Gefühlen der Demuth und der Dankbarkeit erfüllen. Leider vergißt es der Mensch nur allzu leicht und

allzu gern, wie wenig er durch sich selbst vermag, wie er vielmehr mit Allem, was er ist und besitzt, mit allen seinen Verhältnissen und Schicksalen von einer höheren Ordnung der Dinge abhängig ist, und also für jedes Glück, für jede Freude, die ihm zu Theil wird, einem erhabeneren Geber danken sollte. Aber welcher Vernünftige wird sich an die vielfachen Beweise göttlicher Hilfe und Gnade erinnern und dabei doch noch dieses eitele und thörichte Selbstvertrauen bei sich nähren können? Wer wird auf die Erfahrungen des vergangenen Jahres hinblicken und den so vielfach erfahrenen Schutz und Beistand des Allmächtigen sich vergegenwärtigen können, ohne seine eigene Ohnmacht zu fühlen und sich vor dem Allgütigen zu demüthigen, durch dessen Gnade wir so vielen Gefahren glücklich entronnen sind? Wer kann sich der Segnungen bewußt werden, die wir Alle auch in diesem Abschnitte unserer irdischen Lebenszeit aus seiner Hand so reichlich empfangen haben, ohne mit Jakob auszurufen: Ich bin zu gering aller Barmherzigkeit und aller Treue, die du an deinem Knechte gethan hast! Er hat uns unter Gefahren geschützt und erhalten, gegen die uns alle menschliche Weisheit und Klugheit nicht zu schützen vermocht hätte; er hat uns Quellen himmlischer Segnungen geöffnet, die uns ohne seine Huld verschlossen ge-

wesen wären; er hat unsere Schicksale und die Schicksale unseres theuern Vaterlandes mit einer Huld und Gnade zum Heil und Segen geleitet, die wir gar nicht mehr zu hoffen wagten. Und wir wollten uns nicht demüthigen unter seine allmächtige segnende Hand? Wir wollten ihm nicht mit Herz und Mund den Dank darbringen, der seiner Huld gebührt? Nein, m. Br., loben und preisen wollen wir ihn, der Grosses an uns gethan hat, wollen uns heute beim Eintritt in ein neues Jahr redlich und ernstlich entschliessen, unser reinstes Glück und unseren schönsten Ruhm in dankbarer und demüthiger Anbetung dessen zu suchen, der auch an uns ein Gedächtniß seiner Wunder gestiftet hat.

Und das werden wir nicht besser können, als wenn wir uns bemühen, uns seiner Huld und Gnade durch einen frommen Sinn und Wandel und durch redliche Erfüllung seines Vaterwillens immer würdiger zu erzeigen. Die erhabensten Lob- und Dankgesänge verhallen und haben vor dem, der Herz und Nieren prüft, keinen Werth, wenn sie nicht aus reinem Herzen kommen; ihm gefällt kein Opfer des Dankes, wenn wir uns nicht bestreben, seine weisen und gnädigen Absichten an uns erreichen zu lassen, und ihm so einen thätigen Dank

darzubringen. Denn durch die weisen und gnädigen Anordnungen seiner Vorsehung will der Allgütige nicht blos auf Augenblicke erfreuen und äusseres, sinnliches Wohlsein uns bereiten. Etwas Höheres und Wichtigeres beabsichtigt er; die Erweisungen seiner Huld sind in seiner Hand Mittel, uns zu erziehen und zu bilden, und seine Güte soll uns zur Busse leiten. Diese Absicht hat der Erhabenste auch bei den Segnungen, mit welchen er uns im verflossenen Jahre erfreut hat. Ach, ihr wisset es, wie weit sich ein grosser Theil unserer Brüder von dem Ziele entfernt hatte, nach welchem wir zu streben berufen sind; ihr wisset es, wie Unglauben und Gottesvergessenheit, Eigennutz und Selbstsucht, Thorheit und Lasterhaftigkeit unter uns überhand genommen hatte. Uns das Elend fühlbar zu machen, das hieraus entspringen muß, dazu sandte der Allweise den Druck und die Verhängnisse der vergangenen Zeit; uns zur Besserung und zur Sinnesänderung geneigt zu machen, dazu setzte er im verflossenen Jahre diesen Verhängnissen ein Ziel, dazu überhäufte er uns mit seinen Segnungen und ließ die Morgenröthe einer besseren und glücklicheren Zukunft für uns anbrechen. Wer wären wir, m. Br., wenn solche ernste Anstalten und auf der anderen Seite wieder solche sanfte Mittel bei uns fruchtlos blieben? Würden wir uns nicht selbst der streng-

sten Ahndung würdig und der ferneren Segnungen Gottes verlustig machen, wenn wir bei allen diesen Anstalten seiner Gnade noch immer fortfahren wollten, dem bisher so verderbten Geiste der Zeit zu huldigen? Nein, Gott hat glücklichere Zeiten für uns anbrechen lassen; damit sie wirklich gesegnet für uns werden, wollen wir uns denn auch zu ihm bekehren, seinem Vaterrufe folgen, und durch thätige Verehrung, und durch treue Erfüllung seines gnädigen Willens den ihm gebührenden Dank darbringen.

Dazu gehört aber auch willige Unterwerfung unter seine Schickungen. Die Wege, welche Gott zu unserem Heile und zu unserer Beglückung wählt, sind zuweilen lästig und beschwerlich für uns, und die Erwerbung der höchsten Güter ist gewöhnlich mit Anstrengungen und Aufopferungen verbunden. Das ist auch bei den Segnungen der Fall, welche der Allgütige gegenwärtig über uns auszubreiten begonnen hat. Die Wiederherstellung der deutschen Freiheit und Unabhängigkeit, die Befreiung unseres deutschen Vaterlandes von einem drückenden Joche, die Erkämpfung eines dauerhaften und allgemeinen Friedens erfordert mancherlei Anstrengungen und Aufopferungen, von welchen Keiner unter uns frei bleiben kann, führt Lasten und Beschwerden her-

bei, die uns Alle drücken. Aber werden wir nicht mit frohem Muthe tragen, was Gott uns auferlegt, werden wir nicht mit willigem Herzen aufopfern, was die von dem Allmächtigen angeordneten Weltbegebenheiten von uns fordern, wenn wir eingedenk sind des höheren Schutzes, der höheren Hilfe, deren wir uns bisher zu erfreuen hatten? Bis hierher hat uns der Herr geholfen; bis auf diesen Augenblick hat uns der Allgütige gerettet, geschützt und erhalten, und uns mit Segnungen aller Art gleichsam überschüttet. O so murret denn nicht, m. Br., wenn ihr zuweilen auf rauhen Wegen euer Heil erringen müßt; so murret und klaget denn nicht, wenn ihr auch jetzo kämpfen, dulden und tragen müsset; geht vielmehr willig und mit heiterem Muthe an die Ertragung der von Gott euch auferlegten Lasten; bald erscheint die Zeit des Lohnes. Machet mir nicht die in andern Fällen so natürliche Einwendung, es sei leichter, zur Geduld zu ermuntern, als selbst Geduld zu üben. Denn was euch drückt, drückt auch mich; was ihr zu tragen habt, muß auch ich tragen, und für mich ist der Druck der Zeit vielleicht lästiger, als für Manchen unter euch. Aber ich trage mit gelassenem Herzen, ich opfere, so lange ich Etwas zu opfern habe, Alles mit willigem Herzen auf, weil ich der helfenden und rettenden Güte Gottes eingedenk bin.

Ich will mich dessen nicht rühmen, denn das Rühmen ist mir nichts nütze; aber gern möchte ich euch, nicht blos durch mein Wort, sondern noch mehr durch mein Beispiel ermuntern, euch durch die bisher erfahrene Güte Gottes zu williger Fügung in jede seiner Schickungen antreiben zu lassen.

Denn alsdann nur habt ihr eine gegründete Ursache, fernerhin und auch in dem neuen Jahre, das sich heute vor uns eröffnet, euer ganzes Vertrauen auf Gott zu setzen. Wären wir nicht berechtigt, m. Br., auf Gott zu hoffen und ihm mit vester Zuversicht die Lenkung unserer Schicksale anheimzustellen, mit welchen bangen Besorgnissen müßten wir in die dunkel vor uns liegende Zukunft blicken! Aber können wir jemals mit Grund den bangen Sorgen unseres Herzens wehren, haben wir jemals Ursache, mit der frohesten Hoffnung und dem zuversichtlichsten Vertrauen den kommenden Tagen entgegen zu gehen, so ist dieß heute der Fall, da wir auf ein Jahr zurückblikken, das die glorreichste Verherrlichung der fortdauernden Huld und Gnade Gottes enthält. Bis hierher hat uns der Herr geholfen; bis hierher hat er uns in den bedenklichsten und gefahrvollsten Lagen unseres Lebens geschützt und erhalten und den Reichthum seiner Güte durch die

herrlichsten Segnungen über uns ausgebreitet. O so wird er auch ferner mit uns sein; so wird er, der Ewige und Unwandelbare, auch ferner uns retten, schützen, beglücken und auch in dem neuen Jahre Alles wohl mit uns machen.

Ja, das hoffen wir von dir, Unendlicher, der du bis hierher unser Schutz und Schirm warest, und werfen uns vertrauungsvoll in deine Vaterarme. Mit gerührtem Herzen danken wir dir für alle die vielfachen Segnungen, mit welchen du im vergangenen Jahre uns begnadigt hast, und flehen mit vertrauungsvoller Zuversicht um deine fernere Huld und Gnade. Begleite mit deiner Hilfe und mit deinem Schutze auch in diesem Jahre die erhabenen Befreier unseres deutschen Vaterlandes, die sich mit heldenmüthiger Aufopferung zur Beglückung Europa's verbunden haben; erhalte unter ihnen den Geist der Eintracht und des Friedens, segne ihre edeln Unternehmungen und bedecke mit deinem Schilde ihre tapferen Kriegsheere im heissen Kampfe. Segne auch fernerhin unseren theuersten Landesvater, den deine Huld auch in diesen letzten Stürmen der Zeit uns erhalten hat, und laß ihn und seine ganze Famile deine schützende Gnade erfahren. Sei auch in dem neuen Jahre, dessen erster Tag uns hier vor dir versammelt hat, mit dieser Gemeinde und ihren Vorgesetzten; erwecke

uns Alle zu frommem Sinn und Wandel und zu treuer Erfüllung deines gnädigen Vaterwillens, daß überall, wo deutsche Zungen dich anbeten, auch deutsche Frömmigkeit und Biederkeit wiederkehre, und dein heiliger Name nicht blos durch lobpreisende Gesänge, sondern noch mehr durch heiliges Leben verherrlicht werde. Wir hoffen auf dich; du wirst unsere Hoffnung nicht zu Schanden machen. Amen.

V.

Am ersten Sonntage nach Epiphanias 1814.

Einige Pflichten, zu welchen uns die ernste Stimme der Zeit ermuntert.

Herr, Gott der Heerschaaren, König der Könige, zu allen Zeiten hast du Grosses unter den Völkern gethan und durch deine Großthaten die Grösse deiner Macht, die Tiefe deiner Weisheit, die Güte deiner allwaltenden Vorsehung verherrlicht. Auch in unseren Tagen hast du ein Gedächtniß deiner Wunder gestiftet und an Völkern und Nationen, vornehmlich an unserem theuren Vaterlande Grosses gethan. Du hast frevelhaftem Uebermuthe gewehrt und das demüthige Flehen deines Volkes erhöret; du hast das beinahe untergegangene Volk der Deutschen zu neuer Grösse und Herrlichkeit erhoben und das Reich der Wahrheit und der Gerechtigkeit glorreich obsiegen lassen. Stark und nachdrücklich, wie selten, hast du in den ewig denkwürdigen Begebenheiten dieser Zeit zu uns gesprochen und uns auf das Eine hingeführt, was uns Noth thut. O möchten wir dieser ernsten Stimme der Zeit Gehör leihen; möchten wir auf die Warnungen und Ermunterungen derselben achten und

es uns angelegen sein lassen, uns durch frommen Glauben, durch christliche Tugend und liebevolle Gemeinnützigkeit deiner ferneren Hilfe und deines ferneren Schutzes würdig zu erzeigen, damit unser Vaterland sich nicht blos der Wiederherstellung seiner äusseren Freiheit und Unabhängigkeit, sondern auch der Rückkehr der alten deutschen Biederkeit und Frömmigkeit erfreuen möge. Gib dazu Segen und Gedeihen, Allgütiger; wir flehen ferner demuthsvoll zu dir: V. U.

Epistel: Röm. 12, 1 — 6.

Ich ermahne euch, lieben Brüder, durch die Barmherzigkeit Gottes, daß ihr eure Leiber begebet zum Opfer, das da lebendig, heilig und Gott wohlgefällig sei, welches sei euer vernünftiger Gottesdienst. Und stellet euch nicht dieser Welt gleich, sondern verändert euch durch Verneuerung eures Sinnes, auf daß ihr prüfen möget, welches da sei der gute, der wohlgefällige und der vollkommene Gottes Wille. Denn ich sage durch die Gnade, die mir gegeben ist, Jedermann unter euch, daß Niemand weiter von sich halte, denn sich gebühret zu halten, sondern daß er von sich mässiglich halte, ein Jeglicher, nachdem Gott ausgetheilet hat das Maas des Glaubens; denn gleicher Weise als wir in Einem Leibe viele Glieder haben, aber alle Glieder nicht einerlei Geschäffte haben, also sind wir Viele

Ein Leib in Christo, aber unter einander ist Einer des Andern Glied, und haben mancherlei Gaben nach der Gnade, die uns gegeben ist.

Fast alle Vorträge, welche ich in den letzten Monaten vor dieser Gemeinde gehalten habe, chr. Zuh., waren entweder von den grossen Begebenheiten unserer thatenreichen Zeit unmittelbar hergeleitet und durch dieselbe veranlaßt, oder standen doch mit der Geschichte unserer Tage in der engsten und genauesten Verbindung. Ganz unwillkührlich und mehrmals sogar, ohne es geradezu beabsichtigt zu haben, mußte ich euren Blick auf das hinlenken, was um und unter uns vorgeht; mußte euch aufmerksam machen bald auf das Unerwartete in diesen Lenkungen Gottes, bald auf die dadurch bewirkte Verherrlichung seiner Grösse, seiner Weisheit und Güte; mußte euch endlich auf mancherlei Weise zum willigen Ausharren unter den Lasten, welche diese Zeitbegebenheiten uns auferlegten, ermuntern. Wundert euch nicht, daß ich auch heute wieder euch auf den grossen Schauplatz der Tagsbegebenheiten hinführe und die Ermunterungen des Apostels in der vor uns liegenden Bibelstelle besonders auf unsere Zeit anzuwenden suchen werde. Denn wie könnte ich schweigen von dem, was jetzo um und neben uns sich zuträgt, von dem, was der Gegenstand aller unserer Ge-

spräche und Unterhaltungen, unserer Hoffnungen und Sorgen ist? Wie könnte ich aufhören, laut und öffentlich die grossen und herrlichen Thaten des Herrn zu rühmen! Und wovon könnte ich zugleich besser und mit grösserem Rechte die ernstlichsten Ermunterungen, die kräftigsten Warnungen, die erquickendsten Tröstungen herleiten, als gerade von diesen Ereignissen unserer Tage! Denn ist es überhaupt wahr, was die Erfahrung der Weisesten und Edelsten bestätigt, daß die Geschichte die beßte Lehrerin und die wirksamste Trösterin des Menschen sei, daß sie uns die reichste und unversiegbarste Quelle echter Lebensweisheit eröffnet und einen Schatz himmlischer Wahrheiten uns darbietet, so gilt dieß doch ohne Zweifel ganz vorzüglich von der Geschichte der Ereignisse und Begebenheiten, die uns so nahe liegen und gleichsam vor unseren Augen sich zutragen. O wer da Ohren hat zu hören, der wird nicht blos stehen bleiben bei der äusseren Beschaffenheit und den gleichsam in die Augen fallenden Wirkungen und Folgen dieser Schicksale, er wird darin vielmehr eine heilige Stimme Gottes und einen väterlichen Zuruf an die Menschen vernehmen; und nicht oft und dringend genug können wir uns daher in diesen Tagen einander zurufen: Kommet her und sehet an die Werke Gottes, der so wunderlich ist mit seinem Thun unter den Menschen.

findern. Sie ist heilig und ernst, diese Stimme Gottes in den Schicksalen und Begebenheiten unserer Zeit und nur frevelhafter Leichtsinn oder unvernünftige Thorheit kann dem warnenden und ermunternden Zurufe derselben sein Ohr verschliessen. Christen, erleuchtete, gebildete Christen achten mit Ehrfurcht darauf und lassen die darin enthaltenen Warnungen und Ermunterungen auf Herz und Leben wirksam werden. Auch wir wollen das zu thun uns angelegen sein lassen, und uns bestreben, durch die Schicksale dieser Zeit weiser, edler und besser, und so im schönsten Sinne des Wortes glücklicher zu werden. Lasset uns dazu die Vorschriften unserer Epistel benutzen und in der gegenwärtigen Stunde der Andacht nachdenken

über einige Pflichten, zu welchen uns die ernste Stimme dieser Zeit ermuntert.

Wichtig und ernsthaft sind die Warnungen und Ermunterungen, welche der Apostel Paulus in dem vorhin vorgelesenen Abschnitte seines Briefes an die Römer den Christen ertheilt. Denn sie verbreiten sich beinahe über das ganze Verhalten, dessen sich ein weiser und edler Christ zu befleissigen hat. Die Beweggründe dazu nimmt er

Bayerische Staatsbibliothek München

von der gerade damals durch die Sendung Jesu mehr als je verherrlichten Güte Gottes gegen die Menschen her. Ich ermahne euch, damit beginnt er seine Vorschriften in unserer Epistel, ich ermahne euch durch die Barmherzigkeit Gottes, um der euch zu Theil gewordenen ausserordentlichen Gnade des Allmächtigen willen. Auch wir haben in dieser Zeit die Barmherzigkeit und Gnade Gottes in mancherlei Hinsicht auf eine zuweilen ausserordentliche Weise erfahren. Der Allmächtige, der Gott der Heerschaaren, hat die Kriege der Nationen zu unserem Beßten gelenkt, er hat uns errettet und befreit, er hat uns vor den eigentlichen Schreckensscenen des Krieges bewahret und uns die unvermeidlichen Lasten der Zeit tragen helfen. Wer wären wir, wenn wir bei diesen ausserordentlichen Erweisungen der göttlichen Huld und Gnade ungerührt blieben? Wie thöricht und leichtsinnig müßten wir sein, wenn wir es nicht fühlen wollten, daß die weise und huldreich gelenkten Schicksale dieser Zeit höchst wichtige Ermunterungen und Verpflichtungen für uns enthalten.

Achten wir nämlich auf die ernste und heilige Stimme dieser Zeit, so werden wir darin zunächst die stärkste Ermunterung zur dankbaren und frommen Anbetung Gottes finden. Ich

ermahne euch, lieben Brüder, sagt der Apostel, durch die Barmherzigkeit Gottes, daß ihr eure Leiber begebet zum Opfer, das da lebendig, heilig und Gott wohlgefällig sei, welches sei euer vernünftiger Gottesdienst. Zu einem vernünftigen Gottesdienst, zu einer Anbetung Gottes im Geiste und in der Wahrheit ermuntern auch uns aufs stärkste die grossen, unendlich wichtigen Begebenheiten, die wir erlebt haben. Denn sie sind eine glorreiche Verherrlichung seiner Macht und Weisheit, eine sichere Bestätigung und Rechtfertigung seiner Güte und Gerechtigkeit, eine wirksame und segensreiche Veranstaltung seiner Vorsehung, die Menschen auf den von ihnen verlassenen Weg der Frömmigkeit und Gottesfurcht zurückzuführen. Wer den Glauben an Gott und Vorsehung nicht ganz verloren, wer sich von dem frommen Christensinne nicht gänzlich losgesagt hat, der wird und muß in den Ereignissen unserer Tage Gottes Hand überall erblicken. Denn ist seine Vorsehung gleich in Allem wirksam, was auf Erden und unter Menschen sich zuträgt, so hat sie sich doch hier auf eine so auffallende und ausserordentliche Art offenbart, daß nur thörichter Leichtsinn oder boshafter Unglaube ihren Einfluß verkennen und übersehen kann. Denn was haben wir gesehen? was haben wir erfahren,

m. Br.? Auf eine Art, unter Umständen und durch Mittel, welche menschliche Weisheit und Macht nicht zu erdenken und nicht anzuordnen vermag, sind die unerwartetsten, glorreichsten Thaten verrichtet worden, Thaten, welche noch die späteste Nachwelt anstaunen und bewundern wird. Eine Macht, die sich durch vieljährige Siege fast unseren ganzen Welttheil unterwürfig gemacht hatte und beinahe schon im Begriffe war, das grosse Ziel der Alleinherrschaft zu erringen, diese Riesenmacht, die Frucht zwanzigjähriger Anstrengungen, Kämpfe und Siege, ist im Verlauf weniger Monate gebrochen, ja beinahe zertrümmert worden. Völker und Staaten, die durch lange Zwietracht getrennt waren, sind ganz gegen alle Erwartungen der Menschen plötzlich durch das engste Band der Eintracht und der Freundschaft mit einander verbunden und vereinigt worden. Heere, die vorher oft der siegenden Uebermacht unterlegen hatten, und nach und nach beinahe in Muthlosigkeit und Erschlaffung versunken waren, wurden plötzlich zu der unerschütterlichsten Tapferkeit, zu bewundernswürdigen Heldenthaten gestärkt und begeistert, und errangen die glorreichsten, ewig denkwürdigen Siege. Wer, chr. Zuh., wer kann diese Thaten betrachten, ohne zu fühlen, das ist Gottes Hand, ohne aus Ps. 44. auszurufen: Sie haben das Land nicht eingenommen

durch ihr Schwerdt und ihr Arm half ihnen nicht; sondern deine Rechte, dein Arm und das Licht deines Angesichts, denn du hattest Wohlgefallen an ihnen. Das haben aber auch die zum Theil aus weit entfernten Gegenden hergezogenen Heere selbst größtentheils vom Höchsten bis zum Niedrigsten gefühlt und erkannt; das haben sogar die erhabenen Monarchen selbst gefühlt und erkannt, die sich mit so heldenmüthiger Anstrengung zum grossen Kampfe für die Befreiung der Welt mit einander verbunden haben. Als die grosse merkwürdige Schlacht, die das Schicksal von Europa entschied, beendigt und der glorreichste Sieg erkämpft war, sanken sie, Kaiser und Könige, mit dem Ausrufe: Der Herr ist mit uns, unter freiem Himmel auf die Knie und dankten dem Gott der Heerschaaren für den ihnen verliehenen Sieg; mit ihnen vereinigten die tapferen Befehlshaber und Feldherren knieend ihre Dankgebete; in Kurzem theilte sich di se fromme Rührung dem ganzen Heere mit, und das allgemeine Losungswort an diesem Tage war: der Herr ist mit uns. So haben über die Begebenheiten unserer Tage selbst Monarchen gedacht und geurtheilt, die so viele Versuchung haben, Gott zu vergessen und die durch sie ausgeführten Thaten blos sich zuzuschreiben. Und wir, m. Br., wir, die wir Zeitgenossen und Zuschauer

dieser grossen Weltbegebenheiten sind, wir, die wir die Folgen und Wirkungen derselben erfahren haben und erst in der Zukunft noch zu unserer grossen Freude erfahren werden, wir, die wir durch dieselben befreit, gerettet und einer besseren und glücklicheren Zukunft entgegen geführt worden sind, wir wollten nicht auch die Hand Gottes erkennen und bewundern, wollten nicht auch anbetend in den Staub hinsinken und dem Gott der Heerschaaren, der so Grosses thut unter den Völkern, Lob- und Danklieder darbringen? O er hat sich verherrlicht, der Gott der Kraft und der Stärke; er hat ernst und nachdrücklich zu uns geredet in der Geschichte unserer Zeit; darum wollen wir unsere Leiber begeben zum Opfer, das da lebendig, heilig und Gott wohlgefällig sei, welches sei unser vernünftiger Gottesdienst. Ungläubiger, der du das kostbare Kleinod eines frommen Glaubens aus deiner Seele hast verschwinden lassen, Zweifler, der du mit ängstigenden Bedenklichkeiten dich quälest, Gefühlloser, der du die heilige Sache der Religion mit Gleichgültigkeit behandelst, gehet hin und sehet, was der Herr in dieser Zeit unter den Völkern gethan hat; öffnet eure Herzen den dabei so natürlich in euch erwachenden Gefühlen des Danks und der Anbetung, und lasset forthin den frommen Sinn eurer Väter wieder in und

unter euch herrschen. Lange genug hat das finstere Reich des Unglaubens und der Zweifelsucht geherrscht; unter Gottes Schutz und Segen hat das lichtvolle Reich der Wahrheit, der Frömmigkeit und des Glaubens den glorreichsten Sieg errungen.

Aber freilich der weiteren Ausbreitung dieses Reiches der Wahrheit und der Frömmigkeit steht nichts so sehr im Wege, als der irdische Sinn, der noch immer so häufig unter den Menschen zu finden ist, jene Anhänglichkeit an die Güter und Freuden der Erde, die für alles Höhere und Heilige kalt und gleichgültig macht, jene Vergnügungs- und Zerstreuungssucht, welche alle ernste Belehrungen flieht und haßt. Nur hören dürfen wir auf die Stimme der Zeit, um eben zur Ablegung dieses irdischen Sinnes die kräftigsten Ermunterungen zu vernehmen. Stellet euch nicht dieser Welt gleich, ruft auch in diesem Sinne der Apostel aus. Freilich für den vernünftigen und nachdenkenden Menschen bedarf es im Grunde gar keiner besonderen und ausserordentlichen Warnungen vor der Anhänglichkeit an das Irdische; denn das daraus entspringende Elend ist allenthalben so sichtbar, die Unbeständigkeit und Unzuverlässigkeit aller Güter und Freuden fällt überall so deutlich in die Augen, daß nur der Thor oder der Leichtsinnige sein

Herz an dieselben fesseln kann. Aber werden sich nicht auch Thoren und Leichtsinnige gewarnt, ernstlich gewarnt fühlen müssen, wenn sie auf die Geschichte unserer Tage hinblicken? Kann die Nichtigkeit des Irdischen, die Unzuverlässigkeit aller zeitlichen Güter, Freuden und Genüsse stärker und deutlicher bewiesen werden, als es hier geschehen ist? Welcher Wechsel hat sich vor unseren Augen zugetragen? Welche Veränderungen in dem Zustand und dem Schicksal der Staaten und Völker, und in der Lage und den Verhältnissen einzelner Menschen und Familien haben wir erfahren? Eine Macht, die durch die blutigsten Kämpfe, durch die mühevollsten Anstrengungen, durch die gehäuften Siege von zwanzig Jahren errungen worden ist, ist plötzlich und schnell gebrochen und fast vernichtet worden. Ein Glanz, den der vordem so mächtige Gebieter um sich und seinen Thron her verbreitet hatte, ist durch die Geschichte dieser Tage verdunkelt worden. Throne, die in der Zeit des Sieges und der Macht errichtet worden waren, sind zusammengestürzt und alte wieder an ihre Stelle getreten. Fremde, durch den Machtspruch der Gewalt eingeführte Gebräuche und Gesetze sind verdrängt worden und haben der alten deutschen Sitte wieder Platz machen müssen. Und was haben einzelne Menschen, was einzelne Familien erfahren! Welchen Wechsel, welche Veränderungen

im äussern Zustande derselben haben wir gesehen! Wie hat es sich uns auf allen Seiten bestätigt, nichtig und unbeständig sei Alles, was die Erde gibt und geben kann, unzuverlässig und unbedeutend Glanz und Macht, Ehre und Reichthum! Welcher Thorheit und welches Leichtsinnes machten wir uns schuldig, wenn wir diesen Erfahrungen und Warnungen Herz und Ohr verschliessen und ferner noch den irdischen Sinn bei uns dulden wollten, der, die Geschichte unserer Tage hat es gelehrt, zu namenlosem Elend führt! Nein, fern sei von nun an jede Regung dieses Sinnes, jede Anhänglichkeit an die flüchtigen und vergänglichen Güter der Erde, und unser ernstliches Bestreben müsse fortan darauf gerichtet sein, jenen himmlischen Sinn in uns zu erwecken, den das Christenthum von uns fordert.

Denn eben zur Besserung unseres Sinnes und Wandels, und zur gewissenhaftesten Erfüllung des göttlichen Willens ermuntert und verpflichtet uns die ernste Stimme der Zeit aufs stärkste. Stellet euch nicht dieser Welt gleich, sondern verändert euch durch Verneuerung eures Sinnes, auf daß ihr prüfen möget, welches da sei der gute, der wohlgefällige und der vollkommene Gotteswille.

Es ist zwar äusserst mislich und nicht selten lieblos, jedes widrige Schicksal eines Menschen für verdient und alle harte, verhängnißvolle Zeiten sogleich für gerechte Strafgerichte Gottes zu erklären. Aber doch bedarf es nur eines kurzen Nachdenkens, um in dem, was wir seit vielen Jahren und vornehmlich in der neuesten Zeit gesehen und erfahren haben, theils die Weisheit, theils die Gerechtigkeit unseres Gottes zu erkennen. Denn wo ist das Volk, das sich seiner Unschuld rühmen und mit Recht behaupten könnte, die Drangsale der vergangenen Zeit seien ihm ungerechter Weise zugetheilt worden? War nicht die Erschlaffung, die Zwietracht, die Schadenfreude der Völker oft gerade die Quelle dieser Drangsale? Herrschte nicht fast allenthalben Sittenlosigkeit, Gottesvergessenheit, Weichlichkeit? War nicht der größte Theil des Menschengeschlechtes im Begriffe, immer tiefer in den Abgrund des Lasters und der Sünde zu versinken? Schwere Krankheiten können nur durch herbe Arzneimittel geheilt, grobe Fehler nur durch strenge und ernste Maasregeln verbessert werden. Und sollten nicht eben die harten und drückenden Schicksale der vorigen Jahre in der Hand Gottes diese Mittel zur Heilung einer gleich der Pest sich verbreitenden Seelenkrankheit, diese Maasregeln zur Verbesserung grober, die Menschheit schändender Fehler

und Laster sein? O nur allzu natürlich war es, auf diese Zeiten anzuwenden, was Jesaias 5, 24 25. sagt: Sie verachten das Gesetz des Herrn Zebaoth und lästern die Rede des Heiligen in Israel. Darum ist der Zorn des Herrn ergrimmet über sein Volk und recket seine Hand über sie; oder Jeremias 16, 10—12. Wenn du solches Alles diesem Volk gesagt hast und sie zu dir sprechen werden: Warum redet der Herr über uns Alle dieß grosse Unglück? Welches ist die Missethat und Sünde, damit wir wider den Herrn unsern Gott gesündiget haben? sollst du ihnen sagen: Darum, daß eure Väter mich verlassen, spricht der Herr, und andern Göttern gefolgt, denselbigen gedient und sie angebetet, mich aber verlassen und mein Gesetz nicht gehalten haben, und ihr noch ärger thut, denn eure Väter. Denn siehe, ein Jeglicher lebet nach seines bösen Herzens Gedünken, daß er mir nicht gehorche; oder endlich die Stelle Ps. 107, 11 — 13. Darum, daß sie Gottes Geboten ungehorsam gewesen waren und das Gesetz des Herrn geschändet hatten, darum mußte ihr Herz mit Unglück ge-

plagt werden, daß sie da lagen und ihnen Niemand half; und sie endlich zum Herrn riefen in ihrer Noth und er ihnen half aus ihren Aengsten. Und als sie sich nun wirklich in der Noth zu dem wendeten uund bekehrten, der allein retten und helfen kann, da half er ihnen auch wirklich aus ihren Aengsten: als Eintracht und Frieden, als Glaube an Gott und Vertrauen zu seiner Macht wieder unter den Völkern und ihren Beherrschern Statt fand, da segnete Gott ihr Unternehmen, da wurde das grosse Gut der Freiheit und Selbstständigkeit glücklich errungen, da wurden die Plane eines blutdürstigen Volkes vereitelt und es bestätigte sich an ihnen, was Hiob 21, 17. 18. sagt: Wie wird die Leuchte der Gottlosen verlöschen und ihr Unglück über sie kommen! Er wird Herzeleid austheilen in seinem Zorn. Sie werden sein wie Stoppeln vor dem Wind und wie Spreu, die der Sturmwind wegführet. Und wir wollten uns nicht auch durch diese weisen und gerechten Lenkungen der göttlichen Vorsehung belehren, warnen, ermuntern lassen? Auch wir sind durch die Feuerprobe der Trübsal gegangen; auch wir haben den Druck der Zeit erfahren; auch uns hat die Vaterhand Gottes oft und vielfach gezüchtigt. O so wollen wir

denn nicht taub sein gegen den liebevollen Zuruf und gegen die ernsten Warnungen, die wir in den Schicksalen unserer Zeit vernehmen; wollen uns lossagen, immer mehr und ernstlicher lossagen von der Sünde, die der Leute Verderben ist, und den Willen Gottes zur einzigen Richtschnur unseres Verhaltens machen. Dann wird auch für uns aus den Lasten der Zeit eine bessere und glücklichere Zukunft hervorkeimen, denn so du dich bei Zeiten zu Gott thust und dem Allmächtigen flehest, und so du rein und fromm bist, so wird er aufwachen zu dir und wird wieder aufrichten die Wohnungen um deiner Gerechtigkeit willen.

Aber noch ist das glückliche Ziel, dem wir entgegen sehen dürfen, nicht völlig erreicht; noch ist Manches zu thun, zu leisten und zu tragen, und eben darum müssen wir Alle es uns denn auch angelegen seyn lassen, durch willige Ertragung unvermeidlicher Lasten, durch demuthsvolle Fügung in Gottes Schickungen und durch brüderliche Liebe und Eintracht zur Förderung des grossen Werkes, das jetzo vorgeht, das Unsrige beizutragen. Es ist eine grosse, eine entscheidende Zeit gekommen, m. Br., eine Zeit, in wel-

cher das Schicksal nicht blos ganzer Staaten und Völker, sondern auch jedes Einzelnen unter uns bestimmt, in welcher die grossen Güter der Freiheit, der Unabhängigkeit und Selbstständigkeit völlig errungen werden sollen. Zu einem grossen und wichtigen Zwecke kann und muß ein Jeder das Seinige beitragen; und das mit willigem Herzen zu thun, dazu verpflichtet uns Alle die in den bisherigen Stürmen der Zeit erfahrene Gnade Gottes. Groß sind die Opfer, die jetzo unser deutsches Vaterland seiner Freiheit und seinem künftigen Glücke bringen muß; darum lasset uns nach unserem Vermögen und nach unseren Kräften auch unsere Opfer auf dem Altar des deutschen Vaterlandes darbringen und ohne Murren und Klagen tragen, was die unvermeidliche Nothwendigkeit uns auferlegt. Die Zukunft wird uns in dem Genusse eines glücklichen und dauerhaften Friedens Alles reichlich ersetzen, was wir jetzo mit Mühe und Anstrengung leisten; denn der Herr wird dann die Thränen von unsern Angesichten abwischen, und wird aufheben die Schmach seines Volkes in allen Landen. Darum lasset jetzt mehr als je brüderliche Eintracht, Gemeingeist und Vaterlandsliebe unter uns herrschen. Fern sei von uns aller Eigennutz und alle Selbstsucht, die ihren Lohn dahin hat; fern der Stolz, der weiter von sich hält, denn

sich gebühret zu halten; fern der Hochmuth, der immer vor dem Falle hergeht; fern der Geist der Zwietracht und des Haders, der jedes Glück verbittert und jede Last erschwert. O sie hat es warnend genug gelehrt, die Zeit, in der wir leben, wohin Zwietracht, Haß und Feindschaft führt, und wie beglückend dagegen das Band des Friedens und der Liebe ist. Soll Frieden die Völker beglücken, so muß erst Frieden in unseren Häusern und Familien herrschen, denn aus dem Einzelnen entspringt das Allgemeine. O so öffnet doch eure Herzen und eure Wohnungen dieser Liebe, die das Merkmal jedes wahren Christen und das heilige Band aller Menschen ist; denn gleicher Weise als wir in Einem Leibe viele Glieder haben, aber alle Glieder nicht einerlei Geschäffte haben, also sind wir viele Ein Leib in Christo, aber unter einander ist Einer des Andern Glied. — Dem gemäs laßt uns denn in dieser grossen entscheidenden Zeit denken und handeln, dulden und tragen; o dann wird das Unglück der vergangenen Zeiten für uns die Quelle eines grossen Segens werden; dann wird nicht blos der erquickende Frieden mit allen seinen Segnungen, sondern auch die alte Zeit der Biederkeit, der Redlichkeit und Gottesfurcht wiederkehren; dann werden wir mit süssem Bewußtsein an überstan-

dene Leiden, an getragene Lasten zurückdenken und ausrufen können: Es ist mir lieb, daß du mich gedemüthiget hast, daß ich deine Rechte lerne. Amen.

VI.

Am dritten Sonntage nach Epiphanias 1814.

Von dem christlichen Bestreben, in Zeiten öffentlicher Zwietracht den Geist des Friedens unter uns zu erhalten.

Herr, Gott der Liebe und des Friedens, der du mit liebevollem Vatersinne selbst derer dich erbarmest, die deine Gnade verachten, und mit unermüdlicher Sorgfalt selbst denen wohlthust, die dich vergessen und deine heiligsten Gebote übertreten, laß deinen Geist, den Geist der Liebe, auch unter uns herrschen, und segne besonders in der gegenwärtigen Zeit allgemeiner Zwietracht unser redliches Bestreben, Frieden und Eintracht unter uns zu erhalten. Hell leuchtet die Fackel des Kriegs auf dem Erdboden; erbittert stehen grosse Völker und Nationen gegen einander im Kampfe und der liebliche Engel des Friedens flieht vor dem wilden Getümmel der Schlachten. O möchte er nur nicht auch aus unseren Herzen, aus unseren Häusern und Familien fliehen; möchte die gemeinsame Noth, die uns bisher drückte, möchte die gemeinsame Hoffnung, die jetzo uns Alle belebt, uns nur desto enger vereinigen und desto vester das Band des Friedens knüpfen, das die

Bürger Eines Vaterlandes, die Glieder Einer Familie, die Bekenner Einer Religion umschlingen soll. Gib du dazu deinen Segen, Gott des Friedens und der Liebe; erhalte uns im Besitze der häuslichen und bürgerlichen Eintracht, die allein uns den Druck der Zeit erträglich machen kann, und führe bald den allgemeinen dauerhaften Frieden unter die Völker zurück, nach welchem die tiefgebeugte Menschheit schon so lange vergeblich seufzt. Erhöre das Gebet deiner Kinder; wir flehen ferner demuthsvoll zu dir: V. U.

Epistel: Röm. 12, 17 — 21.

Haltet euch nicht selbst für klug. Vergeltet Niemand Böses mit Bösem. Fleissiget euch der Ehrbarkeit gegen Jedermann. Ists möglich, so viel an euch ist, so habt mit allen Menschen Friede. Rächet euch selber nicht, meine Liebsten, sondern gebet Raum dem Zorn Gottes. Denn es stehet geschrieben: Die Rache ist mein, ich will vergelten, spricht der Herr. So nun deinen Feind hungert, so speise ihn, dürstet ihn, so tränke ihn; wenn du das thust, so wirst du feurige Kohlen auf sein Haupt sammeln. Laß dich nicht das Böse überwinden, sondern überwinde das Böse mit Gutem.

Merkwürdig und für den ersten Augenblick befremdend ist es, chr. Zuh., daß das Christenthum unter allen Geboten und Gesetzen keins so ernst und unbedingt gebietet, keins so dringend und nachdrücklich einschärft, keins so oft und vielfach wiederholt, als das Gebot der Liebe, der Eintracht und des Friedens. Denn, könnte man sagen, gehört dieß Gebot nicht zu denen, die sich gewissermassen von selbst verstehen? Wird es nicht bei allen unverdorbenen Menschen durch die ihnen anerschaffenen Gefühle des Herzens und durch die laute Stimme der Natur stark und deutlich genug gepredigt und eingeschärft? Wozu bedurfte es also noch besonderer Ermunterungen und so häufiger Wiederholungen? Es ist nicht zu leugnen, es ist nicht blos verzeihlich, sondern auch sehr natürlich, diese und ähnliche Fragen aufzuwerfen. Denn wer kennt nicht die Gefühle der Liebe und der Eintracht, die so unwillkührlich in unseren Herzen erwachen? Wer hat sie nicht schon oft und vielfach vernommen, die ernste Stimme der Natur, die so ernst und nachdrücklich zum Frieden uns auffordert? Wenn also gleichwohl Jesus und seine Apostel keine Gelegenheit ungenutzt vorbeilassen, den Geist des Friedens in den Herzen ihrer Leser oder Zuhörer zu wecken oder zu beleben, so müssen sie dazu wohl durch ganz beson-

dere Ursachen veranlaßt worden sein. Wirklich finden sich auch diese Veranlassungen theils in der Beschaffenheit des damaligen Zeitalters und Zeitgeistes, theils in der Lage, in welcher sich, wie man wohl vorhersehen konnte, die ersten Christen befinden würden. Eigennutz und Selbstsucht, Stolz und Uebermuth waren damals herrschende Gesinnungen unter den Menschen und eben darum die Quellen unzähliger häuslicher und bürgerlicher Zwistigkeiten geworden. Unter Völkern und Nationen herrschte zwar größtentheils dem äusseren Scheine nach Ruhe und Frieden; aber doch lag schon in dem Schicksale und in den Verhältnissen derselben der Keim zu den blutigen Kriegen, die bald nachher ausbrachen, und in dem unter das Joch der römischen Oberherrschaft gebeugten jüdischen Lande glimmte schon lange, zwar noch im Stillen, aber doch sichtbar genug, der Funke, der bald nachher zu der fürchterlich zerstörenden Flamme des Aufruhrs aufloderte. Unter solchen Umständen und Verhältnissen, bei solchen furchtbaren Zeitbegebenheiten, umringt von Haß und Zwietracht, selbst verachtet und angefeindet von Hohen und Niedrigen, mußten die ersten Christen leben; das sah Jesus, das sahen seine Apostel deutlich voraus. Was konnte unter solchen Umständen ihnen nöthiger und unentbehrlicher sein, als ein Geist des Friedens, der selbst in Zeiten öffentlicher und

allgemeiner Zwietracht das unschätzbare Eigenthum ihres Herzens blieb, der alle Angriffe des Hasses und der Feindschaft vereitelte und sie in den Stand setzte, den harten Druck der Zeiten ohne Murren und Verzagtheit zu tragen? Darf es uns also wundern, daß Jesus immer und unaufhörlich das Gebot der Liebe wiederholt und Liebe zum einzig sicheren Kennzeichen seiner wahren Bekenner macht? Darf es uns wundern, daß uns seine Apostel so oft zurufen: Jaget nach dem Frieden mit Jedermann? Darf es uns wundern, daß fast alle Vorschriften, welche der Apostel Paulus im zweiten Theile seines Briefes an die Römer, woraus auch unsere heutige Epistel genommen ist, ertheilt, sich auf das Gebot der Liebe beziehen? daß er auch in dem vor uns liegenden Abschnitte wieder uns zuruft: Ists möglich, so viel an euch ist, so habt mit allen Menschen Friede? Wir leben in Zeiten, m. Br., die denen in vielen Stücken ähnlich sind, in welchen die ersten Christen lebten; auch jezo ist uns daher nichts nothwendiger, als der Geist des Friedens, den alle wahre Christen bei sich zu wecken und zu erhalten suchen. Lasset uns daher in der gegenwärtigen Andachtsstunde kürzlich nachdenken

über das christliche Bestreben, in Zeiten öffentlicher Zwietracht den Geist des Friedens unter uns zu erhalten.

Nachdem ich einige Erläuterungen werde vorausgeschickt haben, muß ich euch beweisen, warum der Geist des Friedens in Zeiten öffentlicher Zwietracht für uns unentbehrlich ist, und dann nach Anleitung unserer Epistel zeigen, wie wir diesen Geist in solchen Zeiten bei uns zu erhalten suchen müssen.

Was Zeiten öffentlicher Zwietracht sind, bedarf wohl kaum einer ausführlichen Erläuterung. Es gibt Zeiten öffentlichen und allgemeinen Friedens, glückliche Zeiten, da unter Völkern und Staaten und ihren Beherrschern Eintracht und Freundschaft herrscht, da nichts den Verkehr benachbarter Staaten hemmt und stört, da die Waffen ruhen, kein blutiges Schlachtengewühl den friedlichen Bewohner des Landes aus seiner Wohnung aufschreckt, und kein grausam vergossenes Menschenblut die Erde befleckt. Glückliche, selige Zeiten, da das Band des Friedens Völker und Nationen, wie einzelne Menschen und Familien

umschlingt! Aber es gibt auch Zeiten öffentlicher und allgemeiner Zwietracht, traurige, jammervolle Zeiten, da Fürsten gegen Fürsten, Nationen gegen Nationen streiten und kämpfen, da Völker aufstehen, um ihre Rechte und ihre Freiheit gegen die Angriffe blutdürstiger Eroberer zu vertheidigen, da der friedliche Landmann den Pflug mit dem Schwerdte vertauscht, da der Gatte der Gattin, der Vater den Kindern, der Sohn den Aeltern entrissen wird, um sein Blut für die Befreiung und Errettung des Vaterlandes zu vergiessen, da die wildauflodernde Flamme des Krieges Städte und Dörfer verwüstet und zerstört, Zeiten, da Haß und Zwietracht die Nationen entzweit und zum blutigen Morde hinreißt. Ihr fühlet es, m. Z., es sind unsere Zeiten, die ich hier so eben mit schwachen Zügen geschildert habe. Allgemeine und öffentliche Zwietracht hat niemals in solchem Grade und in solchem Umfange unter den Menschen geherrscht, als gerade jetzo, da ein ganzer Welttheil, da ganz Europa hat zu den Waffen greifen müssen, um der Willkühr eines Einzigen Schranken zu setzen und das unschätzbare Gut eines allgemeinen und dauerhaften Friedens zu erkämpfen.

Und in solchen Zeiten öffentlicher Zwietracht sollen Christen den Geist

des Friedens unter sich zu erhalten suchen. Es kann keinem Zweifel unterworfen seyn, was das sagen will. In Zeiten öffentlicher und allgemeiner Zwietracht läßt der Mensch nur allzu leicht die ihm anerschaffenen Triebe und Gefühle der Liebe, der Eintracht, des Friedens aus seinem Herzen verschwinden, und zerreißt das Band seiner häuslichen und bürgerlichen Verhältnisse durch Haß, Feindschaft und Zwietracht. Ganz anders sollen und müssen sich Christen in solchen Zeiten verhalten, in welchen die Versuchungen so mannichfaltig sind, das heiligste Gebot des Christenthums zu verletzen. Während wilder Aufruhr und Tumult unter den Völkern herrscht, sollen wir nicht blos in unserm eigenen Herzen Ruhe und Stille zu erhalten suchen, sondern uns auch nach allen unseren Kräften bestreben, den Geist des Friedens in unsern häuslichen und bürgerlichen Verbindungen zu bewahren. In Zeiten, da Völker zu den Waffen greifen, um das Vaterland zu schützen und zu vertheidigen, soll zwischen den Gliedern des Vaterlandes selbst, soll zwischen Obrigkeiten und Unterthanen nur um so mehr Eintracht herrschen. Der gemeinsame Druck der Zeiten, die gemeinsame Gefahr, die gemeinsamen Hoffnungen und Wünsche sollen das Band der Liebe zwischen Gatten, zwischen Aeltern und Kindern, zwischen Freunden, Nachbarn und Ver-

wandten nur desto enger und vester knüpfen. Das wird damit gemeint, wenn von einem christlichen Bestreben, in Zeiten öffentlicher Zwietracht den Geist des Friedens unter uns zu erhalten, die Rede ist.

Und nun wird denn auch sogleich klar und deutlich werden, warum dieß geschehen müsse, warum der Geist des Friedens in Zeiten öffentlicher Zwietracht so nothwendig und unentbehrlich für uns sei. Ich darf euch nur auf eure eigene Erfahrungen in der letzten Zeit hinweisen, und ihr werdet darin Beweis genug für die Nothwendigkeit des Friedens in solchen Zeiten finden.

Ohne den Geist des Friedens, das lehrt die Erfahrung, ist die gemeinschaftliche Tragung der Lasten, welche in Zeiten öffentlicher Zwietracht unvermeidlich sind, durchaus unmöglich. Grosse Weltbegebenheiten und kriegerische Ereignisse, die eine Folge der Zwietracht zwischen Völkern und Staaten sind, sind jederzeit mit mannichfaltigen Lasten, Leiden und Beschwerden verbunden, die einen jeden Bewohner der Länder

treffen, in deren Nähe sich solche Ereignisse zutragen. Das haben wir Alle in der letzten Zeit stark und deutlich genug gefühlt und an uns selbst erfahren. Sollen nun solche Leiden und Lasten nicht unerträglich für uns sein, soll dieser Druck der Zeit uns nicht ganz zu Boden drücken, so muß Friede und Eintracht unter uns herrschen. Alle für Einen und Einer für Alle, das muß der Grundsatz sein, nach welchem wir in solchen Zeiten handeln. Da, wo Eintracht und Verträglichkeit die Bewohner Eines Ortes verbindet, wo das Band der Liebe Familien umschlingt, wo Jeder dem Frieden nachjaget und Alles vermeidet, was denselben stören könnte, da fühlt man wohl auch den Druck der Zeit, aber er wird leichter und erträglicher, und bei gegenseitiger Hilfleistung und Unterstützung überwinden wir manche Schwierigkeit, besiegen wir manche Gefahr, der wir einzeln unterlegen hätten. Aber wird dieß auch möglich sein, wenn der Geist des Friedens von uns gewichen ist? Wenn Jeder nur auf sich sieht, nur auf sein Wohl bedacht und um fremdes Glück unbekümmert ist, kann alsdann die Theilnehmung unter uns Statt finden, die wir in solchen Zeiten doppelt nöthig haben? Wenn Haß und Feindschaft, Neid und Mißgunst, Eigennutz und Selbstsucht unsere Herzen erfüllt, werden wir alsdann im Stande sein, gemein-

schaftlich die Gefahren zu bestehen, die uns drohen, gemeinschaftlich zu dulden, was die Begebenheiten der Zeit uns auferlegen? O achtet doch auf die Stimme der Zeit, die uns so ernstlich und an so schrecklichen Beispielen zeigt, wohin Zwietracht und Feindschaft führt; achtet auf eure eigene Erfahrung, die es euch sagt, daß wir ohne den Geist des Friedens uns den Druck der Zeit durch gemeinschaftliche Tragung unmöglich erleichtern können.

Ja noch mehr, durch Unfrieden, durch Haß und Feindschaft würden wir zu den Beschwerden der Zeit nur noch neue Leiden und Uebel hinzufügen. So groß und herrlich der Segen ist, den Liebe, Frieden und Eintracht stiftet, eben so groß und furchtbar ist das Unglück und das Elend, welches eine unvermeidliche Folge der Zwietracht und der Feindschaft ist. Wo Liebe die Herzen der Menschen erfüllt, wo das Band des Friedens sie umschlingt, da blühen allenthalben für sie Rosen der Freude, da öffnen sich selbst in verhängnißvollen Zeiten für sie Quellen des Glücks. Wo aber diese edeln Triebe und Gefühle im menschlichen Herzen erstorben sind, wo im Gegentheil Haß und Feindschaft, Neid, Misgunst und Schadenfreude herrscht, da ist nirgends Glück zu finden, da blüht selbst in

Zeiten allgemeiner Ruhe und öffentlichen Friedens keine Freude, da wird vornehmlich die Last und der Druck kriegerischer Zeiten verdoppelt und zu den ohnehin unvermeidlichen Beschwerden solcher Zeiten werden noch unzählige neue Quellen des Elends und des Verderbens hinzugefügt. O wie viel seltener würden die allgemeinen Klagen und Seufzer über das Unglück und den Druck der Zeiten sein, wenn Frieden unter uns, Frieden in unsern Häusern und Familien, Frieden in unsern übrigen Verbindungen herrschte! Wie viel leichter und erträglicher würde der Druck der Zeit, wie viel kleiner die Summe unserer Leiden sein, wenn wir uns enger an einander anschlössen, wenn wir mit einträchtigem Sinne uns einander beiständen und unterstützten, und den Geist des Friedens unter uns herrschen liessen, der niemals nothwendiger und unentbehrlicher für uns ist, als in Zeiten öffentlicher Zwietracht!

O möchten wir es denn uns ernstlichst angelegen sein lassen, diesen Geist des Friedens vornehmlich in diesen Zeiten bei uns zu erhalten; möchten wir uns durch die Noth und den Druck unserer Zeiten erwecken lassen, die Mittel an-

zuwenden, wodurch wir nach der Vorschrift des Apostels in unserer Epistel Eintracht und Frieden unter uns bewahren können.

Wollen wir dieß, so müssen wir einmal mit der größten Sorgfalt Alles vermeiden, was den Frieden stören könnte. Dahin gehört denn vornehmlich der Stolz und Hochmuth, der in eingebildetem Vertrauen auf eigene Kraft und Weisheit fremde Hilfe und Unterstützung verschmäht. Haltet euch nicht selbst für klug, sagt deswegen der Apostel, denn Hochmuth thut, nach dem Ausspruche Sirachs 3, 30. nimmer gut und kann nichts, denn Arges, daraus erwachsen. Die Zeiten, die wir erlebt haben, predigen es laut und nachdrücklich, zu welchem Elend und Verderben Hochmuth und Uebermuth führt, wie er das Band des Friedens zwischen Völkern und Nationen zerreißt, und die Flamme zerstörender Kriege anfacht. Wie es im Grossen ergeht, so geht es auch im Kleinen. Stolz und Eigendünkel, Hochmuth und Uebermuth ist eine Pest für den Frieden in unsern häuslichen und bürgerlichen Verhältnissen und eine Quelle namenlosen Elendes. Stolz und Hochmuth trennt die Menschen, die durch die heiligsten Bande an einander gekettet waren; vernichtet das

gegenseitige Vertrauen und Wohlwollen und stürzt uns besonders in Zeiten öffentlicher Zwietracht, da so Vieles gemeinschaftlich zu tragen und zu dulden ist, in Elend und Verderben. Das hat die Erfahrung aller Zeiten gelehrt, davon hat sich wohl Mancher auch in diesen Zeiten durch seine eigene Erfahrung überzeugt, und darum müssen wir, wenn wir vernünftig sein wollen, diesem Stolz und Hochmuth entsagen, neben dem kein Frieden und keine Eintracht gedeihen kann. — Aber fliehen und meiden müssen wir auch mit nicht geringerer Sorgfalt die Rachsucht und Unversöhnlichkeit, die niemals gefährlicher und verderblicher ist, als in den ohnehin so drükkenden Zeiten öffentlicher Zwietracht und allgemeinen Unfriedens. Vergeltet Niemand Böses mit Bösem, sagt der Apostel, und mit heiligem Ernste fügt er V. 19. hinzu: Rächet euch selber nicht, meine Liebsten, sondern gebet Raum dem Zorn Gottes. Denn es stehet geschrieben: Die Rache ist mein, ich will vergelten, spricht der Herr. Bei den so verschiedenen Gesinnungen und Neigungen, Wünschen und Bestrebungen der Menschen ist es nicht anders möglich, als daß wir uns zuweilen von unsern Nebenmenschen beleidigt, gekränkt und angefeindet fühlen, oder wenigstens beleidigt zu sein glauben. Aber wehe, wehe uns,

wenn wir dann uns selbst rächen und Recht verschaffen wollen und Böses mit Bösem zu vergelten suchen; wehe uns, wenn wir uns durch jede, oft so unbedeutende und nicht selten blos in unserer Einbildung vorhandene Beleidigung zum Haß, zur Feindschaft, zur Rachsucht verleiten lassen; wehe uns besonders in Zeiten öffentlicher Zwietracht, wenn Unversöhnlichkeit unsere Herzen erfüllt. Wie kann dabei der Frieden unter uns herrschen, den wir niemals nothwendiger haben, als gerade in solchen Zeiten? Wie können wir uns da durch gemeinschaftliche Tragung und gegenseitige Unterstützung die Lasten erleichtern, welche die Zeitbegebenheiten uns auferlegen? O Christen, wollet ihr weise sein und euren eignen Vortheil verstehen, so unterdrücket jetzo mehr als je jede Regung des Hasses und der Feindschaft, der Rachsucht und Unversöhnlichkeit in eurem Herzen; tödtet jeden Groll gegen irgend Einen eurer Brüder; versöhnet euch selbst mit euren Feinden und suchet so Alles zu vermeiden, was Frieden und Eintracht unter euch stören könnte.

Aber lasset euch auch mehr als je die Erfüllung aller der Pflichten angelegen sein, welche den Geist des Friedens wecken und erhalten. — Befleissiget euch, rufe ich euch darum mit dem Apostel zu, der Ehr-

barkeit gegen Jedermann. In Zeiten öffentlicher Zwietracht, die nicht selten allgemeine Unordnung und Verwirrung herbeiführen, glaubt man nur allzu oft, die Achtung ausser Augen sezzen zu dürfen, die man Andern schuldig ist; in solchen Zeiten wähnen viele Menschen berechtigt zu sein, sich den Anordnungen der Obrigkeit, der wir Ehrerbietung und Gehorsam schuldig sind, widersetzen und die Pflichten verletzen zu dürfen, die ihnen obliegen. Und gerade darin ist denn eine neue Quelle des Unfriedens und des Elendes zu suchen, das sich alsdann über Menschen verbreitet. Denn wie kann dabei der beglückende Geist des Friedens unter uns herrschen, den das Christenthum gebietet? Wie kann dabei das Band der Eintracht und der Liebe uns umschlingen, das die Natur geknüpft und die Religion geheiligt hat? Mehr als je haben wir in Zeiten, wie die unsrigen sind, Ursache, uns in jede Ordnung zu fügen, die in der bürgerlichen Gesellschaft besteht; Anderen mit Ehrerbietung zuvorzukommen und gegen Jeden die Achtung zu beweisen, die ihm gebührt, wenn brüderliche Eintracht und liebevolle Verträglichkeit unter uns herrschen und der Geist des Friedens uns beglücken soll. — Und aus eben dieser Ursache empfehle ich euch endlich auch noch jetzo mehr als jemals Dienstfertigkeit und Wohlthätigkeit. Wohlzuthun und mitzuthei-

len vergesset nicht, denn solche Opfer gefallen Gott wohl. Dienet vielmehr einander, nach der Ermahnung des Apostels Petrus, ein Jeglicher nach der Gabe, die er empfangen hat, als die guten Haushalter der mancherlei Gnade Gottes. Ja sogar Wohlthätigkeit gegen unsere Feinde fordert das Christenthum von uns. So nun, sagt unsere Epistel, so nun deinen Feind hungert, so speise ihn, dürstet ihn, so tränke ihn; wenn du das thust, so wirst du feurige Kohlen auf sein Haupt sammeln. Die Zahl derer, die fremde Unterstützung, Hilfe und Beistand nöthig haben, ist in unseren Zeiten grösser, als sie je vorher war; denn wie Viele sind durch den Druck und die Lasten, die sie bisher tragen mußten, in Armuth, Mangel und Noth gestürzt worden! O welche herrliche Gelegenheit für den Reichen und Begüterten, Wohlthätigkeit und Menschenliebe zu üben und sich durch die That des Christennamens würdig zu erweisen! Möchte denn nur Jeder, der durch Gottes Gnade dazu in den Stand gesetzt ist, es sich angelegen sein lassen, die heilige Pflicht der Wohlthätigkeit nach seinen Kräften zu üben und die Thränen des Jammers, des Mangels und der Noth lindern zu helfen. Denken und handeln wir so, th. Chr., dann wird mitten unter dem Getöse des Krieges

und allgemeiner Zwietracht der Geist des Friedens uns erfreuen und beglücken. Bald wird auch der allgemeine dauerhafte Friede wiederkehren, nach dem die Völker seufzen, und wohl uns, wenn er dann auch in unsern Häusern und Familien eine Stätte bereitet findet; dann wird der Friede Gottes, der höher ist, denn Aller Vernunft, uns nach den erduldeten Leiden und getragenen Lasten mit unendlicher Wonne segnen. Amen.

VII.

Am Sonntage Sexagesimä

1814.

Wie haben wir uns bei der ernsten Stimme Gottes in der Geschichte unserer Zeit zu verhalten?

Gott, der du vor Zeiten mannichmal und auf mancherlei Weise geredet hast zu den Vätern durch die Propheten, und am letzten durch deinen Sohn, den Anfänger und Vollender unseres Glaubens, noch immer triffst du nach deiner unendlichen Gnade Anstalten zur Erleuchtung des Menschengeschlechts; noch immer redest du in der Geschichte der Welt und der Völker laut und vernehmlich zu uns. Mehr, stärker, nachdrücklicher, als jemals, hast du das in der neuesten Zeit gethan; die glorreichen Weltbegebenheiten, welche deine Gnade uns hat erleben lassen, enthalten für uns Alle die wichtigsten Belehrungen, die nachdrücklichsten Warnungen, die kräftigsten Ermunterungen, und nur, wer ganz verstockten Herzens ist, kann in der Geschichte dieser Zeit deine heilige Stimme verkennen. Möchte er nur nicht vergeblich an uns ergehen, dieser Zuruf deiner Gnade; möchten wir ihr nur Herz und Ohr öffnen, dieser

deiner heiligen und ernsten Stimme; möchte nur der Samen himmlischer Belehrungen, welchen du in unserer Zeit von Neuem ausgestreut hast, bei uns ein gutes Feld finden, damit er wurzle in unseren Herzen, und gereifte Früchte christlicher Weisheit und Tugend hervorbringe. Dann nur würden deine weisen Absichten bei den Ereignissen unserer Tage erreicht, dann nur der Druck der Zeit für uns eine Quelle unendlichen Segens und die Zukunft wahrhaft froh und glücklich werden können. Stehe du uns dazu bei, Allgütiger, und laß zu diesem Ende auch unsere gegenwärtige Andacht gesegnet sein. Wir flehen ferner im Namen Jesu zu dir: V. U.

Evangelium: Luk. 8, 4 — 15.

Da nun viel Volks bei einander war, und aus den Städten zu Jesu eileten, sprach er durch ein Gleichniß: Es ging ein Säemann aus zu säen seinen Saamen, und indem er säete, fiel Etliches an den Weg, und ward vertreten, und die Vögel unter dem Himmel frassens auf; und Etliches fiel auf den Fels, und da es aufging, verdorrete es, darum daß es nicht Saft hatte; und Etliches fiel mitten unter die Dornen, und die Dornen gingen mit auf und ersticktens; und Etliches fiel auf ein gut Land und es ging auf und

trug hundertfältige Frucht. Da er das sagte, rief er: Wer Ohren hat zu hören, der höre. Es fragten ihn aber seine Jünger und sprachen, was dieses Gleichniß wäre? Er aber sprach: Euch ist gegeben, zu wissen das Geheimniß des Reichs Gottes, den Anderen aber in Gleichnissen, daß sie es nicht sehen, ob sie es schon sehen, und nicht verstehen, ob sie es schon hören. Das ist aber das Gleichniß: Der Saame ist das Wort Gottes. Die aber an dem Wege sind, das sind, die es hören, darnach kommt der Teufel, und nimmt das Wort von ihren Herzen, auf daß sie nicht glauben und selig werden. Die aber auf dem Fels, sind die, wenn sie es hören, nehmen sie das Wort mit Freuden an, und die haben nicht Wurzel; eine Zeit lang glauben sie, und zur Zeit der Anfechtung fallen sie ab. Das aber unter die Dornen fiel, sind die, so es hören, und gehen hin unter den Sorgen, Reichthum und Wollust dieses Lebens, und ersticken und bringen keine Frucht. Das aber auf dem guten Lande, sind die, die das Wort hören und behalten in einem feinen guten Herzen und bringen Frucht in Geduld.

Unter allen Gleichnißreden unseres Herrn ist schwerlich eine, welche seine unübertreffliche Lehrweisheit und seine tiefe Menschenkenntniß in ein so helles und unzweideutiges Licht setzte, als diejenige, welche ich euch so eben vorgelesen habe. Bei dem Anblicke einer grossen Volksmenge, welche sich um ihn her versammelt hatte, um seine Beleh-

rungen anzuhören, erwachte in ihm der wehmüthige Gedanke, daß er für Viele unter denselben umsonst predige, und daß nur bei Wenigen die Verkündigung seiner Lehre die heilsamen Wirkungen hervorbringen werde, die er beabsichtigte. Er bemerkte in der ihn umringenden Versammlung Schwache, welche den Reizen der Verführung nicht zu widerstehen vermögen; Leichtsinnige, die zwar leicht und schnell ergriffen werden von der Macht der Wahrheit, aber ebenso leicht und schnell auch wieder mit Gleichgültigkeit erfüllt sind; Irdischgesinnte endlich, deren Herz an das Eitle und Vergängliche gefesselt und eben darum dem Ernsten, Heiligen und Ewigen gänzlich verschlossen ist. Klein dagegen war die Zahl derer, bei welchen das Wort eine gute Stätte bereitet fand und von welchen er sich nicht blos willige Annahme, sondern auch treue und standhafte Befolgung seiner Lehre versprechen durfte. Die Empfindungen, welche sich bei diesen Bemerkungen seiner bemächtigten, drückt unser Herr in dem schönen Gleichniß aus, worin er unter dem Bilde des Saamens die Aufnahme schildert, welche seine Lehre unter den Menschen finden werde, und für seine Jünger insbesondere fügt er noch eine Erläuterung hinzu, worin er theils mit dem ihm eigenen Scharfblicke die Fehler schildert, welche die glückliche Wirksamkeit seiner Lehre verhindert, theils

das Verhalten angibt, das zum glücklichen Gedeihen derselben erfordert wird. Das aber auf dem guten Lande, damit schließt er seine lehrreiche Erläuterung, sind die, die das Wort hören und behalten in einem feinen guten Herzen und bringen Frucht in Geduld. In der That, kürzer und kräftiger kann man unmöglich Alles zusammenfassen, was zu einem weisen Verhalten beim Unterrichte des göttlichen Wortes nöthig ist, und sicher würde der grosse, unendliche Segen des Christenthums allgemein unter den Menschen verbreitet sein, wenn sie dieser Anweisung gemäs das Wort mit Aufmerksamkeit hören, in einem feinen guten Herzen behalten und Frucht in Geduld bringen wollten. Aber leider, die Hindernisse, welche schon zur Zeit Jesu der gesegneten Wirksamkeit des Evangeliums im Wege standen, finden noch immer unter uns Statt; noch immer gibt es Schwache, Leichtsinnige, Irdischgesinnte, bei welchen der Samen des Wortes nicht gedeihen kann, bei welchen die heiligsten Belehrungen, die nachdrücklichsten Warnungen, die kräftigsten Ermunterungen unwirksam und fruchtlos bleiben. Davon ist auch die neueste Zeit ein deutlicher, aber trauriger Beweis. Seit dem Verlaufe mehrerer Jahre hat Gott, nicht blos in den Lehren seines heiligen Wortes, sondern auch in der Geschichte der Welt und der Völker und in unse-

ren eigenen Schicksalen und Erfahrungen laut und nachdrücklich zu uns geredet, und den Samen heiliger Lehre ausgestreut, so daß man Ursache hatte, zu hoffen, die Menschen würden endlich ihre Augen öffnen, endlich erkennen, was ihnen allein zum Heil und zum Frieden dienen kann, und endlich mit allem Eifer den höheren, geistigen Vorzügen nachstreben, die mehr sind, als die flüchtigen Güter, welche die Erde gibt und geben kann. Bei Vielen ist dieß wirklich der Fall und der Menschenfreund blickt mit froher Hoffnung in die Zukunft, für deren Glück eine drückende Gegenwart herrlichen Samen ausgestreut hat. Bei Vielen sieht man sich aber leider noch vergeblich nach solchen gesegneten Wirkungen der Zeitereignisse um, und es ist daher um so nöthiger, die Anweisungen zu einem weisen Verhalten bei den Belehrungen Gottes zu wiederholen. Lasset daher auch mich in der gegenwärtigen Stunde euch zeigen,

wie wir uns bei der ernsten Stimme Gottes in der Geschichte unserer Zeit zu verhalten haben.

1.

Ich behaupte, in der Geschichte unserer Zeit sei eine ernste Stimme Gottes an uns enthalten,

und mit dieser Behauptung stimmen die Urtheile der weisesten und einsichtsvollsten Menschen überein. Denn wer gewohnt ist, die Geschichte der Welt und der Völker als einen fortlaufenden, mit Beispielen belegten und durch Thatsachen bekräftigten Unterricht über Gott und seine Vorsehung, über den Werth zeitlicher und ewiger Güter, über des Menschen Bestimmung und Pflichten anzusehen, kann der lange zweifelhaft darüber sein, ob auch die Geschichte unserer Tage einen solchen Unterricht enthalte? Doch darüber ist unter allen Vernünftigen nur Eine Stimme und bedarf eigentlich keines Beweises. Auch habe ich euch in mehreren meiner in der neuesten Zeit gehaltenen Vorträge bereits darauf aufmerksam gemacht. Um aber das weise Verhalten bei dieser Stimme Gottes ganz deutlich ins Licht setzen zu können, muß ich nothwendig eine kurze Beantwortung der Frage, worin diese ernste Stimme Gottes in der Geschichte unserer Zeit bestehe, vorausgehen lassen.

Die Geschichte unserer Zeit enthält eine ernste Stimme Gottes; denn Gott hat uns in derselben die wichtigsten Belehrungen ertheilt. Zwar nicht neue Lehren predigt diese Geschichte, aber Lehren von unendlicher Wichtigkeit, die der Mensch gleichwohl nur allzu oft vergißt oder geringschätzt.

Wir haben in der letzten Zeit Schicksale und Begebenheiten erlebt, die von dem, was menschliche Weisheit und Klugheit zu erfinden vermag, durchaus abwichen, die allen Vermuthungen und Erwartungen widersprachen, und in denen gleichwohl ein mit tiefer Einsicht gewählter Plan gar nicht zu verkennen ist. Kann es deutlicher bewiesen werden, m. Z., daß nicht blinder Zufall, nicht regellose Willkühr, sondern eine allweise und allmächtige Vorsehung die Welt und ihre Schicksale regiert? Seit Jahren seufzten wir unter dem Druck eines übermüthigen fremden Volkes und unter den Verhängnissen einer schweren Zeit, wobei wir oft an der Vaterhuld unseres Gottes zu zweifeln anfingen. Aber hat sie sich nicht bestätigt und gerechtfertigt, diese Güte der göttlichen Weltregierung, da die neuesten Zeitereignisse plötzlich in diese Finsterniß Licht brachten und den lange verborgenen Plan zum Heil der Welt enthüllten? Mit Schrecken und Verwunderung bemerkten wir seit geraumer Zeit, wie das frecheste Beginnen eines übermüthigen, von Mordsucht und Blutdurst erfüllten Volkes, auf dem noch der Fluch eines Königsmordes ruhte, gelang, wie ein kühner Eroberer, dem nichts heilig war, der die ehrwürdigsten Menschen- und Völkerrechte höhnend mit Füssen trat, der nur zur Qual der Welt vorhanden zu sein schien, von einer Stufe der Macht

und des Glanzes zur andern sich emporschwang, wie alle seine Unternehmungen mit dem erwünschtesten Erfolge gekrönt wurden, wie ein tapferes Volk nach dem anderen vor seiner Uebermacht sich beugte und Fesseln der Sklaverei sich anlegen ließ. Das sahen wir, und wohl fing mancher zu zweifeln an, ob auch Gerechtigkeit über den Sternen wohne. Aber sind diese Zweifel nicht gelöset worden durch das, was wir in der neuesten Zeit erlebt haben? Haben es diese Ereignisse nicht klar und deutlich genug bewiesen, daß in der Weltgeschichte das Gesetz strenger Vergeltung und unpartheiischer Gerechtigkeit obwaltet? So, m. Br., ist die Geschichte unserer Zeit hier und in manchen anderen Stücken im Stande, Zweifel und Bedenklichkeiten zu lösen und über wichtige, aber vorher gleichsam in Schatten gestellte Wahrheiten ein helles und wohlthätiges Licht zu verbreiten, und wenn wir denn diese Belehrungen vernehmen, so erkennt darin der vernünftige und aufgeklärte Gottesverehrer eine ernste und heilige Stimme Gottes.

Diese erkennt er aber auch in den nachdrücklichen Warnungen, welche die Geschichte unserer Zeit enthält. War uns die Wiederholung und erneuerte Bestätigung mancher verkannten und übersehenen Wahrheit nothwendig, so waren dieß

noch weit mehr die nachdrücklichsten Warnungen vor herrschenden Fehlern und Lastern der Zeit. Denn man brauchte gerade kein trübsinniger Schwärmer, kein ungerechter Eiferer zu sein, um einen tiefen Verfall des menschlichen Geschlechtes und einen jammervollen Zustand unseres Zeitalters wahrzunehmen. Denn welche Laster, welche Gebrechen stellten sich uns allenthalben dar, wohin wir nur blickten! Welche Gottesvergessenheit, welcher Leichtsinn, welche Zwietracht, welche Anhänglichkeit an das Irdische, welcher Eigennutz und welche Selbstsucht, welch trügerischer und heuchlerischer Sinn waren unter einem Volke herrschend geworden, dem die Geschichte aller vorhergehenden Zeitalter den Ruhm der Frömmigkeit, der Hochherzigkeit, der Biederkeit und Treue beilegte! Aber wir dürfen nur achten auf das, was die neueste Zeit so laut und so vernehmlich predigt, um darin die nachdrücklichsten Warnungen vor allen diesen, den deutschen Geist schändenden Lastern zu vernehmen. O wahrlich, stärker und deutlicher hat sich das Elend eines sündlichen Lebens noch niemals bestätigt, als gerade in den Ereignissen unserer Zeit und wollet ihr auf die ernste Stimme Gottes in derselben achten, so werdet ihr darin den warnenden Zuruf vernehmen: Entsaget der Gottesvergessenheit und dem Unglauben, denn Trostlosigkeit und Verzweiflung

ist sein Loos; verbannet aus euren Herzen den Leichtsinn, dem nichts heilig ist, denn Jammer und Elend wird seiner Verblendung Strafe sein; zerreisset die Fesseln, die der Zauber des Irdischen euch anlegt, denn Ehre und Glanz, Vermögen und Reichthum ist nichts denn Tand, und eitle Thorheit ists, das Herz, welches das Ewige gewinnen soll, an das vergängliche Gut der Erde zu hängen; fliehet Eigennutz und Selbstsucht, denn sie ist das Grab aller Tugenden und der Tod aller Großthaten; meidet Hader und Zwietracht, denn sie ist die Pest des Lebens, sie vergiftet euch jede Freude und gebiert Elend und Verderben; unterdrücket in euren Herzen jede Regung des Trugs und der Heuchelei, denn die Geschichte dieser Zeit hat es gelehrt, wer Andern Gruben graben will, fällt selbst hinein. Wer kann diese und ähnliche Warnungen unserer Zeit vernehmen, ohne einzusehen, es ist Gottes Stimme, die hierin zu uns spricht?

Und so werden wir dieselbe endlich auch noch in den ernstlichsten und kräftigsten Ermunterungen erkennen, welche diese Zeit uns darbietet. Wir wissen es, m. Br., wodurch es den hochherzigen Völkern, deren Großthaten wir mit Staunen und Bewunderung wahrnehmen, gelungen ist, den Druck einer verhängniß-

vollen Gegenwart zu endigen und eine bessere und glücklichere Zeit vorzubereiten. Durch demüthiges und zuversichtliches Vertrauen auf Gott, durch Muth und Ausdauer, durch willige Versagung und Aufopferung jeder Freude und Bequemlichkeit des Lebens, durch Gemeingeist und Uebereinstimmung, durch gelassenes Tragen unvermeidlicher Lasten, durch unbedingten Gehorsam gegen Fürst und Obrigkeit, durch glühende Vaterlandsliebe, kurz durch Wahrheit und Tugend wurden schwer gekränkte Völker fähig, so Grosses zu beginnen, und in den Stand gesetzt, den allgemeinen Bedrücker und Dränger zu demüthigen, das Reich der Lüge und des Trugs zu zertrümmern, und die Morgenröthe eines schöneren Tages für die leidende Menschheit hervorzuzaubern. Wer ist so thöricht und verblendet, m. Z., daß er in diesen Erfahrungen nicht auch für uns die ernstlichsten Aufforderungen, die kräftigsten Ermunterungen vernähme? Wer kann es verkennen und leugnen, daß laut und nachdrücklich diese Zeit uns zuruft: Demüthiget euch vor Gott und fasset Vertrauen zu ihm, denn bei ihm findet man Hilfe und wo er nicht das Haus bauet, so arbeiten umsonst, die daran bauen; beginnet mit Muth und Entschlossenheit, was euch die Pflicht gebietet, denn frisch gewagt, ist halb gewonnen, und ein muthiges Beginnen krönt ein ge=

segneter Erfolg; opfert mit Freudigkeit Ruhe und Gemächlichkeit auf, damit ihr bleibende Güter erringet; traget ohne Murren, was euch die Nothwendigkeit gebietet, denn himmlischer Lohn wartet eurer; ehret den König und liebet das Vaterland, denn nur alsdann wird Frieden und Freiheit, Glück und Wohlstand euch erfreuen; ringet nach Tugend und Wahrheit, denn nur diese Güter bestehen, wenn das Irdische zerfällt und machen euch des Genusses besserer Zeiten fähig! O es ist nicht zu leugnen, m. Br., eine ernste, eine heilige Stimme Gottes spricht zu uns in der Geschichte dieser Zeit; es sind wichtige und heilige Belehrungen, es sind ernste und nachdrückliche Warnungen, es sind starke und kräftige Ermunterungen, welche die glorreichen Ereignisse unserer Tage uns darbieten.

2.

Soll sie wirksam und gesegnet werden, diese Stimme Gottes, sollen die heiligen Absichten des Allweisen auch in dieser Hinsicht an uns erreicht werden, so kommt Alles auf das Verhalten an, welches wir dabei beweisen. Denn leider finden die Fehler, welche zur Zeit Jesu der gesegneten Wirksamkeit seines Evange-

liums im Wege standen, noch immer unter uns Statt; noch immer gibt es Verblendete, welche die Stimme Gottes nicht hören, Leichtsinnige, welche sie nicht zu Herzen nehmen, Träge und Irdischgesinnte, welche sie nicht befolgen wollen. Anders, ganz anders verhalten sich wahre Christen, sie achten auf die Stimme Gottes in der Geschichte unserer Zeit; sie nehmen sie zu Herzen und lassen sie in That und Leben wirksam bei sich werden, oder, um es mit den Worten unseres Evangeliums auszudrücken, sie hören das Wort, sie behaltens in einem feinen guten Herzen und bringen Frucht in Geduld. Dieß bedarf einer kurzen Erläuterung.

Achten müssen wir auf die ernste Stimme Gottes in der Geschichte unserer Zeit, das ist natürlich das Erste, worauf es hierbei ankommt. Als Jesus als Lehrer seines Volkes auftrat und das Evangelium des Friedens zum Heil der Welt zu verkündigen anfing, da strömten wohl Viele, von Wißbegierde, zum Theil auch von Neugierde getrieben, herbei und höreten seine Predigt. Aber es fehlte auch nicht an solchen, die so verblendet, so sehr von eingewurzelten Vorurtheilen und Irrthümern berückt und für das Licht der Wahrheit so un-

empfänglich waren, daß sie sich nach besserer Belehrung gar nicht sehnten, sondern das ihnen dargebotene Evangelium gänzlich verachteten, Menschen, die Augen hatten zu sehen, und doch nicht sahen, die Ohren hatten zu hören und doch nicht hören wollten, auf die der Herr selbst hinweiset, wenn er mit Thränen der Wehmuth ausruft: Jerusalem, Jerusalem, wie oft habe ich deine Kinder versammeln wollen, wie eine Henne versammelt ihre Küchlein unter ihre Flügel und ihr habt nicht gewollt. Leider fehlt es auch in unseren Tagen nicht an solchen Menschen, für welche alle Belehrungen, alle Ermunterungen und Warnungen unserer Zeit umsonst vorhanden sind, welche mit sehenden Augen nicht sehen und mit hörenden Ohren nicht hören, welche in der Geschichte der Welt nichts als das Werk einer regellosen Willkühr oder eines blinden Zufalls erblikken, welche für die ernste Stimme Gottes in der Geschichte unserer Zeit taub sind. Zwar gehört es zu den erfreulichsten Erfahrungen unserer Tage, daß durch das, was wir gesehen und erlebt haben, schon mancher Ungläubige belehrt, mancher Zweifler überzeugt, mancher Wankelmüthige bevestiget, mancher Irrende zurechtgewiesen, mancher Lasterhafte gebessert worden ist. Aber noch häufiger und noch erfreulicher würden diese Erfah-

rungen sein, wenn es sich wirklich alle Menschen ernstlich wollten angelegen sein lassen, der Stimme der Zeit Herz und Ohr zu öffnen, und den belehrenden, warnenden und ermunternden Zuruf derselben zu vernehmen. Das sei denn unser ernstliches Bestreben, m. Br. Ach, es ist ja so leicht und so natürlich, in der Geschichte unserer Zeit Gottes Hand zu erkennen und seine Stimme zu hören. Es bedarf ja gar keiner weitläufigen Untersuchungen, sondern nur eines offenen Blikkes auf das, was der Herr unter uns gethan und ausgeführt hat, um darin eine Bestätigung der erhabensten Wahrheiten, eine Warnung vor Laster und Thorheit, eine Aufforderung zu allen Tugenden zu finden. Seid nur aufmerksam auf die Wege des Herrn und auf jede Spur seiner Vorsehung, denket nur fleissig nach über das fast Unglaubliche, was wir im Verlaufe weniger Monate gesehen und erfahren haben, und sie wird auch in eurem Herzen wiederhallen, diese Stimme des Herrn. Wer Ohren hat zu hören, der höre.

Aber freilich würde damit noch sehr wenig von uns geschehen sein, wenn wir nicht auch diese Stimme Gottes zu Herzen nehmen und im Herzen bewahren wollten. Das auf dem guten Lande, sagt der Herr im Evangelium,

sind die, die das Wort hören und behalten in einem feinen guten Herzen. Jesus fand bei Verkündigung seiner Lehre wohl Zuhörer in Menge, aber nur Wenige, bei welchen sein Wort andere, als vorübergehende Wirkungen hervorbrachte. Da gab es, wie er selbst in unserem Evangelium angibt, Schwache, die das Wort hören, darnach aber kommt der Teufel und nimmt das Wort von ihren Herzen, auf daß sie nicht glauben und selig werden; da gab es Leichtsinnige, die, wann sie es hören, nehmen sie das Wort mit Freuden an, und die haben nicht Wurzel; eine Zeitlang glauben sie, und zur Zeit der Anfechtung fallen sie ab; da gab es endlich Irdischgesinnte, so es hören, und gehen hin unter den Sorgen, dem Reichthum und der Wollust dieses Lebens und ersticken und bringen keine Frucht. Treffender kann man in der That die Fehler und Hindernisse nicht schildern, welche auch jetzo den Segen vereiteln, welchen die ernste Stimme Gottes in der Geschichte unserer Zeit stiften könnte und sollte. Nehmen wir nicht allenthalben Schwache wahr, welche von jedem Wind der Lehre hin und her getrieben werden und dem Zauber der Verführung nicht zu widerstehen vermögen? Finden sich nicht überall Leichtsinnige, die

mit Freuden, ja wohl gar mit Begeisterung die Belehrungen, Warnungen und Ermunterungen dieser Zeit anhören, aber auch schnell wieder aus ihrem Herzen verschwinden lassen? Und wer vermag die Menge der Irdischgesinnten aufzuzählen, die mit ihrem ganzen Wesen dem Staube angehören und nicht fähig sind, für etwas Höheres erwärmt oder begeistert zu werden? Ganz anders müssen wir uns verhalten, Christen, wenn diese Zeit nicht blos für unser äusseres und zeitliches Glück, sondern auch für das ewige Heil unserer unsterblichen Seele gesegnet werden soll. Nicht blos hören, nicht blos achten müsset ihr auf die ernste Stimme Gottes in der Geschichte unserer Zeit, sondern sie auch zu Herzen nehmen und im Herzen bewahren. Die Belehrungen, welche sie ertheilt, müssen nicht schnell und flüchtig an eurem Herzen vorübergleiten, sondern zu lebendiger Ueberzeugung bei euch werden; die Warnungen und Ermunterungen, welche ihr darin vernehmet, müssen euer Innerstes ergreifen, und euch zum Nachdenken und zur Selbstprüfung erwecken. Nicht eine vorübergehende Begeisterung, sondern eine bleibende Veränderung eures Sinnes muß die ernste Stimme Gottes in euch hervorbringen, wenn ihr euch des Segens dieser Zeit erfreuen wollt.

Und dann wird diese Stimme Gottes auch in **Th a t und L e b e n** bei euch wirksam

werden. Ihr sehet es, m. Z., für eigentlich würdige Bekenner erklärt Jesus nur diejenigen, die das Wort nicht blos hören, die es nicht blos in einem feinen guten Herzen behalten, sondern die auch Frucht bringen in Geduld. Und anders kann es auch jetzo nicht sein; thätiges Befolgen der ernsten Ermunterungen und Aufforderungen unserer Zeit muß natürlich die Hauptsache sein. Denn was würde es helfen, wenn wir noch so viel und so schön von den Belehrungen, Warnungen und Ermunterungen Gottes in der Geschichte unserer Tage sprächen und urtheilten, und wir führen demungeachtet fort, gewohnte Sünden zu üben, alten Irrthümern und Vorurtheilen zu fröhnen und dem bisherigen verderbten Geist der Zeit uns zu unterwerfen? Nein, wirklich besser, weiser, edler sollen und müssen wir durch die Geschichte unserer Zeit werden; nicht blos eine glücklichere Zeit der Freiheit und Unabhängigkeit, sondern auch eine bessere Zeit christlicher Tugend und Weisheit soll wiederkehren; entsagen sollen wir allen Lastern, deren jammervolles Ende diese Zeit bewiesen hat und dagegen alle die Tugenden unter uns herrschen lassen, welche allein eine Zeit glücklich und gesegnet machen können. Und das wollen wir uns denn Alle ernstlichst angelegen sein lassen; wollen in der Geschichte unserer Zeit Gottes Stimme nicht blos erkennen und verehren, son-

dern ihr auch mit unermüdlichem Eifer folgen, damit Weisheit, Tugend und Frömmigkeit wiederkehre und nicht über uns das entehrende Urtheil gefällt werden müsse: Man prediget wohl viel, aber sie haltens nicht; man saget ihnen genug, aber sie wollens nicht hören. Amen.

VIII.

Siegespredigt

am Sonntage Misericordias Domini

1814.

Die grosse Wichtigkeit des Sieges, welchen wir in diesen Tagen feiern.

Herr, du bist mein Gott; dich preise ich. Ich lobe deinen Namen, denn du thust Wunder. Dein Vornehmen von Altem her ist treu und wahrhaftig. Du bist der Geringen Stärke, der Armen Stärke in Trübsal, eine Zuflucht vor dem Ungewitter, ein Schatten vor der Hitze, wenn die Tyrannen wüthen. Du demüthigest der Fremden Ungestümm; du wischest ab die Thränen von allen Angesichten und hebest die Schmach deines Volkes auf in allen Landen. Darum ehret dich dein Volk; darum fürchtet dich der Erdkreis; denn du bist unser Gott, auf den wir harren, daß wir uns freuen und fröhlich sind in deinem Heil. Amen.

Seitdem unter den Völkern des Erdbodens Kriege geführt werden, m. Z., seitdem sind auch Siegesfeste gefeiert worden. Das Gefühl der Dankbarkeit ist dem menschlichen Herzen zu natürlich, und selbst die Mächtigen der Erde können es viel zu wenig leugnen, daß der Sieg vom Herrn kommt, als daß nicht ein mit Sieg gekröntes Heer,

ein von dem Druck der Tyrannei errettetes Volk die Opfer des Dankes und des Lobes dem Gott der Heerschaaren in vereinter Andacht darbringen sollte. Wirklich finden sich auch Spuren solcher Feste bereits in der Geschichte des grauen Alterthums. Die Heiden, welche als Sieger das Schlachtfeld verliessen, begaben sich unter lautem Jubel in die Tempel und brachten den Göttern ihre Opfer und Siegeszeichen dar; und von den Juden heißt es unter andern in der Schrift (1. Makk. 4, 55. 58.): Alles Volk fiel nieder auf das Angesicht, beteten an und lobeten den Herrn im Himmel, der ihnen Glück und Sieg gegeben hatte; und war sehr grosse Freude im Volk, daß die Schande von ihnen genommen war, die ihnen die Heiden angeleget hatten.

Aber freilich in Ansehung ihrer Wichtigkeit und ihrer Bedeutung sind solche Feste sehr von einander verschieden, und nicht selten jubelt und jauchzt ein Volk über errungene Siege, über die es zu weinen und zu klagen Ursache hätte. Das haben wir selbst erfahren, m. Z. Oft haben wir in den letztverflossenen Jahren gleichsam im Frohnddienste Siegesfeste feiern müssen, bei welchen sich kein menschenfreundliches Herz in freier Festlichkeit bewegen konnte, deren Jubel vielmehr die Herzen aller Vaterlandsfreunde mit Schmerz und Weh-

muth erfüllte. Denn freuen, freuen sollten wir uns darüber, daß die Ketten der Sklaverei uns immer vester angeschmiedet, das Reich der Tyrannei immer mehr begründet und bevestiget wurde; freuen sollten wir uns des Heldentodes so vieler unserer deutschen Brüder, die für eine ungerechte Sache ihr Blut verspritzten, freuen des namenlosen Elendes, das die grausame Herrschsucht eines fremden Tyrannen über unser theures Vaterland gebracht hatte. — Ganz anders verhält es sich mit dem Feste, welches wir heute feiern. Zwar mischt sich in den festlichen Jubel dieses Tages auch die Wehmuth über die vielen Opfer, die der Ruhe der Welt gebracht werden mußten; aber freuen, innig freuen müssen wir uns, daß diese Opfer nicht umsonst gebracht wurden; freuen müssen wir uns eines Sieges, der uns endlich zum lang ersehnten Ziele der Ruhe führt, eines Sieges, der für uns und unser Glück, für das Wohl des Vaterlandes und für die Ruhe eines ganzen Welttheils von der größten Wichtigkeit ist. Wohlan, so lasset denn dieser Freude unsere Herzen uns öffnen, und dem Gott des Sieges und des Friedens die Opfer der Dankbarkeit mit frohlockendem Gemüthe darbringen. Zuvor aber flehen wir um seinen Segen im Namen Jesu: V. U.

Text: Jesaias 14, 3 — 27.

Zu der Zeit, wenn dir der Herr Ruhe geben wird von deinem Jammer und Leid und von dem harten Dienste, darinnen du gewesen bist, so wirst du ein solch Sprichwort führen wider den König zu Babel, und sagen: Wie ists mit dem Treiber so gar aus und der Zins hat ein Ende! Der Herr hat die Ruthe der Gottlosen zerbrochen, die Ruthe der Herrscher, welche die Völker schlug im Grimm ohne Aufhören, und mit Wüthen herrschte über die Heiden, und verfolgte ohne Barmherzigkeit. Nun ruhet doch alle Welt, und ist stille und jauchzet fröhlich. Auch freuen sich die Tannen über dir und die Cedern auf dem Libanon und sagen: Weil du liegest, kommt Niemand herauf, der uns abhaue. Die Hölle drunten erzitterte vor dir, da du ihr entgegen kamest. Sie erwecket dir die Todten, und heisset alle Könige der Heiden von ihren Stühlen aufstehen, daß dieselbigen alle um einander reden und sagen zu dir: Du bist auch geschlagen, gleich wie wir, und gehet dir, wie uns. Deine Pracht ist herunter in die Hölle gefahren, sammt dem Klange deiner Harfen. Motten werden dein Bette sein, und Würmer deine Decke. Wie bist du vom Himmel gefallen, du schöner Morgenstern? Wie bist du zur Erde gefället, der du die Heiden schwächtest? Gedachtest du doch in deinem Herzen: Ich will in den Himmel steigen, und meinen Stuhl über die Sterne Gottes erhöhen; ich will mich setzen auf den Berg des Stifts, an der Seiten gegen Mitternacht; ich will über die hohen Wolken fahren und gleich sein dem Allerhöchsten. Ja, zur Hölle fähreſt du, zur Seiten der Gruben. Wer dich siehet, der wird dich schauen und ansehen und sagen:

Ist das der Mann, der die Welt zittern und die Königreiche beben machte? der den Erdboden zur Wüste machte, und die Städte darinnen zerbrach und gab seine Gefangene nicht los? Zwar alle Könige der Heiden mit einander liegen doch mit Ehren, ein jeglicher in seinem Hause. Du aber bist verworfen von deinem Grabe, wie ein verachteter Zweig, wie ein Kleid der Erschlagenen, so mit dem Schwerdt erstochen sind, die hinunter fahren zu den Steinhaufen der Höllen, wie eine zertretene Leiche. Du wirst nicht wie dieselbigen begraben werden, denn du hast dein Land verderbet und dein Volk erschlagen: denn man wird der Boshaftigen Samen nimmer gedenken. Richtet zu, daß man seine Kinder schlachte um ihrer Väter Missethat willen, daß sie nicht aufkommen, noch das Land erben, noch den Erdboden voll Städte machen. Und ich will über sie kommen, spricht der Herr Zebaoth, und zu Babel ausrotten ihr Gedächtniß, ihre Uebrigen, Neffen und Nachkommen, spricht der Herr; und will sie machen zum Erbe den Igeln und zum Wassersee, und will sie mit einem Besen des Verderbens kehren, spricht der Herr Zebaoth. Der Herr Zebaoth hat geschworen und gesagt: Was gilts, es soll gehen, wie ich denke, und soll bleiben, wie ichs im Sinn habe; daß Assur zerschlagen werde in meinem Lande, und ich ihn zertrete auf meinen Bergen, auf daß sein Joch von ihnen genommen werde, und seine Bürde von ihrem Halse komme. Das ist der Anschlag, den er hat über alle Lande, und das ist die ausgereckte Hand über alle Heiden. Denn der Herr Zebaoth hats beschlossen, wer wills wehren? Und seine Hand ist ausgereckt, wer will sie wenden?

In der vorgelesenen äusserst merkwürdigen Stelle wird der Untergang des babylonischen Reiches und der Triumph des Volkes Israel über seine Unterdrücker und Dränger auf eine Art geschildert, welche ganz dazu geeignet ist, das Herz jedes Lesers zu ergreifen. Endlich, nachdem das unglückliche Volk der Juden lange in der schmachvollen und drückenden Gefangenschaft geschmachtet hatte, endlich wurde dem harten Dienste, darinnen es gewesen war, ein Ende gemacht; der stolze Uebermuth seiner Feinde wurde gedemüthigt, und Friede und Ruhe und frohes Jauchzen herrschte im Lande; denn gerettet war nun der Glaube ihrer Väter, gerettet Wahrheit und Recht, gesichert die Freiheit des Volkes und begründet eine dauerhafte Ruhe. — Das Merkwürdigste bei dieser Stelle besteht indessen für uns darin, daß sie in allen ihren Theilen und beinahe Wort für Wort in unserer Zeit in Erfüllung gegangen ist und so ganz natürlich auf den heutigen festlichen Tag angewendet werden kann. Denn geschildert, mit den treffendsten Farben geschildert ist darin nicht blos die Grausamkeit, der Uebermuth, die Gottesvergessenheit und die letzten Schicksale des Tyrannen, unter dessen eisernem Scepter die Welt in den letzten Jahren seufzte, sondern wir werden dabei auch überall darauf aufmerksam gemacht, wie wichtig, wie bedeutungsvoll der Sieg über ihn und

über seine Herrschaft sei. Und dieß Letztere ist es denn vornehmlich, was an dem heutigen Tage unseres Nachdenkens würdig ist. Vorstellen will ich euch also

die grosse Wichtigkeit des Sieges, den wir in diesen Tagen feiern.

Von selbst werden sich uns dabei die Betrachtungen darbieten, welche die gegenwärtige Festfeier für uns fruchtbar machen müssen.

Die Siege, die wir in den vorigen Jahren haben feiern müssen, waren nichts weiter, als Siege der Gewalt über Gewalt, der Waffen über Waffen, der Kriegsheere über Kriegsheere. Ganz anders aber verhält es sich mit dem Siege, den wir in diesen Tagen feiern. Einen glorreicheren, einen wichtigeren, einen bedeutungsvolleren Sieg hat die Welt nie gesehen, denn durch ihn sind der Menschheit die wichtigsten und heiligsten Güter errungen und erkämpft worden.

1.

Der Sieg, den wir in diesen Tagen feiern, ist nämlich einmal ein Sieg der Religion über den Unglauben. Traurige, bejammernswerthe Zeiten haben wir durchlebt, m. Z., Zeiten, deren

größtes Unglück noch nicht einmal in dem namenlosen Elende bestand, welches das zeitliche Glück den äusseren Wohlstand und den bürgerlichen Frieden so vieler Länder und Völker zerstört hatte. Traurig und bejammernswerth waren diese Zeiten vornehmlich darum, weil alles Höhere, alles Gefühl für Wahrheit, Recht und Menschenbestimmung von den Menschen gewichen zu sein schien, weil Unglauben, Religionsverachtung, Gotteslästerung mit furchtbarer Gewalt allenthalben um sich griff. Und schien nicht gerade dieser Unglauben durch die Schicksale und Begebenheiten, die wir erlebt haben, begünstigt zu werden? Wenn ein Unhold in Gottes schöner Welt wüthet, wenn ein Tyrann seine Geisel über Länder und Völker schwingt, wenn die Unschuld weint und die Bosheit triumphirt, wenn der Menschheit die heiligsten und edelsten Güter entrissen werden, und ihr Dränger und Treiber von einer Stufe der Macht und des Ruhmes zur anderen sich emporschwingt, und Gott der Gerechte schweigt, dann, m. Z., dann ist es um den Glauben der Schwachen und Wankelmüthigen geschehen, dann beginnt Unglauben und Gotteslästerung frohlockend das Haupt zu erheben. Leider haben das die letztverflossenen Jahre nur allzu deutlich bewiesen, und wie viel für die Sache der Religion und der Gottesfurcht unter den Menschen zu fürchten gewesen wäre, wenn Gott länger

geschwiegen, länger noch das wüthende Beginnen eines furchtbaren Tyrannen begünstigt hätte, das sahen wir Lehrer des göttlichen Wortes selbst nur allzu deutlich ein. Aber er hat nicht geschwiegen, der Allgerechte; geduldet hat er, mit nachsichtsvoller und weiser Schonung geduldet den Wütherich, der in seiner Hand eine Geisel der Menschheit war, bis sein Maas voll war, bis die weisen Absichten des grossen Weltregierers durch ihn erreicht waren. Dann aber hat ihn der Herr gestürzt, schneller und tiefer gestürzt, als Menschenverstand vermuthen konnte, und die Allgewalt seines Willens, die Weisheit seiner Rathschlüsse, die Gerechtigkeit seiner Wege aufs glorreichste verherrlicht. Der Herr Zebaoth hats beschlossen, wer wills wehren? und seine Hand ist ausgereckt, wer will sie wenden? Und nun, gerettet ist der Glaube an Gott, an Gottes Vorsehung, an Gottes Gerechtigkeit; herrlicher als jemals strahlt die Religion in ihrem wohlthätigsten Glanze, und mit Recht kann man die Geschichte unserer Zeit eine dritte Offenbarung Gottes nennen. Denn wenn sie sehen werden, spricht der Herr, die Werke meiner Hände unter ihnen, werden sie meinen Namen heiligen, und werden den Heiligen in Jakob heiligen und den Gott Israel fürchten. Denn die, so irrigen Geist haben, wer-

den Verstand annehmen, und die Schwäzzer werden sich lehren lassen. Und noch, m. Z., noch wolltet ihr die Sache der Religion geringschätzen und eure Herzen dem Unglauben öffnen? Noch wolltet ihr nicht sehen auf den, der solches thut, und nicht schauen auf den, der solches schaffet? Nein, länger können, länger dürfen wir nicht zweifeln, daß ein Gott voll Weisheit, Macht und Gerechtigkeit die Welt regiert; denn verherrlicht wie noch nie hat er sich in diesen Tagen, und nicht würdiger können wir diesen Tag feiern, als wenn wir die Ereignisse unserer Zeit als einen Sieg der Religion über den Unglauben betrachten.

2.

Aber auch als einen Sieg des demüthigen Gottvertrauens über übermüthige Vermessenheit. Der unbegrenzte Uebermuth des grossen Weltstürmers unserer Zeit ist euch Allen bekannt; nicht zufrieden alle Gerechtsame der Völker und Nationen umzustürzen, trat er sogar alle göttliche Rechte mit Füssen; mit übermüthiger Verachtung blickte er auf Menschen herab, verhöhnte und verspottete die erhabensten und edelmüthigsten Monarchen, nannte sich den Auserwählten Gottes, und scheute sich kaum, den Glauben an sich zu einem Glaubensartikel seines Volkes zu machen. In

stolzer Zuversicht, in vermessenem Vertrauen auf seine Macht begann er seine Unternehmungen und war übermüthig genug, sogar den Gesetzen der Natur trotzen zu wollen. Aber eben seine stolze Vermessenheit bereitete und beförderte seinen Sturz. Denn Hochmuth kommt vor dem Fall, und wer sich selbst erhöhet, der soll erniedrigt werden, und der Herr spricht: Ich will dem Hochmuth der Stolzen ein Ende machen und die Hoffart der Gewaltigen demüthigen. Das hat der Herr in dieser einzig merkwürdigen Zeit auf die glorreichste Weise gethan; denn er hat heimgesucht die Frucht des hochmüthigen Königs und die Pracht seiner höffärtigen Augen, darum, daß er spricht: Ich habs durch meiner Hände Kraft ausgerichtet und durch meine Weisheit, denn ich bin klug; ich habe die Länder anders getheilt, und ihr Einkommen geraubt, und wie ein Mächtiger die Eiwohner zu Boden geworfen; und meine Hand hat funden die Völker, wie ein Vogelnest, daß ich habe alle Lande zusammengerafft, wie man Eier aufraffet, die verlassen sind, da Niemand eine Feder reget, oder den Schnabel aufsperret, oder zischet. Herrlich, aber auch schrecklich ist es an ihm in Erfül-

lung gegangen, was der Prophet in dem vorgelesenen Abschnitte sagt: Wie bist du vom Himmel gefallen, du schöner Morgenstern? Wie bist du zur Erden gefället, der du die Heiden schwächtest? Gedachtest du doch in deinem Herzen: Ich will in den Himmel steigen, und meinen Stuhl über die Sterne Gottes erhöhen; ich will mich setzen auf den Berg des Stifts an der Seiten gegen Mitternacht; ich will über die hohen Wolken fahren und gleich sein dem Allerhöchsten. Ja, zur Höllen fährest du, zur Seiten der Gruben. Wer dich siehet, wird dich schauen und ansehen und sagen: Ist das der Mann, der die Welt zittern und die Königreiche beben machte? Der den Erdboden zur Wüsten machte, und die Städte darinnen zerbrach und gab seine Gefangene nicht los? Und wodurch wurde er gestürzt? wodurch wurde seine beinahe riesenmässige Macht in so überraschender Schnelle gänzlich zertrümmert? Nicht allein durch Waffen; nicht blos durch die Macht und Gewalt seiner Feinde, die er selbst öfters besiegt hatte, sondern vielmehr durch den Geist, der sie belebte, durch das demüthige Gottvertrauen, das sie erfüllte. Mit Gott begannen sie ihr grosses Werk; zu dem, der allein helfen kann, nahmen

sie in den Stunden der Entscheidung ihre Zuflucht; das Vertrauen auf den Allmächtigen begeisterte sie zu unerschütterlichem Heldenmuthe. Und der Allgütige war nahe denen, die ihn mit Ernst anriefen; er erhöhte die Niedrigen; vor den Waffen Gott vertrauender Heere flohen die feigen Miethlinge und der stolze Weltüberwinder sank auf den Wink des Allmächtigen in sein Nichts zurück. So herrlich, m. Z., so glorreich hat der Gott der Heerschaaren das demüthige und standhafte Vertrauen seines Volkes belohnt; so schrecklich und furchtbar Stolz und Uebermuth gezüchtigt. O so lasset uns denn die Hand des Herrn nicht verkennen; so wollen denn auch wir uns demüthigen unter die gewaltige Hand des Gottes, der das demüthige Flehen des Frommen vernimmt und das vermessene Beginnen des Uebermüthigen zertrümmert; so wollen denn auch wir redliche Unternehmungen mit Gott beginnen, so werden sie durch Gott aufs glorreichste gesegnet werden.

3.

Und das können wir um so zuversichtlicher hoffen, da Gott in der Geschichte unserer Zeit auch **der unterdrückten Unschuld, der gekränkten Freiheit den glorreichsten Sieg über Tyrannei und Bosheit verschafft** hat. Kaum habe ich nöthig, euch an das

Unglück und Elend zu erinnern, welches dieser einzige Mensch, den niedrige Schmeichelei den Grossen zu nennen wagte, beinahe über einen ganzen Welttheil verbreitete. Sein Plan bestand in nichts Geringerem, als seine Herrschaft über die ganze Erde auszudehnen, die Freiheit aller Völker zu zertrümmern und alle Nationen seinem eisernen, von Blut triefenden Scepter zu unterwerfen. Darum kränkte und beleidigte er unschuldige Völker, die unter der milden Regierung weiser Fürsten sich glücklich fühlten, so lange, bis sie zu den Waffen griffen, um ihre Rechte und ihre Freiheit zu vertheidigen; nicht blos sein eigenes Land hat er verderbet und sein Volk erschlagen; nein, überall bezeichnete Jammer und Noth, Zerstörung und Verwüstung die Spuren seiner allenthalben verbreiteten Tyrannei; Freiheit, Selbstständigkeit und Unabhängigkeit der Nationen wurde vernichtet; der Verkehr der Völker, Handel und Gewerbe zertrümmert; sogar die freie Mittheilung der Gedanken als Majestätsverbrechen bestraft, und so war die ganze Erde nach und nach nichts als ein Schauplatz der Armuth und der Dürftigkeit, der Klagen und der Thränen, nichts als Ein grosser Leichenhügel geworden. Lange seufzte die unterdrückte Unschuld, lange weinte die verdrängte Freiheit, und Tyrannei und Bosheit triumphirte. Wehe aber dir, du

Verstörer! Meinest du, du werdest nicht verstöret werden? Und du Verächter, meinest du, man werde dich nicht verachten? Wenn du das Verstören vollendet hast, so wirst du auch verstöret werden; wenn du des Verachtens ein Ende gemacht hast, so wird man dich wieder verachten. O wie herrlich, m. Z., wie herrlich ist das in Erfüllung gegangen? Lange verschloß der Herr den Bitten der unterdrückten und so schrecklich gemishandelten Unschuld gleichsam seine Ohren; aber endlich hat er sie erhört; endlich hat er sie gerächt, und auf eine Art gerächt, die allen kommenden Zeiten zur Lehre, zur Warnung und zum Troste dienen kann. Denn wie ists mit dem Treiber nun so gar aus, und der Zins hat ein Ende! Der Herr hat die Ruthe der Gottlosen zerbrochen, die Ruthe der Herrscher, welche die Völker schlug im Grimm ohne Aufhören und mit Wüthen herrschte über die Heiden und verfolgte ohne Barmherzigkeit. Das Joch des Tyrannen ist von den Völkern genommen und seine Bürde von ihrem Halse. Der Herr hilft den Unterdrückten; er schützt die gekränkte Unschuld; er züchtiget die Boshaftigen und stürzt die Tyrannen; diese grossen, herzerhebenden und trostreichen

Wahrheiten sind niemals so kräftig bestätigt und in ein so herrliches Licht gesetzt worden, als in der Geschichte unserer Tage. Um den Abend, siehe, so ist Schrecken da, und ehe es Morgen wird, sind sie nimmer da. Das ist der Lohn unserer Räuber und das Erbe derer, die uns das Unsere nehmen. O so verzweifelt denn nicht, ihr Elenden und Unglücklichen; der Herr hilft euch; verzaget nicht, ihr Frommen, die ihr unschuldig verfolgt werdet, der Herr ist euer Schutz: denn er läßt es den Aufrichtigen gelingen, er beschirmet die Frommen, er behütet die, so recht thun, und bewahret den Weg seiner Heiligen.

4.

Aber für unsere äussere Ruhe und für unser irdisches Glück ist der Sieg, den wir feiern, auch darum noch so unendlich wichtig, weil der Geist des Friedens endlich über wilde Kriegslust und grausamen Blutdurst obgesiegt hat. Seit länger als zwanzig Jahren war unser Vaterland der traurige Schauplatz unaufhörlicher Kriege; unzählige unserer deutschen Mitbürger mußten der Sache der Tyrannei ihr Leben opfern; unzählige Familien sanken in Armuth und Dürftigkeit und ganze blühende Länder und Städte sind

noch jetzt die beweinenswerthen Denkmale der Zerstörung und Verwüstung, die den Engel des Friedens von der Erde verscheucht hatte. Und eitel waren und blieben alle Hoffnungen des Friedens, so lange der grausame Herrscher im Besitze seiner Macht blieb. Denn Morden, Tödten und Würgen war seine Lust, Verwüsten und Zerstören seine Freude; nur im wilden Getümmel der Schlachten vermochte er die Stimme eines furchtbar belasteten Gewissens zu unterdrücken; nur im eiteln Gepränge seiner Siege konnte er die stolze Ruhe erheucheln, von welcher auch der letzte Schein ihn verließ, als Gottes züchtigender Arm ihn niederschlug. Darum hatte er auf ewigen Krieg es abgesehen; der Frieden, den er zuweilen schloß, war nichts als eine kurze Waffenruhe und kaum zurückgekehrt von dem blutigen Schlachtfelde, begann er schon von Neuem auf Krieg und Mord zu sinnen. Lange, lange hat sie geleuchtet, die furchtbare Fackel des Krieges und wie Viele unter uns haben die Segnungen des goldenen Friedens nie gekannt! Aber endlich, endlich ist auch eine Zeit gekommen, da der Herr richtete unter den Heiden, und strafte viele Völker; und nun werden sie ihre Schwerdter zu Pflugschaaren und ihre Spieße zu Sicheln machen; denn es wird ferner kein Volk mehr wider das andere ein Schwerd aufheben.

Ja, m. Br., endlich nach jahrelangen Leiden, endlich können wir einer glücklichen Zukunft entgegensehen; der Frieden wird mit allen seinen Segnungen wiederkehren, Glück und Freude, Wohlstand und Ruhe wird wieder unter uns herrschen, und wir werden uns unseres Lebens wieder erfreuen können. Denn jetzt ist die Zeit, da uns der Herr Ruhe geben wird von unserem Jammer und Leid, und von dem harten Dienst, darinnen wir gewesen sind; jetzt ist die Zeit angebrochen, da alle Welt ruhet, und stille ist und fröhlich jauchzet; und schon jetzo kann ich euch mit dem Propheten (Nah. 2, 1.) zurufen: Siehe, auf den Bergen kommen Füsse eines guten Boten, der da Frieden prediget. Halte deine Feiertage und bezahle deine Gelübde; denn es wird der Schalk nicht mehr über dich kommen; er ist gar ausgerottet. Aber eben dieß, unsere Feiertage zu halten, unsere Gelübde zu bezahlen und die ernste Stimme Gottes in der Geschichte unserer Zeit zu hören und zu befolgen, eben dieß müssen auch die Entschliessungen sein, mit welchen wir diesen Tag heiligen. Nur dann werden die Ereignisse der Vergangenheit und die Schicksale der Gegenwart für uns eine Quelle unendlicher Segnungen werden, nur dann kann der Segen des Friedens

auch uns wahrhaft erfreuen, wenn wir durch diese Zeit weiser, besser und frömmer werden.

Das geloben wir denn dir, Allgütiger, Herr des Himmels und der Erden. Ach, lange hattest du dein Antlitz vor uns verborgen und Leiden und Trübsal über uns verhängt. Aber nun, da wir sehen, wie herrlich du Alles hinausgeführet hast, nun danken wir dir, daß du zornig bist gewesen über uns, und dein Zorn sich gewendet hat und tröstest uns. Zu dir, zu dir allein nehmen wir denn unsere Zuflucht für und für, denn bist du unser Heil, so sind wir sicher und fürchten uns nicht. Darum empfehlen wir denn auch dir mit kindlicher Zuversicht alle unsere Angelegenheiten. Laß den Frieden, den deine Gnade jetzo der Welt schenket, für uns Alle eine Quelle des Glücks und des Segens werden; schütze und segne ferner die erhabenen Monarchen, die die achtungswürdigen Werkzeuge deiner Segnungen waren und belohne ihnen ihre aufopfernde Standhaftigkeit, ihr demüthiges Gottvertrauen und ihre großmüthige Menschenliebe mit den beßten deiner Gaben; sei mit unserm theueren Vaterlande, das deine Allmacht dem Druck der Tyrannei entrissen hat; beglücke den edlen Fürsten, unter dessen mildem Scepter wir ferner Tage des Glücks und des Friedens verleben werden. Lehre aber

auch uns Alle thun nach deinem Wohlgefallen; laß Tugend und Redlichkeit, Gottesfurcht und Frömmigkeit, Menschenliebe und Gerechtigkeit immer mehr unter uns herrschen. Ja, auf dich trauen wir, du wirst unser Flehen erhören; dich loben und preisen wir mit frohlockendem Gemüthe, denn du bist allein Gott über alle Königreiche auf Erden. Amen.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Darmstadt,
gedruckt bei J. G. Will, Cabinetsbuchdrucker.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Zimmermann, Ernst,

Patriotische Predigten zur Zeit der Wiederbefreiung Deutschlands gehalten

Darmstadt 1814

Hom. 1769 rb
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10462949-5